

Perry Rhodan  
der Erbe des Universums

Nr. 1749

*Inseln des Lebens*

von Horst Hoffmann

*Im April 1218 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4805 alter Zeit - hat sich die Lage in den zwei Bereichen des Universums, wo Perry Rhodan und seine Freunde für die Menschheit kämpfen, stark zugespitzt. Die Todesstrahlung vom Mars dehnt sich nach wie vor im Sonnensystem aus - nur noch wenige Tage, dann wird die Erde in das Todesfeld eingehüllt. In diesem Fall wird alles Leben auf dem Heimatplaneten der Menschheit vernichtet. Die Aktivitäten der Hamamesch verlieren in einem solchen Zusammenhang an Bedeutung. Parallel dazu stehen Perry Rhodan und seine Begleiter im Zentrum der endgültigen Konfrontation mit der Abruse, jener undurchschaubaren Wesenheit, die offensichtlich die Absicht hat, das ganze Universum mit ihrer Todesstrahlung zu überziehen und alles Leben zu töten. Sie ist letztlich auch für die tödlichen Gefahren für die Erde verantwortlich.*

*Die Galaktiker wissen, daß sie Bestandteile eines Langzeitplans der Superintelligenz ES sind. Immerhin gelang es Perry Rhodan und seinen Gefährten, aus dem Teufelskreis der Traumwelten zu entkommen, doch das nächste Ziel müssen sie bereits anpeilen - es sind die INSELN DES LEBENS...*

## *Die Hauptpersonen des Romans:*

Nadja und Mila Vandemar - Die Spiegelgeborenen müssen den Kampf ihres Lebens ausfechten.

Abruse - Eine unglaubliche Wesenheit stellt sich zum entscheidenden Duell.

Perry Rhodan - Der unsterbliche Terraner wird Zeuge bei kosmischen Ereignissen.

Ernst Ellert - Der Bote von ES liefert letzte Hinweise.

Berne Hannar - Er ist der letzte Mensch auf der Erde.

1.

3. April 1218 NGZ

Parresum: Terra

Berne Hannar schlug den Kragen seiner schweren Wetterjacke bis zu den Ohren hoch. Die Kälte kam jetzt nicht mehr nur aus ihm selbst. Ein scharfer Wind blies durch den Park, vor einer Stunde hatte es heftig zu nieseln begonnen. Die Wetterkontrolle spielte entweder verrückt, oder sie existierte nicht mehr.

Für wen auch? dachte Berne bitter. Es gab keine Menschen mehr auf der Erde - jedenfalls sollte es keine mehr geben.

Kurz blieb der Mann stehen und legte den Kopf in den Nacken. Feiner Regen prasselte in sein Gesicht, traf die Augen. Berne blinzelte. Es war kurz nach Mitternacht, doch die dichten Wolken verdeckten den Sternenhimmel, als wollten sie Berne das ersparen, was aus dem All auf die Erde zukam.

Wie ein Leichtentuch, dachte er, als er sich wieder in Marsch setzte. Es dauerte nicht mehr lange. Obwohl er soviel Zeit gehabt hatte, sich das Schreckliche immer wieder neu vor Augen zu führen, schauderte er bei dem Gedanken daran zusammen, was vom Mars kam und die Erde in

ziemlich genau sechs Tagen erreicht haben würde.

Der Park am Stadtrand von Terrania war dicht wie ein kleiner Urwald. Nur von einigen künstlich angelegten Hügeln aus konnte man die gewaltige Skyline einer der größten Metropolen der Galaxis zum Teil sehen. Man konnte die Geräusche hören, die von dort herüberdrangen, konnte sich an normalen Tagen an den Milliarden farbiger Lichter berauschen.

Dies war kein normaler Tag mehr. Nichts war mehr normal oder würde je wieder so sein wie vorher.

Jetzt gab es kaum noch Beleuchtung in den Wohn- und Geschäftsanlagen, und was er durch den Regen hören konnte, waren die Laute aus dem Park.

Terrania-City war tot.

Keine Gleiter zogen mehr ihre Lichtspuren durch die Nacht. Kein Raumschiff senkte sich hinter der Stadt herab, keines startete mehr.

Die Evakuierung der Erde war abgeschlossen. Die Menschen hatten Terra verlassen, die Stationen der Fluchttransmitter waren ebenso verwaist wie die Häfen auf der Welt. Irgendwo mochte es noch Gruppen oder Einzelpersonen geben, die sich der Räumung entzogen hatten und, wie Berne, das Ende auf der Ursprungswelt miterleben wollten.

»Noch sechs Tage«, murmelte er, als er den Hügel hinabging und an der markierten Stelle ins Dickicht eindrang. Er kam an einen kleinen See. Der Regen hatte aufgehört, und kurz öffnete sich der Wolkenhimmel zu einem Blick auf die blasse Halbscheibe des Monds.

Dort oben, vermutete er, harrten die Spitzen von Hanse und Liga noch aus, um das Drama zu verfolgen und bis zuletzt mit NATHAN zu konferieren. Vielleicht glaubten sie wirklich daran, daß diese Ayindi von der anderen Seite des Universums die Katastrophe im allerletzten Moment noch verhinderten. Geo Sheremdoc, der wuchtige LFT-Kommissar; Koka Szari Misonan, die Erste Terranerin; Homer G. Adams vielleicht, der einzige Zellaktivatorträger im Solsystem.

Wo waren die anderen? Wo waren sie jetzt, die Unsterblichen, von denen einige aus einer Zeit stammten, in der die Erde in der Galaxis keine Rolle spielte, als noch keine der anderen Zivilisationen von ihr überhaupt Kenntnis genommen hatte?

»Rhodan«, murmelte Berne Hannar. »Sein Platz wäre jetzt hier, und

nicht...«

Er fand keine Worte für das, was kaum ein Terraner begreifen konnte und wollte. Vielleicht arbeitete Rhodan mit allen Kräften daran, das Mars-Problem noch zu lösen - drüben, im sogenannten Arresum. Aber die Verzweifelten auf den solaren Planeten warteten hier auf seine Taten. Sie wollten einfach fühlen, daß er bei ihnen war. Jetzt, in der Stunde des Untergangs.

Berne stapfte durch Pfützen, am Rand des Sees entlang, und blieb stehen, als er das Quaken von Fröschen hörte. Eine Eule rief in die Nacht, und auf der anderen Seite des Pfades knackte es geschäftig im Unterholz. Berne kniff die Augen zusammen, sah kleine Pelztiere zwischen Büschen und Bäumen umherhuschen, als ob sie Nahrung für einen harten und langen Winter suchten.

Aber der Winter war vorbei. Es war Frühling, und es würde keine Jahreszeit mehr geben, für die kleine Tiere sich einen Vorrat anlegen mußten.

Berne mußte schlucken. Er wischte sich übers Gesicht, und an seiner Hand klebten nicht nur die Regentropfen.

Warum? fragte er sich verzweifelt.

Am liebsten hätte er die Frage in den Himmel geschrien, doch die Gefahr einer Entdeckung durch garantiert patrouillierende Roboter war viel zu groß; sein Ausflug hatte an sich schon ein Risiko bedeutet.

In sechs Tagen würde die Erde ins Todesfeld des Mars geraten und kristallisieren. Die Menschen konnten sich, dank ihrer Technik, in Sicherheit bringen, doch alles andere Leben erstarb, wurde zu Kristall. Berne hatte etwas von einer Aktion Arche Noah gehört, durch die so viele Arten - beziehungsweise deren Erbgut - wie möglich gerettet werden sollten. Aber selbst wenn dies wahr war - es änderte nichts daran, daß ein Planet mit allem, was er je hervorgebracht hatte, schnell und endgültig sterben würde.

»Was hast du gesehen, Berne?« fragte Aerisse, als er zu ihr in das Versteck hinabstieg und die Klappe sorgfältig über sich schloß, die mit Erde und Laub getarnt war.

Und er sagte zu ihr: »Nichts. Es regnet - und es wird frieren.«

Sie stützte die Stirn in die Hände und schluchzte leise. Dann richtete sie

sich wieder auf und legte den Arm um die Schulter ihres Gefährten.

»Wir haben es beide so gewollt, Berne«, flüsterte sie und trocknete mit der anderen Hand sein Gesicht. »Wir hätten mit den anderen gehen können.«

»Ich will es hier erleben«, sagte er hart. »Dies ist meine Heimat, meine Welt. Sie hat mich geboren, und ich werde in sie zurückkehren.«

»Als Kristall?« fragte sie.

»Ich habe dich nicht dazu gezwungen, bei mir...«

Sie legte ihm schnell die Hand auf den Mund und zog ihn dann noch fester an sich.

»Es ist auch meine Welt, Berne, das weißt du. Es scheint momentan zwei Arten von Verrückten zu geben: die Irren, die den Hamamesch-Zirkus mitmachen, und uns beide. Aber wir sind nicht verrückt. Wir werden in Frieden sterben, im Schoß der Erde...«

Er lachte rauh und blickte die Wände des Verstecks an, das sie sich schon vor Wochen in einem alten Schacht eingerichtet hatten. Er sah in das Licht der kleinen Lampe, dann in ihre Augen.

»Warum, Aerisse?« fragte er heiser. »Mein Gott, warum ausgerechnet die Erde?«

»Es sind noch sechs Tage«, hörte er ihre Antwort wie von fern. »Und keiner von uns weiß, was dort geschieht, wo Perry Rhodan jetzt ist. Er läßt uns bestimmt nicht im Stich, Berne...«

Er sah sie an, doch sein Blick war leer. Er glaubte an die Macht der Schöpfung, und daß Alles aus Allem kam und Alles wieder in sich selbst zurückkehren mußte. Flucht - nein, das war für ihn nie eine Alternative gewesen.

Aber manchmal war es nicht einfach zu glauben.

Parresum: Luna

»Wir können nicht ausschließen«, sagte Geo Sheremdoc, »daß es hier und da auf der Erde Menschen gibt, die sich versteckt haben, um Terra nicht verlassen zu müssen. Wir sollten ihren Willen respektieren.«

Koka Szari Misonan nickte widerstrebend. Sie hatte sich mit dem abzufinden, wogegen sie sich bisher noch heftig gesträubt hatte.

»Der Mond ist jedenfalls völlig geräumt - bis auf uns drei«, stellte sie fest.

Sie drei, das waren Sheremdoc, Koka und Boris Siankow. Geo Sheremdoc hatte bis vor einer Stunde, als die letzten Techniker und Wissenschaftler Luna verließen, noch versucht, Homer G. Adams zu erreichen - vergeblich. Der Hanse-Chef und einziger Aktivatorträger im Solsystem war schon seit Tagen verschollen. Vermutlich trieb er sich mit all den anderen Verrückten bei den Hamamesch herum. Der LFT-Kommissar war fest entschlossen, etwas gegen Adams zu unternehmen, bevor der Unsterbliche zu einer ernsten Gefahr werden konnte.

Gefahr! dachte Sheremdoc bitter. Er sah auf die Bilder, die ihnen NATHAN lieferte. Noch zeigten sie eine intakte Erde, aber in sechs Tagen würde der kristallene Tod nach dem Geburtsplaneten der Menschheit greifen und alles Organische für alle Zeiten abtöten und umwandeln.

Es war fast vermessens, angesichts der drohenden Apokalypse für Terra an die vergleichsweise lächerliche Bedrohung zu denken, die von den Fremden aus der Galaxis Hirdobaan und ihren suchtbringenden Waren ausging.

»Ich kann es einfach nicht glauben, daß wir nichts mehr tun können«, sagte die Erste Terranerin. »Haben wir wirklich alles versucht?«

»Alles, was in unserer Macht steht«, antwortete Boris Siankow. »Sogar mehr.«

Die beiden anderen wußten, worauf er anspielte.

Die Aktion Arche Noah war in Siankows Augen nur Blendwerk, und der Nexialist hatte damit recht. Daß nach Abschluß der Evakuierung Raumschiffe der Kosmischen Hanse in den Naturreservaten der Erde Exemplare aller greifbaren Tierarten des Landes, der Luft und des Wassers eingesammelt hatten, von Wildhütern und Robotkolonnen unterstützt, und sie ins All transportiert hatten, war ein Symbol gewesen, eine Geste und sonst nichts. Um das Überleben der Arten zu sichern, hätten die Genmuster genügt, die seit Jahrtausenden in den Genbanken der Labors lagen und ebenfalls längst in Sicherheit gebracht worden waren.

Ein Signal sollte es sein, eine Botschaft an alle, die jetzt auf den solaren Planeten auf die Stunde Null warteten, daß man das Erbgut Terras nicht

aufgeben wollte und irgendwo, irgendwann eine neue Erde beleben. Eine Welt, auf die die Menschen zurückkehren konnten.

Aber es würde nie die alte sein können.

Hologramme zeigten, wie schnell sich das Todesfeld des Mars weiter ausdehnte und wie rasch der ehemals rote Planet Terra näher kam. Die stummen Beobachter konnten sich fast nicht vorstellen, daß es wirklich noch sechs Tage dauern sollte, bis die lebensfeindliche Strahlung den Heimatplaneten fraß.

Die drei letzten Menschen auf Luna schwiegen, und NATHAN schwieg. Es gab jetzt nichts mehr zu sagen.

Die Bilder, die NATHANS Schaltzentrale von der Erde lieferte, zeigten die leeren, nur notdürftig beleuchteten Straßenschluchten von Terrania. Nichts bewegte sich. Kein einsam Zurückgebliebener lief durch die Straßen und schrie seine Angst hinaus. Die Fenster der Hochhäuser waren dunkel und tot. Der Raumhafen war eine leergefegte Wüste aus Stahl und Beton. Keine Kommandos ertönten mehr aus den Lautsprechern. Die verschiedenen Zubringerfahrzeuge standen unordentlich herum, wo man sie nach der Evakuierung der letzten Terraner hatte stehenlassen.

Im erdnahen Weltraum gab es ebenfalls keine Bewegung mehr. Wer mit den Schiffen zu den - noch - sicheren solaren Planeten geflogen war, hatte sein Ziel erreicht. Früher oder später würde das Todesfeld, von Mars, Erde und Mond ausgehend, auch sie erreichen. Die meisten Terraner waren über die Transmitterstraße nach Olymp gegangen, oder sie warteten auf Plophos, Ferrol und anderen Exilplaneten auf die Nachricht vom Ende der Erde.

»Nein!« sagte Geo Sheremdoc und schaltete eine Reihe von Schirmen aus. »Ich will diese Bilder nicht mehr sehen!«

»Du mußt es ertragen«, ermahnte ihn die Erste Terranerin. »Wir werden solange wie möglich hierbleiben und erst dann an Bord eines Raumschiffs gehen. Es kann nicht zu Ende sein. Perry Rhodan und die anderen Aktivatorträger...«

»Verdamm!« schrie Boris Siankow sie an. Er riß sie an der Schulter herum und

packte sie am Kinn, so daß sie auf eines der Holos sehen mußte. »Sieh ihn dir an, den kristallisierten Mars! Schau dir das Ungeheuer an, das auf

die Erde zurast und sie umbringen wird, ohne sie überhaupt nur berühren zu müssen! Und dann erinnere dich an die salbungsvollen Worte deines Perry Rhodan, als er hier war und uns versprach, daß die Ayindi das Problem lösen würden! Erinnere dich an jedes Wort und sieh dir den Mars an. Und dann erzähl mir noch einmal etwas von Rhodans Unsterblichen und was sie im Arresum für uns tun!«

Er wurde hart von hinten gepackt, herumgerissen und mit einem klassischen Kinnhaken zu Boden gestreckt. Geo Sheremdoc reichte ihm die Hand, um ihn aufzurichten.

»Ich warne dich, Boris«, sagte der Kommissar. »Das war nur ein Vorgeschmack dessen, was dir blüht, wenn du wieder die Nerven verlierst. Auch wenn wir hier zusammen auf den Jüngsten Tag warten - wir werden es in Würde tun und nicht aufhören, uns bis zum Ende wie Menschen zu benehmen.«

»Damit änderst du gar nichts«, zischte Siancow ihn an und rieb sich das Kinn. »Niemand von uns weiß, was die Ayindi zur Rettung der Erde tun wollen, nachdem unser Projekt DORADO gescheitert ist. Aber das ist auch egal. Die Zeit ist abgelaufen, Geo und Koka. Ich weiß es, und ihr wißt es. Diesmal steht uns keine Superintelligenz ES bei, und auch Rhodans Bonus an Wundern mußte einmal erschöpft sein. Es ist das Ende, versteht ihr?« Er nahm einen Kleinsytron vom Tisch und schleuderte ihn in die Mars-Projektion. Dann sank er zusammen und fluchte. »Es ist das Ende! Diesmal rettet uns kein Gott, kein ES, kein ewig und überall siegreicher Perry Rhodan!«

Sheremdoc wollte ihn hochzerren, doch Koka Szari hielt ihn zurück.

»Was soll das noch, Geo?« fragte sie tonlos. »Die Erde wird sterben.« Sie schluckte und sah ihn mit Tränen in den Augen an. »Begreifst du, Geo? Boris hat einfach recht. Terra wird sterben! Nicht irgendein Planet, sondern die Erde! Unsere Erde, Geo!«

»Beruhige dich«, redete der LFT-Kommissar auf sie ein, als sie in seinen Armen lag und ihr Körper sich schüttelte.

Aber mehr kam auch ihm nicht über die Lippen.

Arresum:

Calldere, Sonnensystem Gurrain

Die Galaxis Calldere befand sich rund drei Millionen Lichtjahre von Barsador entfernt, jener Sterneninsel, in der sich das Hauptsystem der Ayindi befand: Aariam mit seinen Passageplaneten ins Parresum. Calldere lag auch am Rand des Todeskorridors aus abrusischer Strahlung, abrusischen Flotten und abrusischem Spuk, der von dem Gegner allen Lebens auf Barsador zugetrieben worden war. Die Galaxis Calldere galt bereits als verloren und war weitgehend evakuiert worden, bevor die Schiffe der Abruse sie überschwemmen und alles organische Leben in Kristall schlagen konnten.

Calldere war aber auch - und vielleicht deshalb - als eine der drei Lebensinseln vorgesehen, die im Arresum errichtet werden sollte, damit sich von ihnen aus das organische Leben seinen Platz auf der Minusseite des Universums zurückeroberte.

Zu diesem Zweck war Voltago, des Kosmokraten Taurec Abschiedsgabe an Perry Rhodan, mit einem Pulk aus 709 jungen Nocturnentürmen aus der Parresum-Galaxis Fornax in Calldere eingeflogen, während die Zellaktivatorträger um Rhodan mit den insgesamt 8423 Quarztürmen des Weisen von Fornax das Herz der Abruse angesteuert hatten. Der dritte Pulk, bestehend aus 5130 Türmen des Narren von Fornax, hatte unter der

Führung des Nakken Paunaro Kurs auf die 22,5 Millionen Lichtjahre von Aariam entfernte Lebensenklave der Barayd genommen - der einzigen bisher im Arresum bekannten raumfahrenden Zivilisation neben den Ayindi.

Dies alles war dazu gedacht, dem Arresum Hilfe und neues Leben zu bringen. Kein Geringerer als ES hatte den Plan geschmiedet und bei der Verwirklichung die bekannten kleinen Hilfestellungen gegeben. Am Ende sollten sich die zwanzig Milliarden in ES gespeicherten Bewußtseinsinhalte der vor dem Sturz in den Schlund geretteten Menschen auf die drei neugeschaffenen Lebensinseln verteilen und von dort aus mit der friedlichen Eroberung des Arresums beginnen - die Wiederkehr des organischen Lebens auf der Minusseite des Universums.

Dies war allerdings kein einseitiger Handel.

Im Gegenzug sollte, wovon im Parresum noch niemand etwas ahnen

konnte, der vierte der insgesamt sieben Planeten des - natürlich ebenfalls längst evakuierten - Gurrain-Systems für das »Projekt Adoption« vorbereitet werden. Dies war das Ergebnis der fieberhaften Suche der Ayindi-Wissenschaftlerinnen nach der Lösung des Problems, das ihre Helfer, die Unsterblichen aus dem Parresum, viel mehr beschäftigen mußte als der Kampf gegen die Wurzel allen Übels, die Abruse.

Trokan war eine düstere, unwirtliche und zernarbte Welt ohne Atmosphäre und Leben. Der vierte Planet wirkte abweisender als der Mars, bevor er durch Terraforming zu einer blühenden Welt umgestaltet worden war. Aber Trokan hatte von allen Himmelskörpern, die Moira in der Lebensenklave der Ayindi untersucht hatte, die dem Mars am nächsten kommende Masse. In Größe und Dichte waren die beiden Planeten beinahe identisch. Nur das machte das Projekt überhaupt möglich, sollte nicht das gravitatorische Gefüge des gesamten Solsystems aus den Fugen geraten. Moira hatte es Perry Rhodan gegenüber so ausgedrückt: »Wenn man das Solsystem als Organismus betrachtet, dann ist der Mars darin ein krankes Organ, das durch einen adäquaten Himmelskörper ausgetauscht werden muß.«

Wie immer das Abenteuer des Projekts Adoption in nun nur noch wenigen Tagen ausgehen mochte - Trokan mochte eines Tages ebenfalls umgeformt werden und Leben tragen, aber nie, niemals wieder, würde es Menschen geben, die auf dem Mars geboren waren und grüne Augen und bronzefarbene Haut besaßen.

Wie es jetzt aussah, würde es allerdings auch nie dazu kommen, daß Trokan seinen Platz mit dem Mars tauschte.

Moira hatte diesen Planeten unter Hunderten ausgewählt. Sie hatte bereits alles mit den Koordinatorinnen im Aariam-System abgesprochen und deren Zustimmung erhalten. Nur erstreckte sich deren Autorität eben hauptsächlich auf Aariam und Barsador - aber leider wohl nicht, oder nur begrenzt, auf Calldere. Die nach zwei Millionen Jahren heimgekehrte Söldnerin begriff die politischen und gesellschaftlichen Strukturen immer noch nicht, nach denen ihr Volk lebte, aber eines hatte sie inzwischen gelernt:

Calldere wurde von insgesamt vier Koordinatorinnen verwaltet, die sich offenbar herzlich wenig um das kümmerten, was aus dem Aariam-System

und von den dortigen Leiterinnen kam. Sie hießen Boompa, Hosalan, Krente und Varola, und sie verboten, den vierten Planeten zu »benutzen«.

Was bereits beschlossene Sache gewesen zu sein schien - und die definitiv einzige Möglichkeit für eine Rettung des Solsystem - , geriet nun schlagartig wieder in Gefahr. Denn die vier Koordinatorinnen erschienen höchstpersönlich mit ihren Raumschiffen und kamen plötzlich mit der Behauptung an, daß Trokan absolut tabu sei, eine Archivwelt der Ayindi aus uralter Zeit. Das klang um so unglaublicher, als Trokan tatsächlich seit vielen Jahrtausenden von niemand mehr betreten worden war.

Und als ob dies nicht genug sei, überschlugen sich die Koordinatorinnen in ihren Protesten gegen Voltagos Absicht, aus dem dritten Planeten des Systems die Keimzelle der in Calldere anzusiedelnden Lebensinsel zu machen. Die Vermutungen über die Beweggründe des Kyberklons waren absolut schleierhaft - sie reichten von einem geheimen Wissen Voltagos um diese Welt, von deren Art es tausenderlei, ähnliche im Arresum gab, bis hin zur vermuteten absichtlichen Provokation der hartnäckig ablehnenden Koordinatorinnen.

Der 3. April 1218 NGZ endete in der Galaxis Calldere damit, daß im Gurrain-System eine Riesenflotte von Rochenraumschiffen materialisierte und die Planeten drei und vier von der Außenwelt abriegelte. Ein Teil der Flotte bedrohte die jungen Nocturnen, und Moira und Voltago wußten, daß sie einem massierten Angriff der mindestens tausend Rochenschiffe nichts entgegenzusetzen hatten.

Moira hatte sich mehr abgehetzt als konzentriert gesucht, um in der Kürze der verbleibenden Zeit eine passende Welt zu finden.

Sie war endlich fündig geworden, und nun dies.

Wieviel Zeit blieb ihr noch, einen annähernd so gut geeigneten Planeten wie Trokan zu finden?

Und wo?

Der Todeskorridor weitete sich aus. Die Abruse lebte und sandte ihre Kristallflotten, ihre Schneeflocken und Diamantschiffe gegen das Leben. Und nichts schien sie aufhalten zu können. Sie stand kurz vor ihrem finalen Triumph, und dann...

Moira stellte alle Gedanken an dieses »Dann...« ab. Sollte sie weitersuchen? Wenn sie im Arresum schon nichts mehr retten konnte,

dann mußte sie hier alles versuchen, um ihre Schuld gegenüber ihren parrasischen Verbündeten zu tilgen.

Dabei war es unmöglich.

Im Gurrain-System waren die Vorbereitungen zum Planetentransfer schon angelaufen gewesen, bevor die Koordinatorinnen auf der Bildfläche erschienen waren.

Noch einmal war dieser Aufwand in den verbleibenden Tagen nicht mehr zu schaffen.

Und dies mußte das endgültige Aus für die Erde bedeuten.

Arresum: Perry Rhodan

Es waren die letzten Sekunden des zweiten April gewesen, als Mila Vandemar in der Zentrale der CADRION aufschrie und sich im Formenergiesessel aufbäumte. »Sie schlägt zu«, hatte die Strukturseherin gesagt. Ihre Schwester Nadja hatte versucht, sie zu beruhigen. »Jetzt!« rief Mila, den Blick auf den Rundumschirm und die hineinprojizierten Ortungsbilder gerichtet, dann auf Reginald Bull. »Jetzt, Bully, in diesem Moment!«

Die Datumsanzeige sprang auf den dritten um. Bull und Alaska Saedelaere sahen sich unsicher an. Nadja redete leise auf ihre Schwester ein, aber sonst sprach niemand. Auch von den anderen Galaktikern, die als Holos bildlich und akustisch zugegen waren, kam nichts. Als die Zwillinge Alarm gaben, hatten sie sofort die Konferenz geschaltet. Einander, wenn auch nur scheinbar, überall gegenüberzustehen, gab ihnen ein wenig das Gefühl der Nähe.

Bully kam es vor, als sei eben ein mächtiger Gong geschlagen worden, der mit dem Tageswechsel den Beginn des Endes einläutete: für die Zellaktivatorträger

oder die Abruse. Denn diesen Ort würden sie nur noch als Sieger verlassen können. Es gab kein Zurück mehr, keine Ruhepause, keine Zeit, große Pläne zu schmieden und neue Taktiken zu erarbeiten; keine Kompromisse. Sie steckten mitsamt dem riesigen Nocturnenstock des Weisen von Fornax mitten in dem, was sie das »Herz der Abruse« nannten - eine gigantische Wolke aus zwischen 123 Neutronensternen

eingebettetem Staub.

Abrusischer Staub. Ihr Körper, ihre Materie.

»Sagt uns, was du siehst, Mila«, forderte Atlan von der CAJUN aus.

»Oder was ihr beide seht. Wir haben nicht die Sinne, um es zu verfolgen.

Und wir müssen es wissen, um zu reagieren.«

»Ganz meine Meinung«, kam es von Gucky, der eine Sekunde vorher materialisiert war. Offenbar hatte dem Ilt die verordnete Ruhepause gutgetan. Ihm und den Vandemars war es zu verdanken, daß die Galaktiker aus ihren Traumgefängnissen befreit und auf ihre Schiffe zurückgebracht werden konnten. Der Mausbiber war am Ende mehr tot als lebendig gewesen. Und wenn er noch unter dem litt, was er in seiner eigenen Pararealität, auf dem von der Abruse vorgegaukelten Planeten der letzten Ilts erlebt hatte, dann zeigte er es nicht offen.

Es war keine Zeit für die Erinnerung und für Schmerzen. Dies war die Gegenwart - und für die Parresianer vielleicht der letzte Tag ihrer Zukunft.

»Ich... weiß nicht«, flüsterte Mila. Ihre Augen waren wieder geschlossen. Sie drückte Nadjas Hand wie eine Hilfesuchende - allerdings nicht im Sinne von Beistand in der Gefahr, sondern von Unterstützung. Ihre Kräfte als Strukturseherin allein reichten offenbar nicht aus, um sie weiterzubringen. Sie brauchte die Strukturformerin Nadja, um tiefer hineingehen zu können in das, was nur sie sehen konnten.

»Etwas Phantastisches, habt ihr gesagt«, erinnerte Bull sie. »Ein wunderbares, aber mörderisches Gebilde, das permanent sein Aussehen verändert.«

»Eine Blume«, murmelte Nadja halb abwesend. Sie und die Schwester bildeten jetzt wieder einen Block. Nadja »sah«, was Mila aus der Struktur der ein Lichtjahr durchmessenden Staubwolke mit ihren Sinnen zum Vorschein brachte. Wo für alle anderen nur Staub war, sah sie in die Materie hinein und drang zum Wesentlichen vor, immer weiter...

»Eine Blume«, wiederholte Perry Rhodan auf der CIRIAC. Seine Miene verriet, daß er sich mit dieser Vorstellung schwertat. Die Abruse hatte fast das ganze bekannte Arresum ausgelöscht, alles Leben und unzählbare Planeten und Galaxien in Kristall geschlagen. Perry, und sicher auch die anderen, hatten ihre Probleme damit, dieses Ungeheuer, den Feind des ihnen vertrauten und verwandten Lebens schlechthin, als eine

Blume zu begreifen. »Und weiter? Ihr habt gesagt, sie greift jetzt an. Woran erkennt ihr das?«

Wieder dauerte es eine Weile, bis die Antwort kam. Perry biß sich auf die Lippen. Er spürte die Hand seines Sohnes auf seiner Schulter und nickte ihm dankbar zu. Die Geste änderte allerdings nichts an ihrer Lage. Rhodan fühlte sich wie ein Blinder in einer dunklen Gasse, in der ein Dutzend bewaffnete Strauchdiebe ihn umringten, die mit blinkenden Messern immer näher kamen.

Selbst das Atmen fiel ihm schwer. Er sah Atlan an und wußte, daß der Arkonide weitaus größere Probleme damit hatte, die Beherrschung zu wahren. Atlan hatte von ihnen allen den schlimmsten Sturz aus seiner Traumrealität gehabt, in der er noch einmal mit Mirona Thetin auf dem Tamanium war und doch nicht verhindern konnte, daß sie in seinen Armen starb. Er hatte lange gebraucht, um sich zu beruhigen, und der Abruse bittere Rache geschworen.

Sie alle hatten Angst. Sie glaubten den kristallenen Atem einer unbegreifbaren Entität spüren zu können, der sie töten würde, sobald er sie einmal erreichte. Ihre Chancen, die Heimat je wiederzusehen, lagen wahrscheinlich im Nullbereich.

Natürlich hatten fast alle von ihnen schon ähnliche Situationen erlebt, tausendmal mit dem Leben abgeschlossen. Doch dies hier war etwas anderes. Daß sie noch immer vergleichsweise ruhig blieben, war vermutlich dem zu verdanken, was sie in ihren Paragefängnissen an Grauenhaftem erlebt hatten. Wenn dies so war, dann hatte die Abruse ihnen ungewollt einen Gefallen getan.

Aber sicher den letzten.

Die Sekunden zogen sich dahin wie Ewigkeiten. Perry warf einen Blick auf die Ortungsdaten des einzigen Planeten innerhalb der Ballung und seiner Sonne, deren Licht ihn durch den Staub nur zu winzigen Bruchteilen erreichte. Dort unten waren sie gefangen gewesen, und erstaunlicherweise hatten sie auf der Dunkelwelt nicht eine Spur von Kristallen gefunden.

Solähnlich, las Rhodan für die Sonne ab, G-Typ. Der Planet umkreiste sie in rund einer Astronomischen Einheit Entfernung, besaß einen Radius von 5033 Kilometer und eine Schwerkraft von 0,9 g. Diese Daten entsprachen fast jenen der Erde, aber damit war die Ähnlichkeit auch

schon erschöpft. Wenn hier einmal Leben existiert hatte, dann war es bereits vor Jahrmillionen ausgelöscht worden.

Lautlos zogen die 8423 Quarztürme des Weisen von Fornax und die drei Rochenschiffe ihre Bahn um die Welt des Todes. Obwohl durch die Holo-Konferenzschaltung jedes Expeditionsmitglied in jedem Raumer zugegen zu sein schien, waren die CADRION, die CAJUN und die CIRIAC doch über den ganzen Stock verteilt und an die Steuereinheiten der sechs riesigen Kraftwerkschiffe angekoppelt, ohne die der Transport der Nocturnen nicht bewältigt werden können.

Der Transport von Aariam aus, wo die drei Pulks vom Parresum aus angekommen waren. Und vom Aariam-System aus, mit den Zentralwelten der Ayindi und gleichzeitig Passageplaneten, befand sich das Herz der Abruse nur noch rund eine Million Lichtjahre tief in der Todeszone - nachdem es früher in fünfzig Millionen Lichtjahren Distanz angesiedelt gewesen war!

Die Abruse schien sich durch den Weltraum bewegen zu können, über solch gewaltige Entfernungen hinweg. Bis ins Aariam-System war es dann jetzt nur noch ein Katzensprung, und von dort ins Parresum und...

Nein! dachte Rhodan wütend. Sie brauchte diesen Weg nicht mehr zu gehen. Sie war schon dort. Ihre Saat ging auf, und zwar im Solsystem.

Er sah den Mars, wie er als Kristallplanet der Erde unaufhaltsam näher kam, aber nur kurz. Denn jetzt straffte sich Milas Körper im Schwebesessel, und die Mutantin rief heiser:

»Ein Trichter! Die Blume verändert sich schneller. Eine riesige Blüte in allen Farben des Spektrums, jetzt voll entfaltet und schon wieder dabei, sich zu schließen!« Sie drückte Nadja zurück, als diese sie beruhigen wollte. Die Augen waren weit aufgerissen und starnten in Räume, die jenseits des Faßbaren lagen. Mila schwitzte. »Nein, wartet! Das ist es. Sie schließt sich noch nicht, sondern dreht sich und richtet sich genau auf uns.«

»Den Nocturnen-Pulk?« fragte Alaska. Er war bei den Zwillingen und nahm Milas Arm. »Den Planeten?«

»Auf uns«, sagte Mila. Ihre Stimme zitterte leicht. Die Augen schimmerten wie im Fieber. »Ich sehe in einen riesigen Trichter, der sich noch immer vergrößert.«

»Wie eine... Tulpe wohl«, versuchte Bully zu verdeutlichen.

»Ich fürchte«, kam es von Ronald Tekener, »eher wie eine fleischfressende Pflanze, die sich für ihre Beute in herrlichen Farben und mit allen möglichen chemischen Lockmitteln öffnet, dann zuschnappt und sich blitzschnell schließt, wenn ihr Opfer einmal drinnen ist in ihrem Schlund.«

»Schlund, ja!« sagte Nadja. »Das ist das richtige Wort, Tek. Direkt vor uns ist ein riesiger Schlund, der sich schnell vorschiebt, als wolle er uns mitsamt dem Pulk gleich verschlingen.« Sie zuckte zusammen, als sie im Geistesverbund mit Mila ein neues Bild bekam. »Oh, mein Gott!« rief sie. »Das Ding wird uns verschlingen! Wir können ihm nicht entkommen, mit keinem Antrieb des Universums mehr! Die Abruse hat uns in ihre Falle gelockt, und kein Weg führt mehr hinaus.«

»So wie bei der fleischfressenden Pflanze«, sagte Tekener. Dabei glitt seine Hand auf den Griff seiner Strahlwaffe.

Doch worauf sollte er schießen?

\*

»Die Verdichtung des Staubs läßt sich zwar anmessen«, dröhnte Icho Tolots Stimmorgan, »aber eine Form ist nicht zu erkennen. Es muß aber kristalline Strukturen geben. Aus diesen besteht das Herz der Abruse.«

Es waren laut geäußerte Gedanken, vielleicht aber auch ein letzter verzweifelter Versuch, eine Lösung zu finden. Denn es paßte noch immer nicht in das Bild. Die Staubwolke bestand aus dem gleichen Stoff wie »hochwertiges« abrusisches Pseudo-Leben. Er reagierte auf blaues Licht der Wellenlänge 470 Nanometer. Aber es mußte auch Kristalle geben. Sie waren das Medium und die stoffliche Ausprägungsform der Abruse, vielleicht sogar das wirkliche »Herz«. Herz stand in diesem Fall für so etwas wie ein Zentralnervensystem, eine Befehlszentrale, ein Denk- und Kommandozentrum. Die Staubwolke war vielleicht der Körper des Monstrums; das wirkliche »Herz« aber mußte sich noch irgendwo verbergen, das Gehirn, die Urssubstanz, das einzig wirklich Verletzbare.

Doch niemand reagierte in diesen Augenblicken auf den Einwurf des Haluters. Alle Blicke waren auf die Vandemar-Zwillinge gerichtet. Mila und Nadja saßen jetzt voll konzentriert in ihren Schwebesesseln, ganz

dicht beieinander, die Augen geschlossen, die Hände haltend.

Sie waren wie ausgewechselt. Sie hatten erkannt, welcher Art die Gefahr war, die ihnen drohte. Und sie wußten, daß sie beide die einzigen Menschen waren, die vielleicht noch eingreifen und das Verderben abwenden konnten.

Mila konzentrierte sich voll auf die Wunderblume aus wirbelndem Staub, die ihren Schlund noch weiter ausbildete und ihnen entgegenschickte. Wenn auch alles ringsum sich chaotisch veränderte, auftauchte, wuchs und wieder verschwand - dieser bedrohliche und scheinbar ins Unendliche wachsende Trichter hatte Bestand.

Nun war es Mila, die Nadjas Hand drückte, als sie ihre Blicke tiefer in den Trichter richtete und erkannte, daß seine sich verengenden Wände in ständiger Drehung waren. Je mehr sie sich darauf konzentrierte und je tiefer sie drang, desto deutlicher war die Rotation der wirbelnden Staubmassen entlang der in sich geschlossenen Trichterwand zu erkennen. Ihre Bewegungen wurden schneller, bis sie einander in einem schwindelerregenden Mahlstrom jagten.

»Wieviel Zeit bleibt uns noch?« drang Reginald Bulls Stimme wie aus weiter Ferne an Nadjas Gehör. Und eine andere Stimme rief beschwörend: »Ihr müßt versuchen, sie aufzuhalten! Die Struktur dieses Schlunds zu zerstören!«

»Wir versuchen es doch!« rief Nadja zurück. »Wenn ihr uns dabei helfen wollt, dann seid still, alle!«

Sie hielt die Augen geschlossen, folgte der Spur ihrer Schwester. Aber durch die geschlossenen Lider glaubte sie Perry Rhodan zu sehen, der so ratlos war wie selten zuvor in seinem Leben. Rhodan hatte fast immer in vorderster Front gestanden und die Kommandos gegeben, wenn es galt, die Menschheit gegen übermächtige Gegner zu verteidigen. Diesmal ging es um mehr als die Menschen, und ihm waren die Hände gebunden. Er war, er fühlte sich überflüssig.

Nadja versank wieder in ihrer Konzentration auf das mächtige Gebilde aus kosmischem Staub, das sich ihnen in Form einer Windhose näherte. Die Blume, die Farben, das alles war Blendwerk gewesen. Es gab nur noch den Trichter, den Schlund. Sie drang mit ihrer Fähigkeit in die Wandung des Trichters ein und versuchte ihn umzustrukturieren. Dies

gelang jedoch nur in Teilbereichen. Sie konnte das Gebilde nicht als Ganzes erfassen, sondern immer nur Einfluß auf kleinere Sektoren nehmen und deren Strukturen zur Auflösung bringen.

Nadja wußte, daß es für die Abruse nur Nadelstiche waren. Wo immer sie die Strukturen des kosmischen Staubs zerstörte, rückten neue Partikelschwärme nach und füllten die Lücken.

Die Mutantin zog sich erschöpft zurück.

»Ich lauge mich aus, ohne einen nennenswerten Erfolg zu erzielen«, gab sie den Gefährten zu verstehen. »Ich kann den Vorgang nur verzögern, aber nicht stoppen. Für jedes Staubkorn, das ich vernichte, kommen tausend andere nach. Der Vorrat der Abruse ist unerschöpflich.«

»Du mußt es weiter versuchen«, drängte Bull. »Jeder Aufschub ist für uns wichtig.« Er blickte hilfesuchend über die Schirme und Holos, als könnten sie ihm ein Bild von dem zaubern, was im Begriff war, sie zu verschlingen, ihre Existenz zu beenden. »Wir brauchen Zeit, um zu denken!«

»Denken ist Glückssache, Alter«, mischte sich Gucky ein. »Aber es stimmt. Es kann nicht einfach so schnell zu Ende gehen, nicht mit uns, der Elite aller Universen. ES hat gesagt, daß wir das Herz der Abruse treffen müssen, bevor wir die Lebensinseln erschaffen können. Aber dieser Schlund ist nie und nimmer das Herz der Abruse - wie Freund Tolot schon andeutete. Mila und Nadja: Ihr müßt alles daransetzen, das wirkliche Herz der Abruse zu lokalisieren.«

»Wir sind schon froh, wenn wir den Staub aufhalten können«, erwiderte Nadja heftig. »Ob Herz oder nicht - er ist Abruse und wird uns vernichten, wenn wir ihm nicht beikommen.«

Sie gab ein Handzeichen, daß man sie in Ruhe lassen solle, und konzentrierte sich wieder an der Seite ihrer Schwester. Die Tatsache aber, daß sie ihnen wenigstens eine Atempause verschaffen konnten, aktivierte die bisher wie erstarrt umherstehenden Aktivatorträger. Sie bemerkten, daß es vielleicht noch Hoffnung gab, und griffen nach dem Strohhalm, jeder auf eine andere Art und Weise. Sie sahen die Erde vor sich, das Solsystem, die Milchstraße. Sie streiften die Agonie ab und stellten sich ihrer unerträglich schweren Verantwortung.

Rhodan, Bull und Atlan nahmen unabhängig voneinander Ortungen vor,

aber das Ergebnis war in allen Fällen dasselbe. Es fand im Bereich des Nocturnenstocks tatsächlich eine Verdichtung des Staubes statt, aber eine Trichterform konnte nicht festgestellt werden. Hand in Hand damit ging jedoch eine Verstärkung hyperdimensionaler Strahlungsemision, auch wenn lediglich die Funkempfänger diese als Störgeräusche registrierten. Die Sicherheitssysteme der Rochenschiffe sprachen nicht darauf an. Die Werte waren viel zu niedrig, um von der Automatik als Bedrohung angesehen zu werden. Die Bordrechner waren nicht einmal in der Lage, die schwachen Hypersignale einem Ereignis oder einer bestimmten Quelle zuzuordnen, und werteten sie als Streustrahlung der sich verdichtenden kosmischen Partikel und der 123 Neutronensterne.

»Die Technik der Ayindi hilft uns hier nicht mehr weiter«, stellte Icho Tolot beim Anblick der einlaufenden Ergebnisse fest. »Auch die Vandemars können nach Nadjas Aussage nicht viel ausrichten. Wir müssen selbst handeln! Wir können uns nicht darauf verlassen, daß die Lebensenergie des Weisen von Fornax in ihrer jetzigen passiven Form eigendynamisch Wirkung erzielt. Wir müssen sie effektiver einsetzen!«

»Kannst du uns deine Vorstellungen vielleicht näher erläutern, Tolotos?« erkundigte sich Perry Rhodan ungeduldig, während sein Blick auf die Zwillinge gerichtet war.

»Richtig, Icho!« drang Atlans Stimme in die Szene. Der Arkonide lachte, aber es war ein unheilverheißendes Lachen für den, dem es galt. »Du hast vielleicht den entscheidenden Hinweis gegeben. Brachliegende Energie hat noch nie etwas bewirkt. Wir müssen die Lebensenergie des Weisen gezielt gegen die Abruse einsetzen, bevor alles zu spät ist!«

Perry Rhodan sah ihn fragend an.

Atlan hob eine Faust und schüttelte sie, so als könne er allein schon dadurch dem unheimlichen, nicht faßbaren Feind Respekt einjagen.

»Es liegt doch auf der Hand, Perry«, erinnerte er ihn. »Was ist denn unser eigentlicher Auftrag?«

Er starnte den Terraner an, aber noch fehlte das Begreifen in Perrys Blick.

»Unser Auftrag von ES«, antwortete Rhodan, »besteht darin, zuerst das Herz der Abruse zu vernichten. Erst wenn das geschehen ist, sollen wir die Quarztürme des Weisen von Fornax auf einer geeigneten Welt absetzen

und so die Voraussetzungen für die Bildung einer Lebensinsel schaffen.«

Sie hörten, wie die Vandemar-Zwillinge aufstöhnten und sich quälten. Alaska Saedelaere und Reginald Bull waren bei ihnen, versuchten ihnen durch die bloße Berührung mit ihren Händen menschliche Wärme im Kampf gegen das unsagbar Kalte zu geben, das von draußen herankam und sich über sie stülpte.

Atlan ließ sich davon nur kurz ablenken und nickte seinem terranischen Freund zu.

»Schön und gut, Perry. Aber wenn es uns nicht möglich ist, in dieser Reihenfolge vorzugehen? Wenn wir zuerst die Nocturnen absetzen - und zwar genau hier, auf dem Planeten?«

Rhodan blickte ihn unsicher an. Er sah schon den Sinn in dem Vorschlag des Arkoniden, aber er mußte sich fragen, ob sie dadurch nicht die ganze Planung von ES durcheinanderbrachten. Und ob es nicht gerade das war, wozu die Abruse sie zwingen wollte.

»Denke ausnahmsweise nicht, sondern handle!« drängte ihn Atlan, der seine Gedanken zu kennen schien. »Du siehst selbst, daß Mila und Nadja außerstande sind, das Zentrum der Abruse zu lokalisieren. Der Schlund lenkt sie zu sehr ab, zieht sie völlig in seinen Bann. Sie verzetteln sich damit, seine Strukturen zu zerstören, und stehen so längst auf verlorenem Posten.« Atlans Stimme wurde beschwörend. »Jetzt sind wir anderen gefordert. Wir müssen handeln, Perry. Jetzt oder nie mehr.«

## ABRUSE

Verwunderung. Unglaube. Die Fremden hatten es geschafft, sich aus ihren Gefängnissen zu befreien. Es

war nicht gelungen, sie für immer voneinander zu isolieren.

Sie waren wieder zusammen und setzten das fort, was sie seit dem Eindringen ins Arresum gemacht hatten: Sie kämpften und verbreiteten Unruhe.

Sie waren unterschätzt worden. Der unkalkulierbare Faktor war, trotz bisheriger Erfahrungen, ihr Potential an paranormalen Gaben gewesen. Und ihre Lebensenergie.

Jetzt aber kämpften sie um ihr Leben. Ihren allerletzten Kampf. Sie

mußten wissen, daß sie ihn nicht mehr gewinnen konnten. Dennoch sträubten sie sich mit allen Mitteln gegen ihr Ende. Klemmerten sich an jede Minute vom Rest ihres Daseins.

Schmerzen! Schmerzen von den Unmengen an Lebensenergie, die von dem großen Pulk ausging. Schmerzen, wie die Abruse sie seit vielen Jahrtausenden nicht mehr in dieser Intensität gespürt hatte.

Schmerzen, die ihre Gier noch steigerten, denn sie waren immer nur die Vorstufe zu neuer Macht, neuer Ausdehnung, neuem abrusischen Leben.

Die Abruse schloß sich enger zusammen, verdichtete weiter ihre Strukturen. Die von den Fremden ausgehenden Störungen hielten sie nicht auf.

Es würde bald alles vorbei sein, und die absorbierte und verwandelte Lebensenergie des Pulks und der Wesen, die mit ihrem Tod verwehte, würde sie stark genug machen, um das Arresum endgültig und schneller als vorgesehen von allem Organischen leerzufegen.

Und danach: ein neues Universum voller Leben und Energie.

Die Abruse beobachtete weiter, sie registrierte und nahm hier und dort leichte Korrekturen vor.

Wäre sie ein Wesen mit auch nur entfernt menschlichen Bewußtseinsausprägungen gewesen, sie hätte gelacht über die tapferen Bemühungen der Parresaner, die um jede Minute ihres Daseins kämpften.

Aber das war sie nicht.

### Arresum: Perry Rhodan

»Wir können sie noch bremsen«, sagte Nadja. Ihre Stimme klang wie die eines Automaten, der zwar sprach, aber mit seinen Gedanken weit weg war. Alaska tupfte abwechselnd ihr und Mila den Schweiß vom Gesicht. »Bremsen, aber nicht aufhalten. Aber es geht nicht mehr lange.«

»Haltet durch, solange es geht«, appellierte Perry Rhodan an sie. »Ihr müßt es! Wir haben schon mit dem Absetzen der Nocturnen begonnen.«

Er hatte per Hypersender, der auf die Frequenz des Weisen von Fornax justiert war, mit dem Nocturnenstock gesprochen. Wie erwartet, hatte dieser sich eine Zeitlang jammernd und zeternd dagegen gesträubt, gegen den Plan von ES schon jetzt mit seinem Pulk auf einem Planeten

abgesetzt zu werden und mit der Bildung einer Lebensinsel zu beginnen.

»Das klingt alles nicht sehr verheißungsvoll, was du mir da sagst«, hatte er sich bei Rhodan beschwert. Der an- und abschwellende Störpegel der Abruse machte sich manchmal so stark bemerkbar, daß einzelne Signale fast verschluckt oder bis zur Unkenntlichkeit verzerrt wurden. »Ich hatte doch sehr gehofft, daß alles in geordneten Bahnen verlaufen würde und ich mich in aller Ruhe auf meiner neuen Heimat niederlassen und dort seßhaft werden dürfte. Wo ist dieser Planet eigentlich, zu dem ich soll? Ich kann weit und breit keinen Himmelskörper erkennen, der mir genehm wäre.«

»Es handelt sich um den Planeten, in dessen Orbit wir uns befinden«, hatte Rhodan geantwortet, der genau wußte, daß Nocturnen eigentlich Welten mit geringerer Schwerkraft als Sitz bevorzugten. »Es ist der einzige, der sich uns anbietet, Weiser. Wir haben, wegen der inzwischen erreichten Dichte des uns umgebenden kosmischen Staubs, keine Möglichkeit, andere Ziele anzufliegen.«

Der Weise hatte gejammert und geklagt, daß dieser »Höllenplanet« nie und nimmer zur neuen Heimat der Nocturnen und zu einer Lebensinsel werden könne. Die Türme würden unter der viel zu hohen Schwerkraft erdrückt werden, zusammengepreßt und geknickt. Und überhaupt - der Planet sei viel zu groß. Die Türme würden sich in den Weiten seiner Oberfläche verlieren.

Und so weiter. Doch bevor Perry Rhodan unter dem Druck ihrer ablaufenden Zeit dazu gezwungen werden konnte, dem Weisen nochmals den Ernst der Lage zu verdeutlichen, hatte sich Atlan mit herrischer Stimme eingemischt und gesagt:

»Schluß mit dem Palaver, Weiser! Jede verlorene Minute bringt uns dem Untergang näher. Die Abruse hat uns eingekesselt. Selbst wenn wir noch mit technischen Mitteln fliehen könnten, würden uns außerhalb der Staubwolke ihre Kristallschiffe erwarten. Du mußt dieses verdammte Opfer bringen und den Planeten als neue Heimat akzeptieren. Keine Debatten mehr! Wir beginnen jetzt damit, deine Quarztürme zur Oberfläche zu transferieren. Es muß alles rasch gehen, darum werden wir die Standorte selbst bestimmen. Dabei können wir dir aus Zeitgründen leider kein Mitspracherecht einräumen, Weiser.«

Jetzt hatten die sechs Kraftwerkschiffe, jeweils vier Kilometer lang,

einen mehr als vier Kilometer dicken Ring gebildet und wurden von flexiblen Fesselfeldern zusammengehalten. Der röhrenförmige Hohlraum zwischen den Schiffen wurde durch ein rotes Energiefeld ummantelt. Darin eingebettet lagen die 8423 Quarztürme des Weisen von Fornax in zwei Staffeln. Die weitaus meisten waren zwei Kilometer lang, aber nur einhundert Meter dick. Alle zusammen stellten sie den Weisen von Fornax dar. Gravitationsfelder sorgten dafür, daß der Weise während des Transports nicht auf die gewohnte Schwerkraft verzichten mußte.

Rhodan warf Alaska und Bully einen fragenden Blick zu, und Bull nickte zögernd. Die beiden kümmerten sich weiterhin rührend um Mila und Nadja und würden Alarm schlagen, sobald der Zustand der Zwillinge kritisch wurde.

Dann erst stellte Perry die Fernverbindung zu Kraftwerkschiff zwei her, das zwischen seiner CIRIAC und der CADRION postiert war, und veranlaßte es, sich zu heben und gleichzeitig die Struktur des roten Energieschirms zu lockern. Atlan und Gucky verfuhrten mit den Kraftwerken vier und sechs ebenso. Icho Tolot übernahm die Kontrolle über das Gesamtgeschehen.

Nachdem der Energieschirm, der das Bündel der Quarztürme zusammenhielt, ausgedehnt und geschwächt war, schaltete Perry Rhodan die Antigrav-Felder ein. Er schuf so zwei Schwerkraftbahnen, die zur Oberfläche des Planeten wiesen. Danach hob er die beiden Nocturnenstücke der obersten Reihe in die Höhe und leitete sie hinein. Atlan und Gucky hatten es ihm gleichgetan, und die ersten sechs Quarztürme gingen in gleichlaufenden Bahnen und in Abständen von wenigen hundert Metern auf die Reise zur Oberfläche.

»Der kosmische Staub«, sagte Nadja plötzlich. »Etwas verändert sich...«

Tekener lachte trocken.

»Er verändert sich die ganze Zeit, oder?« meinte er. »Nur nicht so, wie wir das wollten.«

»Witzig, Tek«, erwiderte Nadja. Sie war aufgereggt. Mila saß starr neben ihr, die Augen zusammengepreßt und unhörbar etwas vor sich hin murmelnd, als gäbe sie Beschwörungen von sich. »Ich meine es anders. Es ist... als... als würde die Abruse unter Schmerzen zucken, wenn die

Quarztürme ihre Staubstrukturen durchbohren.« Sie hob die Schultern, ohne sich umzudrehen. »Ich weiß, wie das klingt - aber ich kann es nicht anders beschreiben.«

Nadja hatte kaum ausgesprochen, als etwas geschah, das die Zellaktivatorträger völlig unvorbereitet traf. Keiner von ihnen, ausgenommen vielleicht die Schwestern, hatten mit einem solch dramatischen Geschehen gerechnet.

Als der erste Quarzturm in die Staubwand eindrang, die sich zwischen den Nocturnen-Pulk und die Planetenoberfläche geschoben hatte, verging ein ganzer Partikelschwarm in einer lautlosen Leuchterscheinung. Der Staub der Abruse explodierte förmlich, die nachströmenden Staubmassen verglühten. Auf diese Weise wurde ein freier Korridor geschaffen, durch den die Quarztürme ungehindert weiter abwärts gleiten konnten. Die Wände dieses sechsbahnigen Transportkorridors leuchteten in einem flackernden Schein, den der verglühende Staub verursachte. Die Abruse drängte mit aller Macht gegen diesen Korridor, doch ihre ins Feld geschickte Materie verbrannte offenbar unter der von den Türmen ausgehenden Lebensenergie.

»Heilige Milchstraße!« entfuhr es Rhodan. Er reagierte sofort. »Myles, sofort die nächste Staffel! Es muß schneller gehen, viel schneller!«

Er spürte, wie es ihm heiß wurde. Sein Herz schlug schneller. Fast alle Aktivatorträger redeten jetzt aufgeregt durcheinander, bis auf Bully und Alaska, die die Zwillinge regelrecht abschirmten. Ganz egal, was die unerwartete neue Entwicklung auch bedeuten mochte, Mila und Nadja durften jetzt nicht in der Konzentration nachlassen.

»Und ob wir das Absetzen beschleunigen können!« rief Kantor, der längst dabei war, die Automatik mit den Daten über den bisherigen Ablauf des Transports zu speisen. Icho Tolot half ihm dabei. Sie ließen die günstigsten Werte errechnen und nahmen zwischendurch Feinjustierungen von Hand vor. Dazu gehörte natürlich auch, die Transportgeschwindigkeit der Türme zu steigern und die Abstände zwischen ihnen auf unter hundert Meter zu verringern.

»Wann wird die Landung der ersten Türme auf dem Planeten erfolgen?« erkundigte sich Rhodan.

»In etwa einer halben Stunde«, versicherte der Multiwissenschaftler.

»Auch sie kann jetzt durch die Automatik gesteuert werden - es sei denn, die Quarztürme sollen nicht gleichmäßig über die Oberfläche verteilt werden, sondern nach einem bestimmten Muster.«

»Für Sonderwünsche haben wir keine Zeit«, sagte Atlan. »Natürlich gleichmäßig.«

»Weiser, was meinst du dazu?« fragte Gucky in das Stakkato der explosionsartigen Geräusche, die das langsame Sterben abrusischer Strukturen verkündeten.

»Nachtschattenzwei«, kam undeutlich die Antwort. »So soll der Planet heißen.«

»Er kriegt offenbar nicht mehr viel mit«, seufzte der Ilt und wandte sich den Holos und Bildschirmsegmenten zu. Die auf die Reise geschickten Quarztürme bildeten bereits einen sechsfachen Bandwurm aus jeweils fünfzehn Einheiten, der bereits eine Länge von dreißig Kilometern erreicht hatte. Seine Spitze hatte den Wall aus kosmischem Staub längst durchstoßen und senkte sich unaufhaltsam der Oberfläche entgegen. Ringsum blitzte und loderte es im Raum zwischen den 123 Neutronensternen. Hartnäckig schien die Abruse nachzusetzen, wenn ihre Substanz erlosch, aber nur mit dem Ergebnis, noch mehr Materie zu verlieren - die allerdings unerschöpflich war.

Perry Rhodan war irritiert. Ein Gefühl bedrückte ihn, daß alles zu schnell und zu plötzlich vonstatten ging, vor allem zu reibungslos. Niemand kam dazu, Luft zu holen und das Geschehen zu analysieren. Sie wurden überrollt, aber im Leben gingen die Dinge selten so glatt und so leicht. Irgend etwas würde, etwas mußte geschehen. Die Abruse war nicht etwas, das man im Vorbeigehen erledigen konnte. Sie war eine in Jahrmillionen gewachsene Entität, und sie würde nicht tatenlos zusehen, wie sie demontiert wurde, verletzt, Stück für Stück eliminiert.

Auch wenn es nur ihren »Körper« betraf, die Staubmaterie. Alles konnte sich auf einen Schlag ändern, wenn ihr Gehirn berührt wurde, das Zentrum ihres Seins, das wahre Herz des den menschlichen Sinnen unbegreiflichen Lebensfressers.

»Aus Zeitgründen wäre es besser, die Quarztürme auf einer kleinen Fläche zu konzentrieren«, sagte Myles Kantor gerade. »Eine effektivere Wirkung würden wir natürlich erzielen, wenn wir sie flächendeckend

aufstellten.«

»Ich bin dafür, zuerst die erste Variante zu versuchen«, meinte Icho Tolot. »Ich habe ein entsprechendes Programm ausgearbeitet, das die Türme in Abständen von fünf Kilometern postiert. Umdisponieren können wir immer noch...«

Er sah die Gefährten an, und Perry Rhodan nickte.

»So machen wir es«, stimmte der Terraner zu. Er sah auf die Holos der Zwillingsschwestern, wie sie in ihren Kontursesseln saßen wie miteinander verschweißt. Sie wirkten weiterhin konzentriert und angespannt, aber auch inaktiv, als hätten sie sich vom Rest der Galaktiker isoliert. Sicher leisteten sie Unglaubliches. Irgendwann mußten sie eine Pause machen, aber fast schien es ihm so, als kämpften sie inzwischen einen ganz anderen Kampf - gegen etwas, wovon der Rest der Galaktiker noch gar nichts ahnte.

Perry schauderte bei dem Gedanken und war froh, daß er in diesen Minuten nicht sehen mußte, was die Zwillinge erblickten.

Noch lief alles ab wie lange und generalstabsmäßig geplant und vorbereitet, obgleich niemand begriff, was da geschah. Paar um Paar wurden die Quarztürme in rascher Folge automatisch aus dem Pulk gehievt und auf die Reise geschickt. Hunderte waren bereits in einem fast lückenlosen, viele Kilometer messenden und ständig länger werdenden Schlauch unterwegs. Immer noch kam es zu den Leuchterscheinungen, die das Vergehen der abrusischen Staubstrukturen rings um den Korridor auslöste. Es war ein unheimliches, lautloses Wetterleuchten. Der Raum rings um die niedersinkenden Quarztürme und den Pulk des Weisen schien in Flammen aufzugehen, je massiver die Abruse neue Materie schickte, um ihre Wunden zu schließen.

Sehr lernfähig, dachte Rhodan, scheint sie nicht zu sein.

Gucky schüttelte auf einen fragenden Blick hin den Kopf. Schon vorher hatte der Ilt mitgeteilt, daß er keine Telepathie-Impulse irgendwelcher Art empfing.

Und dann hielten sie alle den Atem an.

Die ersten sechs Quarztürme befanden sich nur noch fünf Kilometer hoch über der Oberfläche des Planeten, als sie auseinanderzustreben begannen und sich in senkrechte Stellung aufrichteten.

Irgend etwas, das wußte jeder, würde in den nächsten Minuten

geschehen. Für eine der beiden Parteien würde es der Anfang vom Ende sein. Für die Abruse - oder die Lebewesen aus einem anderen Kosmos.

»Weiter«, sagte Atlan, ungewohnt leise. Sein Blick war starr auf den Rundumschirm seiner Zentrale gerichtet, die Augen trännten vor Erregung.

»Mach weiter, Weiser! Gib der Abruse keine Atempause. Zerstöre sie. Jetzt!«

»Für Mirona?« fragte Rhodan.

»Für uns«, antwortete der Arkonide hart. »Für das Leben im Universum.«

»Für das Leben.« Dao-Lin-H'ay nickte. »So wie wir es verstehen. Die Abruse lebt auch, aber anders.« Sie schüttelte sich. »Schrecklich anders.«

»Nimmst du etwas wahr?« fragte Perry überrascht. Sie war eine viel schwächere Telepathin als Gucky.

»Ich weiß es nicht, Perry. Etwas ist da, aber...« Sie hob nur resignierend die Schultern.

»Jetzt!« sagte Kantor. »Die ersten sechs Stöcke landen.«

Und Mila schrie auf.

## ABRUSE

Stiche. Schmerzen. Und erstmals ein Anflug von Angst.

Sie gaben nicht auf. Sie waren hartnäckig. Sie wußten nicht, was sie taten! Oder doch?

Der Schmerz war so intensiv, daß sie sich unvermittelt zurückversetzt fühlte. Ewigkeiten brachen auf und ließ sie sich wieder als das reine Energiewesen sehen, die erste Lebensform, an die sie sich heute noch erinnerte. Als energetisches Gebilde hatte sie sich alles organische Leben auf diesem Planeten einverleibt. Sie mußte es töten, weil sie darunter litt - ähnlich wie jetzt. Und indem sie sich davon befreite und seine Kraft in sich aufnahm, wurde sie größer und stärker, bis sie eines Tages den gesamten Planeten beherrschte.

Die Nähe von Leben schmerzt. Es muß weichen. Die Kraft des absorbierten Lebens ist Nahrung.

Sie brauchte es, um weiterzuwachsen und nicht zu verkümmern. Als es auf dem Planeten kein Leben außer ihr mehr gab, mußte sie lernen, ins

Weltall hinauszugreifen, sich in dem kosmischen Staub des Raums zu manifestieren und ihn an sich zu ziehen, zu verdichten und zu formen. Sie erschuf einen »Körper«, doch sie konnte den Planeten mit ihm nicht verlassen. Sie konnte, nach weiteren Jahrhunderttausenden, kristalline Strukturen schaffen und zu anderen, bewohnten Welten auf die Reise schicken, um das Leben zu fressen. Und es ging immer weiter, die Spirale drehte sich unaufhaltsam, weitete sich, wirbelte durch...

Schmerzen!

Stiche!

Sie durfte nicht zulassen, daß die Vergangenheit sie einholte. Nicht jetzt - in dem nie für möglich gehaltenen Augenblick, daß ihre ureigene Existenz gefährdet werden konnte!

Was die Parresianer vermochten, war ungeheuerlich! Nie hatte es etwas Ähnliches im Arresum gegeben!

Leise Angst, ein stummer Schrei...

... und daraus geboren die Wucht des Gegenschlags, der dem Spuk schnell ein Ende bereiten sollte.

Unterschätzt, ja.

Aber niemals wieder!

Arresum: Perry Rhodan

Die sechs Quarztürme hatten sich, durch die Wucht ihres Aufpralls, regelrecht in die Planetenoberfläche gebohrt. Als sie in freiem Fall senkrecht herunterkamen, war das Eis zersplittert und verdampft. Unter Nebeln und sprühenden Eiskaskaden hatten sie sich in den gefrorenen, toten Boden gepflanzt, und die Zellaktivatorträger hatten noch einmal um ihre Stabilität bangen müssen - obwohl sie wußten, daß den Quarztürmen unsichtbare Kraftfelder vorausgeileit waren, auf die das Zerstampfen des Bodens und das Schmelzen des Eises letztlich zurückzuführen war.

Kurz hatten die Türme geschwankt, doch nun standen sie ruhig auf der dunklen Welt und streckten ihre Spitzen wie herausfordernd in den Himmel, von wo die nächsten kamen und sich zu verteilen begannen.

»Was ist denn?« fragte Reginald Bull alarmiert, als Mila schrie. Auf den Segmenten des Rundumschirms und auf Holos war zu sehen, wie sich der

zweite Sechserpulk aus Quarztürmen in die Oberfläche bohrte und verwurzelt wurde, genau wie der erste in zwei Dreierreihen angeordnet.

Pulk Nummer drei nahm Kurs auf die vorgesehenen Positionen. Es ging Schlag auf Schlag. Dampf und Eiskaskaden stoben überall hoch, auf einer immer größer werdenden Fläche.

»Blitze«, brachte Mila leise hervor. »Es ist schon wieder vorbei - nein, jetzt wieder!« Ihre Stimme wurde lauter und zitterte. Ihre linke Hand krampfte sich um die der Schwester, die rechte wurde von Alaska gehalten. »Als ob es innerhalb der Planetenkruste aufblitzen würde. Wie... eine energetische Entladung, die von den gelandeten Quarztürmen fortstrebte.«

Mila verstummte mit einem seltsamen, unkontrollierten Laut, als die dritte Staffel im Planetenboden verankert wurde.

»Schon wieder dieser Blitz«, berichtete die in Geisteskontakt mit ihr stehende Nadja. »Mila hat mir die Erscheinung gezeigt. Aber da ist noch etwas anderes.«

»Was, Nadja?« fragte Rhodan gebannt.

Die Strukturformerin zuckte unsicher mit den Achseln.

»Der Staubtrichter«, antwortete sie. »Wir waren nicht sicher - aber jetzt sehen wir, daß er in der Auflösung begriffen ist. Die von uns geschaffenen Lücken schließen sich nicht mehr. Und überhaupt... verlieren die abrusischen Staubstrukturen im All merklich an Stärke und Dichte.«

»So als ob die Abruse ihre Kräfte an anderer Stelle zusammenzöge?« fragte der sonst schweigsame Julian Tifflor. »Zu einem anderen Zweck?«

Er wechselte einen schnellen Blick mit Rhodan. Jeder wußte, was der andere dachte.

»Sie bereitet den Gegenschlag vor«, sagte Atlan grimmig. »Gegen die Nocturnen.«

»Es kann sein...«, murmelte Nadja ohne große Überzeugung.

Wo ist ihr Herz? fragte sich Rhodan, der seine düsteren Ahnungen bestätigt sah. Im Weltraum? In einem der Neutronensterne, in allen 123 zusammen? Nein, das war absolut unvorstellbar. Im Planeten? Er besaß keinerlei Strukturen, die bislang darauf hindeuteten.

Wo also?

Die nächsten sechs Quarztürme setzten auf, unter den schon bekannten

Begleiterscheinungen. Mila zuckte heftig zusammen und gab einen erstickten Laut von sich.

»Etwas durchrast die Planetenkruste«, sagte Nadja. »Im Augenblick des Kontakts. Für Mila und mich ist es immer wie ein kurzer Blitz, dann ein plötzliches Flackern - ein Leuchten, das sich rasend schnell von den Quarztürmen fortbewegt. So als ob... etwas fliehen wolle...«

»Erloschen«, flüsterte Mila. »Bevor ich tiefer eindringen konnte.«

»Ihr müßt durchhalten«, appellierte Atlan an sie. »Paßt auf, der nächste Pulk landet.«

Sechs weitere Quarztürme bohrten sich in den Planeten und wurden verankert. Nadja sah mit Milas Sinnen und versuchte so gut es ging, den anderen zu berichten.

»Jetzt ist es deutlicher«, murmelte sie. Bully tupfte ihr den Schweiß vom Gesicht und hielt ihr ein Getränk hin. Sie schien es nicht zu sehen. »Die kurze Leuchterscheinung, verzweigt wie ein Blitz. Nein, wie ein ganzes Bündel von Blitzen. Eine spontane Entladung über die gesamte Fläche von fünf mal zehn Kilometern.«

Aber kaum entflammt, war der Spuk auch schon wieder vorbei.

Perry Rhodan wagte jetzt kaum zu atmen. Er steuerte die Holos so, daß er die Zwillinge von vorne sah.

Milas Anblick ließ ihn erschrecken. Die Aktivatorträgerin schien Lichtjahre weit entrückt zu sein. Nadja schien noch dagegen zu kämpfen, sich ganz mit ihr treiben zu lassen, aber dann war auch ihr Blick weit in die Ferne gerichtet und flackerte - vielleicht ähnlich, wie es unten in der Kruste des Dunkelplaneten flackerte.

Die Heimat, das Zentrum der Abruse...

Etwas flieht...

Die Staubstrukturen im All lösen sich auf...

Die Abruse scheint sich auf etwas anderes zu konzentrieren...

Die logische Folgerung daraus lag so sehr auf der Hand, daß sich Perrys Gehirn weigerte, daran zu glauben. Er sah zu Atlan hinüber, dessen Extrasinn bestimmt seine Spekulationen anstellte; zu Tolot, dessen Planhirn rechnete. Beiden Gefährten schien es wie ihm zu gehen. Niemand wollte es als erster aussprechen.

Aber die Zwillinge hatten den gleichen Verdacht, denn sie

konzentrierten sich noch mehr. Sie kämpften. Sie lösten sich aus dieser Welt und tauchten tiefer in eine andere hinein. Bully sah Rhodan an, in seinem Gesicht malte sich seine Verzweiflung ab. Er wollte die Zwillinge nicht opfern, aber er wußte auch nicht, welches Risiko er einging, wenn er sie jetzt aus ihrer Versenkung riß.

Wieder setzte ein Block mit sechs Quarztürmen inmitten von Dampfwolken und Kaskaden von Eispartikeln auf dem Planeten auf. Als das erwartete Folgeereignis eintrat, hatte Mila ihre geistigen Fühler weiter ausgestreckt als je zuvor. Über eine Fläche von fünfzig Quadratkilometern erglühte ein netzartiges Gespinst aus armdicken verwinkelten Strängen, aus unzähligen sich verzweigenden Adern und Äderchen und Myriaden von feinsten Fäden. Dieses gesamte Netz leuchtete kurz auf und erlosch wieder.

»Kristalle«, hauchte Mila fast ergriffen. »Das Netz besteht aus abrusischen Kristallstrukturen. Dieser Teil der Planetenkruste ist von ihnen förmlich durchsetzt.«

»Nicht nur dieser Teil.« Nadjas Blick kehrte halb in die Wirklichkeit zurück. »Kein Wunder, daß wir das Herz der Abruse nicht finden konnten - wenn es so fein gesponnen ist.«

»Der Planet!« rief Icho Tolot viel zu laut aus. »Ich wußte es! Wir ahnten es alle schon. Dieser Planet, oder seine obere Kruste - das ist die Abruse. Ihr Herz und ihr Gehirn. Wir sind endlich dort, wohin wir wollten! Wir sind am Ziel!«

»Sind wir?« fragte Perry Rhodan und sah Nadja prüfend an.

Sie nahm den Becher aus Bullys Hand, trank und ergriff wieder Milas Arm. Ihre Schwester sah furchtbar aus, die Wangen weiß und eingefallen, die Augen geschlossen, die Lippen unverständliche Worte murmelnd.

»Seht euch die Schirme an«, antwortete die Strukturformerin. »Keine Aktivitäten der Abruse mehr im Weltraum. Keine Blitze, kein Feuer. Wir haben sie gefunden, und sie weiß es. Sie wird kämpfen. Mit allem, was sie aufzubieten hat.«

»Bisher glaubte sie, uns mit einem Teil ihrer Kapazität auslöschen zu können«, sagte Mike Rhodan. »Jetzt hat sie endlich begriffen, daß es um alles geht. Nun wird sie auch alles geben, um sich von uns zu befreien.«

Niemand antwortete. Doch mancher sah zu den Zwillingen hinüber, und

mancher Blick schien nur die Frage zu stellen, wie lange sie die Belastung ertragen und was sie noch ausrichten konnten.

Denn ohne sie, und das wußten alle, waren sie nichts als Staub, der von der Abruse in einem einzigen, gierigen Atemzug absorbiert werden würde.

Der unwirkliche Kampf begann erst, weit über zweihundert Millionen Lichtjahre und die Grenze zwischen der Plus- und Minusseite des Universums von dort entfernt, wo es diesmal keine der berühmten Rettungen in letzter Sekunde mehr zu geben schien.

Mars war tot. Das wäre noch vor einem Jahr unvorstellbar gewesen.

So unvorstellbar wie das Ende der Erde in wenigen Tagen.

2.

4.-6. April 1218 NGZ

Parresum: Terra

Sie hatten den Tag so verbracht, wie es in alten, romantisierten Zeiten ihre Vorfahren getan haben mochten. Sie waren herumgestrichen, immer darauf bedacht, nicht von eventuell noch unterwegs befindlichen Suchrobots entdeckt zu werden. Sie hatten am See gelegen und das Treiben der neuerwachenden Natur beobachtet, die nichts davon ahnte, was aus dem Weltraum nach der Erde griff. Die Libellen, die Frösche, die Vögel und Nager hatten keine Raumschiffe oder Transmitter, die sie alle von hier wegbrachten.

Sie hatten gemeinsam gebetet, Handfläche an Handfläche. Sie hatten den Gott, der diese Welt einst geschaffen hatte, beschworen, sie nicht so ohne jeden Sinn sterben zu lassen.

Gott hatte ihnen keine Antwort gegeben.

Sie hatten sich sogar bis in die Vororte Terranias vorgewagt, um es nun mit eigenen Augen zu sehen: Stille und Leere überall. Es war nicht mit den ersten Tagen der Hyperraum-Parese zu vergleichen, als technisch nichts mehr lief. Es gab keine Menschen mehr auf der Erde. Keine automatisch gesteuerten Fahrzeuge, keinen Laut von vergessenen Maschinen. Die Stille war mehr als gespenstisch. Berne hätte sich manchmal fast schon gewünscht, daß ein Suchroboter vor ihnen auftauchen möge.

Sie waren am Abend in den Park zurückgekehrt, zu ihrem Versteck. Sie hatten lange neben dem Eingang gesessen, sich aneinander festgehalten und die menschliche Wärme gegeben, die sie noch abzugeben imstande waren.

Als das Gewitter losbrach, hatten sie sich in den Bunker zurückgezogen. Und jetzt saßen sie wieder am Feuer, verzichteten auf jede verräterische Energieemission wärmender Schutzanzüge und starnten in die blauen und gelben Flammen des Heizers.

Draußen tobte das Unwetter immer schlimmer. Vielleicht war es die verspätete Antwort des zornigen Gottes, oder NATHAN inszenierte den Untergang. Terrania war wieder heller erleuchtet als in den letzten beiden Nächten, als wollte das Mondgehirn es ins All hinausschreien: »Seht, dies war die Welt der Menschen!«

Doch an wen sollte diese irrationale Botschaft gerichtet sein? An die Akonen, Arkoniden, Springer und Blues? Oder wie sie alle hießen, die jetzt das Solsystem beobachteten - vielleicht voller Unruhe, was aus ihm einmal auf die ganze Galaxis ausstrahlen könnte.

Vielleicht machten sie sich ja auch schon Hoffnungen, die geschwächte Menschheit endlich beerben zu können und in das entstandene Machtvakuum vorzustoßen.

»Berne?« fragte sie, als sie sich ihr Nachtlager richteten.

»Ja, Aerisse?«

»Warum tun wir das? Warum sind wir nicht mit allen anderen geflohen, als es Zeit war?«

»Es ist bestimmt immer noch Zeit«, erwiderte er, über die Frage verwundert. »Wir waren uns einig. Wir und die Erde sind eins. Sie ist unsere Mutter. Es gäbe für mich kein Leben ohne...«

»Ich weiß ja«, flüsterte sie ihm zu und zog sich an seinen Körper. »Entschuldige, Berne. Es ist nur...«

»Ja?« fragte er.

»Es ist diese Sinnlosigkeit, verstehst du? Was kann unser Opfer ändern? Es ist so verdammt ohne Sinn!« Sie küßte ihn, bevor er antworten konnte. »Aber ich liebe dich, und wir gehen zusammen. Durch das Feuer ins Licht einer neuen Welt, einer neuen Zeit.«

Er nahm ihr schönes Gesicht in beide Hände und suchte darin nach der

Antwort auf seine Fragen. Doch Aerisse lächelte ihn nur an, auf einmal wieder so schelmisch und lebensfroh, wie er sie immer gekannt hatte.

»Mach mir ein Kind, Berne«, flüsterte sie. »Ich möchte ein Kind in unsere neue Welt mitnehmen, in das neue Dasein; wenn wir dann abermals aus dem Schoß der Erde geboren werden...«

Es klang irgendwie künstlich, fand er, aber was dann folgte, das war sehr, sehr real und gab ihm noch einmal Wärme im Frost seiner Seele.

Fünf Tage, so bohrte es später in seinem Gehirn, bevor er nach Stunden endlich einschlief.

Noch fünfmal würde die Nachthalbkugel der Erde ihre Lichter ins Weltall schicken.

Dann funkelte nur noch Kristall im Licht der fernen Sonne.

Parresum: Luna

»Das spielt jetzt keine Rolle mehr«, hatte Koka Szari Misonan noch vor wenigen Stunden gesagt, verbittert, am Ende der Kraft. »Wir gehören ohnehin zu der seltenen Spezies von Terranern, die um die Erde trauern. Viele begreifen gar nicht mehr, welches Drama sich hier abspielt. Für die meisten ist das Thema Hamamesch viel wichtiger.«

Das war gewesen, nachdem Boris Siankow wieder eine seiner Tiraden abgefeuert und den Ayindi, den Zellaktivatorträgern und dem ganzen Rest des Universums ihr Versagen vorgeworfen hatte - im Hinblick auf das von ihm so schmerhaft vermißte Wunder. Seine Tirade zeigte aber, wie sehr er sich im Grunde seiner Seele noch an die allerletzte Hoffnung klammerte.

Die vergangenen Tage hatten tatsächlich gezeigt, daß die Sorge um die Erde als Wiege der Menschheit in der breiten Öffentlichkeit der im Solsystem untergebrachten Evakuierten offenbar kaum noch Priorität besaß. Die Einzelschicksale all jener, die gebrochenen Herzens die Erde verlassen hatten, waren untergegangen im Schrei der Massen nach Hamamesch-Waren.

Der abartige Tanz ums Goldene Kalb vor dem Hintergrund der sich entvölkernden Erde war grotesk gewesen. Er war es immer noch, bis die Fremden aus der Galaxis Hirdobaan am frühen Morgen des vierten April die Botschaft an die Galaktiker richteten, die für lange Zeit wohl die letzte

sein sollte.

Schon vor Tagen hatten die Hamamesch, gleich nach der Verkündung, daß ihre Warenlager leer seien, mit dem Abbau des Basars KOROMBACH begonnen, der, von Terra aus gesehen, jenseits der Mondbahn errichtet gewesen war. Dasselbe geschah mit den anderen neun Basaren in der Milchstraße. Es war gleichzeitig mit der Evakuierung der Erde abgelaufen und hatte dieses Ereignis galaxisweit in den Schatten gestellt.

Unglaubliche Szenen hatten sich abgespielt, als die Hamamesch den riesigen Würfel KOROMBACH demontierten, die Einzelteile ins Schlepptau ihrer Raumschiffe nahmen und sie in die Randzone des Solsystems transportierten, wo die Schiffe sich formierten und ihre Ladungen für den Abtransport fertiggemacht wurden.

Sie waren dabei von Galaktikern aus zahlreichen Sonnensystemen und in Raumvehikeln aller Formen und Größen wie von Mücken umschwärmt und in ihrer Tätigkeit behindert worden - wobei alle wußten, daß wenige Lichtminuten entfernt die Erde ihre letzten Tage erlebte. Die Menschen, die auf Luna ausharrten und dies alles beobachten mußten, hatten abgestumpft zugesehen.

Warum? hatte sich Koka Misonan immer wieder gefragt. Warum kann sich der Untergang unserer Welt, wenn schon nicht vermeidbar, nicht unter würdigeren Begleitumständen vollziehen! Sie war einmal so etwas wie das Zentrum der Galaxis!

Die Hamamesch hatten alle Hände voll zu tun gehabt, um die aufdringlichen Galaktiker abzuwimmeln. Vertoonen, der ehemalige Basarleiter von KOROMBACH, hatte die wahnsinnig gewordenen Massen damit hinzuhalten versucht, daß ihnen der Karawanenführer Kjauras in den nächsten Tagen sagen würde, wie sie doch noch an die Waren kommen könnten, die ihnen den Verstand restlos vernebelten.

Und nun war es soweit. Kjauras sprach zur Galaxis, und der fette Hamamesch mit dem gelben Emblem verkündete selbstgefällig:

»Wir wollen zum Abschied allen Galaktikern danken, die mit uns Geschäfte gemacht haben. Wir können eine überaus positive Bilanz ziehen. Wir sind bis auf das letzte Stück unserer Waren ausverkauft und konnten unsere leeren Lager mit hochwertiger galaktischer Technik

auffüllen. Allen jenen, die leer ausgegangen sind, muß ich zu meinem Bedauern mitteilen, daß sie vergeblich auf Nachschub warten. Es wird keine zweite Handelskarawane aus Hirdobaan in die Milchstraße kommen, der Aufwand wäre zu groß. Aber ich kann den Enttäuschten Hoffnung machen, daß sie dennoch glückliche Besitzer unserer Waren werden können. Hirdobaan erwartet euch alle! Kommt nach Hirdobaan und wählt aus einem unerschöpflichen Angebot, welches das bescheidene Sortiment unserer Handelskarawane vielfach übertrifft! Ich fordere hiermit alle Galaktiker auf, nach Hirdobaan zu strömen und unsere Handelsbeziehungen, die so vielversprechend begonnen haben, auszubauen. Kommt alle nach Hirdobaan - aber vergeßt nicht, hochwertige technische Güter mitzubringen. Etwas anderes können wir leider nicht für unsere einzigartigen Waren akzeptieren. Auf bald in Hirdobaan!«

Das war das letzte, was man von Kjauras hörte, bevor die Hamamesch-Schiffe mit hoher Beschleunigung aus der Randzone des Solsystems in den Überlichtflug gingen. Dieser Vorgang wiederholte sich bei allen ehemaligen Standorten der Hamamesch-Basare. Innerhalb weniger Stunden waren sämtliche Fremden aus der Milchstraße verschwunden - so als seien sie nie dagewesen.

»Wenigstens das darf ich noch erleben«, sagte Geo Sheremdoc. »Seht euch die Verrückten an. Sie zerstreuen sich in alle Richtungen, nur hinaus aus unserem System. Wir brauchen keinen von ihnen zu vermissen.«

Und, schwang es lautlos im Raum, die Erde darf in Frieden sterben.

»Hirdobaan«, sprach die Erste Terranerin leise vor sich hin, »das ist NGC 4793, der sechste Halt der BASIS auf dem ersten Flug zur Großen Leere. Dort erwischte es Harold Nyman und die anderen, die nach ihrer Rückkehr auch als erste nach den Wunderwaren der Hamamesch süchtig wurden und geistig ausrasteten.«

»Im Logbuch der BASIS hieß es«, ergänzte Siankow, »sie seien in den Bann einer fremden Geistesmacht geraten und seitdem anders gewesen als vorher.«

»Kann sein«, meinte Koka Szari Misonan. Sie hob die Arme. Rechts von ihr war der Mars in einem Holo zu sehen, rechts die Erde mit Luna. »Aber wißt ihr - irgendwie interessiert mich das jetzt einen...«

Sie überließ den Rest der Phantasie der beiden Männer und zog sich in

ihre Unterkunft zurück.

»Wetten«, seufzte Siankow, »daß sie wieder heult?«

»Wetten«, konterte Sheremdoc abweisend, »daß du gleich viel mehr Grund dazu hast?«

Siankow streckte ihm abwehrend die Hände entgegen, als Geo sich aus dem Kontursessel erhob.

»Warte!« rief er. »Wir wollen... wir sollen doch in Würde...«

»Dann tu es endlich, verdammt!« herrschte Sheremdoc den Nexionisten an.

Er wollte den Raum schon verlassen, doch dann blieb er noch einmal stehen, den Blick auf ein Holo gerichtet, das gerade von einem entsprechenden Sonden-Standort aus zeigte, wie die Erde über dem Mond aufging.

»So«, murmelte er, ohne sich dessen bewußt zu sein, »haben es vielleicht Perry Rhodan, Bully und die anderen gesehen, als sie 1971 hier landeten.«

Das war vor 2834 Jahren gewesen.

»Eine halbe Galaxis«, keuchte Boris Siankow, »für eine Direktfunkverbindung zu diesen Ayindi, zu Perry und all den anderen.«

»Den Versagern?« fragte Sheremdoc sarkastisch.

Arresum: Perry Rhodan

Als die nächsten Nocturnen-Staffeln landeten, hatten Milas parapsychische Sinne die entsprechende Bodenfläche bereits erreicht. So erlebte sie, als der Bodenkontakt stattfand und die Vitalenergie des Weisen von Fornax auf das kristallene Netzwerk wirksam wurde, dessen Aufglühen und Erlöschen »hautnah« mit. Sie hatte die Entladung gesehen und gespürt, wie die Schockwelle das angrenzende Netzwerk durchraste.

»Ein Teil der Abruse«, hatte Nadja kühn verkündet, »ist gerade gestorben. Ein verschwindend geringer Teil nur, aber es ist ein Anfang.«

Und seitdem kämpften sie wie besessen. Die Zwillinge saßen nebeneinander, hielten Körperkontakt, hatten ihre Sinne zu einer Einheit verflochten. Mila durchraste das abrusiche Netzwerk, um zum Wirkungsbereich der Nocturnentürme auf Distanz zu kommen. Das mußte

sie, wenn sie die Abruse studieren wollte. Alle störenden Einflüsse machten dies schier unmöglich. Sie suchte nach den Schaltstellen, nach Verknotungen oder Verdickungen, die auf besondere Bedeutung und Funktionsumfang hingewiesen hätten. Aber überall schien nur das filigrane, unglaublich fein gesponnene Netz zu existieren.

Die Stunden vergingen, und niemand konnte die Schwestern daran hindern, sich zu zermürben, zu verausgaben und am Ende vielleicht selbst umzubringen. Ohne die Impulse der Zellaktivatoren wären sie ohnehin schon längst zusammengebrochen. Doch die Aktivatorenenergie und ihr Wille hielten sie aufrecht und peitschten sie voran.

Alle wußten, was sie vorhatten: die abrusischen Kristallstrukturen kennenzulernen und dann zuschlagen. Sie wollten sich nicht darauf verlassen, daß die Nocturnen allein dem lebensfressenden Monstrum den Garaus machten. Im Gegenteil, sie hatten größere Zweifel daran. Nadja hatte dies in wenigen Worten berichtet und gesagt, daß sich die Abruse überall dort schnell regenerierte, wo sie Schaden genommen hatte. Seitdem schwieg sie.

Den Gesichtern der Zellaktivatorträger war die Skepsis anzusehen. Noch immer hing die Warnung in den Zentralen der Rochenschiffe, die Michael Rhodan ausgesprochen hatte: Die Abruse ließ sich nur Zeit mit dem erwarteten Gegenschlag, als wolle sie mit ihren Gefangenen spielen. Und nicht nur Perry Rhodan

hatte die Befürchtung, daß ihr Angriff um so heftiger ausfallen würde, je länger sie zögerte und das Eindringen der fremden Kräfte in ihre Zentralsubstanz spürte.

Vielleicht würde es ein letztes Aufbäumen werden, von dem sich noch niemand eine Vorstellung machen konnte. Vielleicht schickte sie noch neue Truppen in den Kampf; vielleicht schuf sie als ultimates Mittel Dinge, die noch vollkommen unbekannt waren.

In dieser Lage nichts tun zu können, war für die Aktivatorträger eine grausame Qual. Sie waren zum Warten und Zusehen verurteilt, wie sich die Quarztürme des Weisen von Fornax über immer weitere Flächen des Planeten verteilten.

Das Datum wechselte auf den vierten April, als Nadjas Stimme plötzlich wieder zu hören war.

»Langsamer«, sagte sie. Jeder wußte, daß die Worte nur an Mila gerichtet waren, nicht an die Gefährten. »Du rast viel zu schnell durch das Netz. Wie soll ich mich bei diesem Tempo auf die Strukturen konzentrieren können?«

Mila hielt in ihrem rasenden Lauf inne. Die Strukturseherin durchleuchtete einen Sektor des kristallinen Netzwerks, der zweitausend Kilometer oder mehr von den nächsten Quarztürmen entfernt war. Hier schien alles ruhig. Nichts wies auf die fernen Eruptionen von Kristallbränden hin. Keine Schockwelle reichte bis hierher.

Als Nadja den mentalen Kontakt mit ihrer Zwillingschwester etwas lockerte, wußte Mila, daß sie sich auf bevorstehende Aktivitäten vorbereitete. Nadja schien also genug »gesehen« zu haben und zu wissen, wie sie jetzt angreifen konnte. Mila hielt sie im Geiste fest, um ihr weiterhin Halt zu geben, wenn sie sich darauf konzentrierte, die vorhandenen abrusischen Strukturen umzuformen. Sie selbst zog sich aus dem Netz zurück und beobachtete es von außerhalb.

»Jetzt ist Nadja an der Keine«, bestätigte sie mit schwacher Stimme, als Alaska ihr zu trinken reichte und sie fragend ansah.

»Ihr müßt aufhören«, beschwore sie der ehemalige Maskenträger. »Wenigstens eine Pause machen. Auch der Aktivator wird euch nicht ewig vor...«

»Nadja«, unterbrach Mila ihn. »Es beginnt...«

»Laß sie in Ruhe, Alaska!« kam es wütend von Atlan. »Der Druck auf die Abruse darf nicht nachlassen - keinen Augenblick lang.«

»Willst du sie opfern, verdammt?« erregte sich Bully.

»Seid endlich still«, bat Mila.

Nadja schlug zu. Von einer Stelle aus breitete sie nach allen Seiten hin ein glühendes Lauffeuer aus. Mila wußte selbst nicht, wie die Schwester es schaffte, die Kristalle in so rascher Folge umzustrukturieren und verbrennen zu lassen. Sie hatte ihr - wie oft zuvor - ihre Gabe geliehen, hinter Objekte zu blicken und sie global und von allen Seiten zugleich zu sehen. Alles Weitere war Nadjas Sache.

Der betreffende Sektor des abrusischen Netzes erstrahlte noch einmal in einem unwirklichen Schein, bevor er erlosch, zu nichts wurde. Der einmal entfachte Kristallbrand kam jedoch nicht zum Stillstand. Der

Verbrennungsprozeß pflanzte sich mit solcher Geschwindigkeit fort, daß Mila mit ihren Sinnen nicht rasch genug folgen konnte.

Er war noch immer im Gange, als Nadja die Augen aufschlug, ihren Körper entkrampfte und sich in ihrem Schwebesessel zurücklehnte.

»Wir müssen... Ich muß eine kleine Pause machen, Mila«, sagte sie stockend, »sonst verbrenne ich mich noch selbst.«

Mila drückte ihre Hand und meinte eindringlich:

»Der Auflösungsprozeß der Abruse geht jetzt auch ohne dein Zutun weiter, Nadja. Du hast eine Kettenreaktion ausgelöst, die nicht mehr zu stoppen ist.«

»Soll das heißen?«, fragte Bully ungläubig, »daß sie stirbt? Die Abruse ist wirklich besiegt?«

Er schüttelte den Kopf, konnte es einfach nicht glauben - und erschrak, als er sich ratsuchend Perry Rhodans Holo zuwandte.

Rhodan sagte zwar nichts, aber seine Miene sprach Bände.

Dies konnte nicht alles gewesen sein. Wo blieb der Gegenschlag der Abruse? Eine Wesenheit, in Jahrmillionen gewachsen und der Alpträum allen Lebens einer Hälfte des Universums - sie konnte nicht einfach, wie im Vorübergehen, ausgelöscht werden.

»Warum sollte es denn nicht so sein?« Perrys Sohn schien eine andere Meinung zu haben. Vor Stunden noch der düstere Prophet, lachte er nun und warf theatralisch die Arme in die Höhe. »Warum denn nicht? Sie hat uns sträflich unterschätzt. Sie hat uns sogar zu sich geholt, weil sie glaubte, leichtes Spiel mit uns zu haben. Ihr wunder Punkt, Freunde! Denkt an den unbezwingbaren Siegfried und das Eichblatt. Unsere Chancen standen vielleicht nicht einmal eins zu tausend, aber wir haben mit unglaublichem Glück den wunden Punkt der Abruse gefunden, und das wurde durch Mila und Nadja konsequent ausgenützt. Habt doch den Mut, daran zu glauben!«

Einige zeigten sich unsicher, blickten von ihm zu Perry und wieder zurück. Atlans Gesicht war wie versteinert. Ronald Tekener schüttelte den Kopf. Dao-Lin-H'ay beriet sich flüsternd mit Gucky.

»Es reicht nicht«, widersprach Nadja Vandemar. »Ich habe einen Kristallbrand ausgelöst, der nicht mehr aufzuhalten ist. Doch auch in Verbindung mit den vielen kleinen Toden, die der Abruse von den

Quarztürmen zugefügt werden, reicht das nicht. Sie ist angeschlagen, aber nicht handlungsunfähig. Die Abruse ist erst dann besiegt, wenn ich noch viele solcher Kettenreaktionen ausgelöst habe, die sie von innen verbrennen.«

»Da ist es wieder«, sagte die Kartanin leise. Gucky stand wie erstarrt neben ihr und schien mit seinen telepathischen Sinnen auf etwas zu lauschen. Sein Gesicht verzerrte sich, aber noch sagte er nichts.

»Was, Dao?« erkundigte sich Perry Rhodan, doch sie konnte ihm nicht antworten.

»Nadja!« rief Mila entsetzt. Sie hatte sich wieder tief konzentriert, die Augen diesmal groß und wie leer. »Komm schnell, Schwester! Die Abruse... sie beginnt sich zu regenerieren.«

Rhodan atmete tief aus und warf Mike einen Blick voller mühsam unterdrückter Wut zu.

Er hatte es gewußt.

## ABRUSE

Ihre kristallinen Strukturen durchheilten das All. Wo sie auf belebten Planeten landeten und sich ansiedelten, gedieh nichts mehr. Organisches Leben wurde in Kristall umgewandelt und erweiterte ihre Macht, ihren Horizont, ihren Herrschaftsbereich. Doch sie selbst war auf dem Planeten der Genese gefangen - die mittlerweile mächtigste und am höchsten entwickelte Entität des ihr bis dahin bekannten Universums.

Daß es eine andere Seite des Universums gab, fand sie zwangsläufig heraus. Sie erfuhr auch, daß dieses andere Universum - das Parresum - vor Leben fast überquoll. Von da an waren ihre Pläne darauf gerichtet, eines Tages auf jene andere Seite zu gelangen, denn das Arresum war im Vergleich dazu eine Wüste; ein öder Kosmos, den sie bald abgegrast haben würde. Und dann brauchte sie neue Nahrung.

Die Entwicklung zeichnete sich bereits ab. Auf dem ersten Höhepunkt ihrer hiesigen Macht, da begann sie langsam zu stagnieren. Ihre Zukunft lag im Parresum, also begann sie an der Trennschicht zwischen den beiden Seiten des Universums zu kratzen und zu reiben, bis die Schicht endlich porös geworden war.

Jetzt nicht träumen. Die Schmerzen aushalten. Sich nicht in den Traum von der großen Vergangenheit abdrängen lassen. Das ist nur Flucht! Es geht um die Zukunft, nicht das Gestern.

Schmerzen und Feuer. Verlust und Angst.

Es war ihr möglich gewesen, organisches Leben täuschend echt nachzuahmen, doch es blieb dennoch nur Pseudoleben.

Nicht die Vergangenheit! Das Feuer! Die zerstörenden Kräfte ziehen sich zurück. Die anderen Stiche, die vom Himmel, sind nicht so wichtig. Diese Wunden werden heilen.

Sie hatte gelernt, immer größere Himmelskörper einzufangen und zu versetzen. Sie hatte sich ihren Schutzwall aus 123 Neutronensternen gebaut, allein durch die Kraft ihres Geistes und dessen, was er zu bewegen vermochte. Ja, sie hatte darin einen Körper aus kosmischem Staub geschaffen, von ihr besetzt. Und sie war mit dem Schutzwall und dem Staub, mit dieser uneinnehmbaren Bastion, durch ihr kristallenes Universum gewandert, mittels gewaltiger Hypersprünge. Der letzte davon hatte sie über eine gewaltige Distanz in die unmittelbare Nähe der Enklave der Ayindi gebracht, zu ihrem jetzigen Standpunkt. Sie hatte dabeisein wollen, wenn dieser klägliche Rest des Arresums an sie fiel - und dann den Weg der Ayindi ins Lebensparadies des Parresums nehmen.

Schmerzen! Das Feuer frißt weiter. Verwirrung.

Ja, Schmerzen kamen auf sie zu, wenn sie ins Parresum wechselte. Die lieblichen Schmerzen der Nähe von Leben, Leben in jeder Form. Sie würde leiden, wenn sie es verschlang, aber wachsen und wachsen und wachsen und...

Schluß mit den Träumen! Die zerstörenden Kräfte schlafen. Jetzt ist endlich die Zeit zum Zurückschlagen. Sie müssen vertilgt werden, alle Parresianer mit ihren Spendern von Lebensenergie. Flucht - Flucht, Welch absurde Vorstellung! - ist nicht möglich. Auch die Abruse kann nicht so kurzfristig durch ihr Universum springen. Derartige Hypersprünge bedürfen jahrtausendelanger Vorbereitung...

Sie war fast schon drüber, im Parresum, und...

Nein! Keine Träume mehr!

Es muß aufhören! Die Fremden müssen endlich sterben!

## Arresum: Perry Rhodan

Mila führte ihre Schwester abermals in das Kristallnetz. Wo Nadja Einfluß darauf genommen hatte, herrschte nun eine große Lücke. Doch der Kristallbrand war erloschen. Von den Rändern des ehemaligen Brandherds breiteten sich wieder Kristallfäden aus, verdickten und verästelten sich und begannen die Lücke langsam mit einem dichten Geflecht zu schließen.

Nadja fühlte keine Genugtuung, als sie genau das sah, was sie vorhergesagt hatte: Sie durften der Abruse keine Sekunde der Ruhe gönnen, um zu sich zu kommen und ihre Kräfte zu mobilisieren. Im Augenblick ging es ihr darum, die Wunde zu schließen und den Brand zu stoppen.

Der nächste Schritt, wenn sie sich davon befreit hatte, würde der erwartete Angriff auf die Aktivatorträger und die Nocturnen sein.

Mila tastete sich langsam vor, bis sie einen Faden des kristallenen Netzes aufgegriffen hatte. An diesem wanderte sie weiter, bis sie einen größeren Sektor überschauen konnte. Nadja hatte sich an sie geheftet, war mit ihr verschmolzen. Jetzt, als sie wieder tief genug in die abrusischen Strukturen hineinblicken konnte, lockerte sie die Bindung etwas und griff mit ihrem Geist in das Netz.

Die umstrukturierten Kristalle glühten über eine große Fläche spontan auf. Der Kristallbrand griff um sich, setzte sich als neue Kettenreaktion fort.

»Weiter, Schwester, sofort weiter«, murmelte Nadja.

Und Mila flog mit ihren Sinnen durchs Netz, bis Nadja sie bremste. Es dauerte keine drei Sekunden, bis sich der Vorgang von vorhin wiederholte und der zweite Kristallbrand geschaffen war.

»Weiter! Wir können nur gewinnen, wenn wir unser Feuer schneller legen, als sie es löschen kann!«

Nadja war nicht mehr zu stoppen. Kaum hatte Mila sie in einen neuen Sektor geführt, kaum hatte die Schwester den nächsten Kristallbrand entfacht, drängte Nadja schon wieder weiter hinaus. Sie ignorierte alle Aufrufe Milas, eine Pause einzulegen. Die Abruse durfte keine Chance zur umfassenden Regenerierung bekommen, mußte in Atem gehalten werden,

bis er ihr für immer ausging.

Doch immerhin konnte die Mutantin ihre Fähigkeiten jetzt kräfteschonender einsetzen, denn sie hatte erkannt, daß es ausreichte, lediglich Kreuzungspunkte zu entzünden, um eine anhaltende Kettenreaktion zu erreichen. Außerdem wußte sie die Entfernungen zwischen Knotenpunkten besser abzuschätzen, die zu zünden waren, um die dazwischenliegende Strecke des Netzes auszulöschen, ohne daß die Abruse eine Chance bekam, sich in diesem Gebiet überhaupt zu regenerieren.

Die Schwestern hörten nichts von den aufgeregten Unterhaltungen der Gefährten; die hielten nun nichts mehr: Lange genug hatten sie geschwiegen, und nun entlud sich ihre Frustration, ihre Verzweiflung und auch ihre Angst lautstark.

Mila und Nadja waren davon weit entfernt. Nadja ließ sich von ihrer Schwester führen, und sie schufen in einem Durchgang über ein Dutzend Brandherde, in denen große Teile der Abruse unweigerlich abstarben. Manchmal war es Nadja, als spüre sie Widerstand, aber sie überrannte ihn in ihrer Hyperaktivität, legte Herde um Herde, entzündete ein unlösbares Feuer nach dem anderen.

Sie ließ sich von ihrem SEEUN Aufputschmittel verabreichen, wenn der Zellaktivator es nicht schaffte, ihre Kräfte zu regenerieren. Das Risiko, auf diese Weise langsam Selbstmord zu verüben, mußte ihr klar sein, aber sie flog weiter mit ihrer Schwester durchs Netz - bis sich Mila weigerte, den Wahnsinn länger mitzumachen, und ihre Sinne aus dem Abruse-Geflecht zurückzog.

Nadja starrte sie aus fiebrigen Augen an, wollte protestieren, doch dann fiel sie in eine ohnmachtsähnliche Starre.

Ein Blick zurück in die bisherigen Einsatzgebiete verschaffte Mila die Genugtuung, daß die Abruse offenbar tatsächlich nicht mehr in der Lage war, sich über so gewaltige Flächen zu regenerieren. Die Kettenreaktion der strukturformenden Auflösung ging unaufhaltsam weiter.

»Nadja hat den Sterbeprozeß der Abruse eingeleitet, aber das reicht immer noch nicht«, gab Mila müde Auskunft, als sie von einem halben Dutzend Augenpaaren fragend angesehen wurde. »Wir werden keine zweite Chance bekommen. Wir müssen ihren Tod stärker beschleunigen,

sobald Nadja wieder einsatzbereit ist. Der Abruse darf keine Substanz mehr bleiben, um noch einmal zu kommen. Die letzte Glut muß erlöschten.«

»Was heißt das, Nadja?« fragte Saedelaere bitter. »Soll ich dir einen Spiegel bringen?«

»Willst du sterben?« fragte sie zurück.

Dann fiel auch ihr Kinn auf die Brust.

\*

Sie konnten nichts von dem sehen, was in der Planetenkruste vor sich ging. Außer den knappen Berichten der Zwillinge hatten sie keinerlei Informationen über das angebliche Sterben der Abruse. Dann und wann zuckte Dao zusammen, flüsterte mit Gucky, aber wagte es offenbar nicht, etwas zu sagen. Vielleicht deshalb, weil es ihr zu phantastisch vorkam - oder weil sie Angst davor hatte, ausgelacht zu werden?

Ein weiterer Tag war verstrichen; immer noch tauchten keine Eventails auf, keine Soldaten der Abruse erschienen über dem Planeten, keine Manifestationen drangen in den Geist der Galaktiker, um sie zu verwirren. Im Fall von Mila und Nadja wäre das die einfachste und wirkungsvollste Gegenwehr der Abruse gewesen.

Sie hatte wohl nicht mehr die Kraft dazu. Alles in ihr mußte darauf konzentriert sein, ihren nie für möglich gehaltenen Tod abzuwehren.

Nichts geschah, das als Begleiterscheinung beim Sterben eines solch mächtigen und überlegenen Wesens wie der Abruse zu erwarten gewesen wäre. Falls sie starb, geschah das auf die gespenstischste Art und Weise, die Perry Rhodan in einem langen Leben begegnet war.

Und er hatte den Tod von Superintelligenzen miterleben müssen.

Doch selbst er konnte sich jetzt einer gewissen, vorsichtig keimenden Hoffnung nicht mehr verschließen. Es gab keine ungewöhnlichen hyperenergetischen Aktivitäten, die angemessen werden konnten. Was hier geschah, das passierte auf unheimliche Art still und leise, wie vom Rest des Universums abgeschlossen.

»Das stimmt nicht ganz, Perry«, hörte er plötzlich Gucky's Stimme. Der Ilt stand ihm als Holographie gegenüber, doch die Entfernung zwischen der CADRION und der CIRIAC bedeutete für den starken Telepathen

ein Nichts. »Dao und ich versuchen nun im Geistesblock deutlicher zu espeln, was von der Abruse kommt.«

»Was von ihr kommt?« fragte Perry überrascht.

»Genau, Chef«, erwiederte Gucky. Einen Moment nur entblößte er seinen Nagezahn, dann versteckte er ihn wieder. Nach Spaßen war ihm anscheinend doch nicht zumute. »Dao und ich irren uns nicht. Die Abruse stirbt, ob ihr das endlich kapieren wollt oder nicht. Sie kann nicht aus diesem Planeten fliehen. Und sie schreit ihren Schmerz hinaus. Wir verstehen sie nicht im herkömmlichen Sinn, aber wir können uns Bilder aus ihren Emanationen machen. Und sie stirbt unter Qualen, Perry.« Der Mausbiber wirkte plötzlich sehr müde, wie um Jahre gealtert. »Sie ist unser Feind, der Feind allen Lebens, das wie wir ist. Aber aus ihrer Sicht sieht das ganz anders aus. Sie hat milliardenfach gemordet, aber sie fühlt sich nicht schuldig. Für ihre Begriffe ist sie das perfekte Leben, das sich verteidigen und wachsen muß.« Gucky schlug die Augen nieder. »Sie leidet furchtbar, Perry. Und sie träumt. Sie ist völlig verwirrt und flüchtet sich in die Träume ihrer großen Zeiten. Nur deshalb gibt es keine Manifestationen oder ähnliches.«

»Sollen wir vielleicht noch Mitleid mit ihr haben?« rief Atlan ungehalten.

Gucky winkte ab.

Inzwischen waren dreitausend Quarztürme in Abständen von jeweils fünf Kilometern auf der Oberfläche gelandet. Der Weise von Fornax konnte über keine besonderen Vorkommnisse berichten. Bei keinem seiner Türme bemerkte er etwas von irgendwelchen Vorgängen, die sich unter ihren Sohlen in der Planetenkruste abspielen sollten.

»Weiter!« klang Nadja Vandemars Stimme auf. Sie rüttelte ihre Schwester an der Schulter. »Wir müssen es vollenden.«

\*

Reginald Bull hatte sie beschworen, eine Weile zu warten, weil sie viel zu geschwächt seien, doch die Vandemar-Zwillinge hatten sich auf keine Diskussion eingelassen.

Seit nun fast drei Tagen hatten sie nicht mehr geschlafen, aber die Angst vor der Abruse und das Wissen, daß das Leben aller Aktivatorträger von

ihnen abhing, trieb sie weiterhin voran.

»Komm, Dao!« sagte Gucky zu Dao-Lin-H'ay, die längst per Transmitter zur CADRION übergewechselt war. Er ergriff ihre Hand, um den körperlichen Kontakt zur Bildung eines Geistesblocks herzustellen.  
»Wir folgen ihrer Spur.«

Gucky war nicht in der Lage, mit seinen Parasinnen nachzuvollziehen, was Mila sah und was Nadja erwirkte. Aber er konnte sich an den Gedanken der Schwestern orientieren und ihnen so auf ihrem Weg folgen. Und er hörte das furchtbare Wimmern der Abruse auf jener Strecke des kristallenen Netzes, über welche die Schwestern in einem tödlichen Sturm hinwegfegten.

Es gab keine begreifbaren Gedanken der Abruse, dazu war sie zu fremd. Gucky und Dao konnten ihre Schmerzens- und Todesschreie mehr fühlen, als sie ihre Qual über jede neue tödliche Wunde lautlos in den Äther hinausschrie. Aber sie erhielten weitere Eindrücke und Traumbilder.

Mila und Nadja hatten schon überall in der Planetenkruste Kettenreaktionen ausgelöst. Die Kruste wurde von einem furchtbaren mentalen Sturm durchrast, doch Perry Rhodan, Atlan, Bully und all die anderen standen außerhalb des Geschehens, wie Statisten; ratlos und blind und taub für das Drama, das vor ihnen ablief.

Mila und Nadja gönnten sich keine Atempause mehr. Nach und nach tilgten sie in ihrem Sturmlauf das kristalline Netz der Abruse aus. Wo die Nocturnentürme den Boden erreichten, wurde die Abruse jetzt von ihrer Lebensenergie verzehrt. Sie besaß keine Abwehrkräfte mehr, um diese vergleichsweise winzigen Wunden zu schließen.

Und es ging weiter, immer weiter. Der vierte Tag brach an, und keiner der zur Passivität Verurteilten in den drei Rochenschiffen hätte noch einen Galax darauf gesetzt, daß die beiden Vandemar-Schwestern ihre übermenschlichen Anstrengungen am Ende überleben würden.

»So wie dich sich hineinknien«, brachte Atlan es trocken auf den Punkt, »verzehren sie sich mit der Abruse. Sie werden mit ihr sterben.«

## ABRUSE

Schmerzen, aber quälen nicht mehr.

Ster... Sterben?

Der Körper aus kosmischer Urmaterie, irgendwann zur Energie geworden, ist in Auflösung begriffen. Es gibt keine Umkehr mehr, keine Rettung. Herz, Gehirn, Nervenzentren - alles vom Innersten abgetrennt und brennend.

Zwei zerbrechliche Geschöpfe mit dem Geist von Titanen haben das getan. Strang um Strang verbrannt, Faser um Faser. Unterschätzt, ja. Viel zu oft unterschätzt. Den eigenen Tod zu sich geholt. Sterbend. Schreiend, wo kein Schrei gehört werden kann. Einsam. Allein. Immer allein gewesen. Keine Kraft mehr zum Regenerieren. Keine Kraft, um Hilfe zu holen. Nur Sterben. Nur Tod da, wo Unsterblichkeit lag. Versucht, den Durchbruch zu schaffen.

Zur anderen Seite. Doch plötzlich unglaublich stärkere Kraft. Nie im Arresum beobachtet. Superintelligenz? ES.

Ster... ben...

Zurück. Kein Durchkommen. Zurück und Sturm auf letzte Bastionen des Lebens im Arresum.

Ster... ben...

Er... löschen...

Kein Aufbüumen mehr möglich. Verderben selbst hierhergeholt. Nocturnen aus Parresum. Geholt, statt zu verjagen. Geglaubt, sie verschlingen zu können, um zuwachsen...

Schmerzen... Qualen...

Fataler Irrtum. Hätte alles beherrschen können, Arresum wie Parresum. Aber...

Hoffnungsblitz.

Arresum und Parresum.

Parresum.

Mars.

Nein - sterben, aber noch nicht tot...

Ster...

Und Schreie!

Schreie hinaus in das riesige Medium, in dem sie zu Hause gewesen war. Panische Schreie. Lange, nicht enden wollende Schreie.

Arresum: Perry Rhodan

»Es ist vielleicht wirklich vorbei«, sagte Gucky. Seine Worte verrieten, wie gespielt seine Überzeugung war. »Ihr könnt es glauben oder nicht, aber die Abruse, der wir so viele Verluste zu verdanken haben, könnte tot sein. Was mich betrifft, ich glaube es nicht so schnell.«

»Aber es stimmt«, bekräftigte die Kartanin, während sie die Hand des Mausbibers losließ. »Es gibt keine Lebenszeichen mehr von ihr. Fragt Mila und Nadja. Nadja hat alle noch vorhandenen Reste des Netzwerks zerstört.« Dao holte tief Luft und sah das Holo ihres Lebensgefährten Tekener tief erleichtert an. »Sie existiert nicht mehr - definitiv nicht.«

»Nadja?« rief Perry Rhodan.

Die Spiegelgeborenen schienen Daos Worte Lügen zu strafen, denn sie lösten sich immer noch nicht aus ihrer womöglich selbstmörderischen Konzentration. Sie griffen in einem letzten Aufbäumen ins All hinaus und strukturierten eine riesige Wolke aus kosmischem Staub um. Danach fielen sie urplötzlich ins Koma.

Die Wirkung aber, die sie erzielt hatten, konnte diesmal sogar von den Geräten der Rochenschiffe angemessen werden. Sie hatten den kosmischen Staub entzündet und damit wieder eine Kettenreaktion ausgelöst, die letztlich die gesamte Dunkelwolke ergreifen würde, bis auch das letzte abrusische Staubkorn ausgetilgt war.

Reginald Bull und Alaska Saedelaere bemühten sich fieberhaft um die Zwillinge. Der Atem der Frauen ging flach, war kaum meßbar. Dann sahen die beiden Männer einander an und nickten erleichtert. Mila und Nadja waren am Leben. Sie waren von ihrer Erschöpfung übermannt worden, aber die Zellaktivatoren würden bereits ihre regenerierende Wirkung tun und sie bald wieder auf die Beine bringen.

Inzwischen hatten sich die letzten Quarztürme in den Planeten gebohrt. Vier Tage hatte der finale Kampf gegen die Abruse letztlich gedauert, und die Aktivatorträger sahen voller Staunen, wie sich die Wolken aus kosmischem Staub plötzlich zu lichten begannen; zuerst an einer Stelle, dann überall, und zum erstenmal fielen wieder die Strahlen der Sonne auf die Oberfläche des Planeten der Abruse.

Während die Zwillingsschwestern unter Alaskas und Bullys Obhut an Bord der CADRION zurückblieben, begab sich Perry Rhodan mit den

anderen Zellaktivatorträgern auf die Oberfläche von Nachtschatten II hinab - unter anderem, um sich vor Ort ein Bild vom Zustand der Nocturnen zu machen.

Sie hatten das, was sie in den letzten vier Tagen hatten hilflos miterleben müssen, längst noch nicht geistig verarbeitet. Es war zu unglaublich, zuviel und zu schnell gekommen, um eigentlich wahr sein zu können. Dazu kamen noch die Informationen, die Gucky und Dao aus den wirren Traumbildern der Abruse zu einem Puzzle über ihren Aufstieg zum Superwesen zusammengesetzt hatten.

Aber irgend etwas sagte ihnen, was nun als nächstes kommen müßte, und sie täuschten sich nicht.

3.

7. April 1218 NGZ

Arresum: Perry Rhodan

Das wärmende Licht der Sonne konnte natürlich noch keine Auswirkungen auf den Planeten haben, nicht nach den wenigen Stunden; seit sich die Staubmassen um Nachtschatten II zu lichten begonnen hatten. Der neue Tag war wenige Stunden alt, und es konnte der erste Tag einer neuen Menschheitsdämmerung sein.

Das neue Licht brach sich im blanken Eis der Oberfläche und ließ die schwarzen Türme aus Quarz scharf abgegrenzte Schatten werfen, deren Konturen von keiner Atmosphäre aufgeweicht wurden. Die Aktivatorträger wirkten verloren in der gefrorenen Ebene, die von den zwei Kilometer hohen Gebilden dominiert wurde. Es war, als wehe ein Hauch der Ewigkeit über die Szene.

»Weiser«, erkundigte sich Perry Rhodan. »Hörst du mich? Können wir noch irgend etwas für dich tun, bevor wir bald Abschied nehmen müssen?«

Der Weise von Fornax gab keine Antwort. Er war zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Auf seiner Frequenz herrschte ein Chaos von kodierten Signalen, die zwischen den Quarztürmen ausgetauscht wurden.

Der Weise hielt mit sich selbst Zwiesprache.

»Das soll also die erste neue Lebensinsel im Arresum werden?« meldete sich Reginald Bull von der CADRION. »Kann sich einer von euch vorstellen, daß hier einmal ein Drittel der zwanzig Milliarden in ES aufgegangenen Bewußtseine leben soll? Mir fehlt dazu die...«

»Im Orbit!« wurde er von Alaska Saedelaere unterbrochen.  
»Wanderer!«

Mehr brauchte er nicht zu sagen. Sie hatten es erwartet.

Die Zellaktivatorträger blickten zum Himmel, der durch die Lichtbrechung der Sonnenstrahlen im treibenden kosmischen Staub ein ständig wechselndes, faszinierendes Farbenspiel bot. Mitten in diesem Naturschauspiel leuchtete jetzt ein kleines, sichelförmiges Gebilde, in Wirklichkeit achttausend Kilometer groß: die von der noch namenlosen Sonne angestrahlte Scheibenwelt Wanderer, Sitz der Superintelligenz ES.

»Jetzt bin ich gespannt«, sagte Atlan sarkastisch.

Myles Kantor zeigte aufgeregt in die der Sonne entgegengesetzte Richtung zwischen zwei Quarztürme. »Seht nur!« rief er.

Die anderen drehten sich um und erlebten, wie sich zwischen den jeweils fünf Kilometer auseinanderliegenden Quarztürmen mehrere flimmernde Felder bildeten - Dutzende, Hunderte, über tausend. Und es hörte nicht auf. Die Flimmerfelder festigten sich allmählich und nahmen menschenähnliche Konturen an, blieben jedoch durchscheinend und schienen abwartend zu verharren. Nur ein einziges verdichtete sich weiter, bekam einen Körper und näherte sich den staunenden Galaktikern. Gucky's Gesicht zeigte einen seltsam entrückten Ausdruck, fast selig.

Ernst Ellert trug keinen Raumanzug. In einem Projektionskörper war er nicht auf Atemluft und bestimmte Umweltbedingungen angewiesen. Er trat den Aktivatorträgern in jener jungenhaften Erscheinung entgegen, als die ihn Perry Rhodan vor knapp dreitausend Jahren kennengelernt hatte. Heute, nach einer schier endlosen Odyssee durch Raum und Zeit, kam Ellert als der Bote von ES.

In dieser Funktion stattete er den Galaktikern den Dank der Superintelligenz ab und bekräftigte, daß ES nun damit beginnen könne, die zwanzig Milliarden menschlichen Bewußtseine freizugeben und sie dem ihnen zugesetzten Zweck zuzuführen.

»Ihr seht«, sagte er lächelnd und deutete hinter sich, »ich habe die

ersten von ihnen gleich mitgebracht. Bevor sie ihre endgültige Form erreichen und diesen Planeten als echte Menschen besiedeln, bedarf es einer Umwandlung dieser Welt. Was ihr seht, sind gewissermaßen nur die geistigen Abdrücke der von ES entlassenen Bewußtseine.«

»Soweit ich mich erinnere«, wandte Rhodan ein, »hat ES nach den Experimenten mit den Konzepten beteuert, daß er die zwanzig Milliarden aphilischen Bewußtseine endgültig in sich aufgenommen habe. Also hat ES, angesichts der Gefahr aus dem Arresum, umdisponiert? Denn daß sein Plan wirklich von Anfang an vorsah...«

»Wann begreift ihr endlich, daß ihr die Pläne und Überlegungen von ES vielleicht nie verstehen werdet«, fiel ihm der Bote lächelnd ins Wort. »Als Verständnishilfe biete ich euch die Vorstellung an, daß ES einst vor dem Sturz der Erde in den Schlund die zwanzig Milliarden Bewußtseine vor dem endgültigen Vergehen bewahren wollte, um sie zur gegebenen Zeit einer neuen Bestimmung zuzuführen. ES wollte sie nie für sich selbst.«

»Das hat sich schon ganz anders angehört«, konnte sich Atlan nicht verkneifen. »Vor allem überzeugender.«

Ellert sah ihn an und machte eine abwehrende Handbewegung zum Zeichen, daß er sich nicht auf Diskussionen einlassen wollte. Hinter ihm entstanden immer noch menschliche Schemen. Obwohl sie transparent waren, konnte man, da sie sich in die Tiefe gestaffelt überschnitten, bald nicht mehr durch sie hindurch den Horizont sehen. Sie bewegten sich nicht, standen da wie für die Ewigkeit konserviert.

»Noch sind sie Schatten ihrer selbst«, erläuterte Ellert. »Noch nicht stofflich und nicht mehr reiner Geist. Sie sind desorientiert und verwirrt - bis der Planet eines Tages für sie umgeformt sein wird. Dann werden sie von selbst erkennen, was zu tun ist. Sie werden diese Welt besiedeln und ausbauen, sie werden ins All fliegen und die Kristallwelten für das Leben zurückerobern.«

»Das ist also die Zukunft«, sagte Perry Rhodan nachdenklich. »Und was geschieht in der Gegenwart?«

Unvermittelt huschte ein Schatten über Ernst Ellerts Gesicht. Seine Stimme klang traurig, als er verkündete:

»Eure Aufgabe hier ist erledigt, und ihr solltet nun schnell zu den Ayindi zurückkehren. Es gibt unerwartete Schwierigkeiten - sowohl mit dem

>Projekt Adoption als auch mit der Erschaffung von Voltagos Lebensinsel. Fliegt nach Calldere, um dieses Problem aus dem Weg zu schaffen, solange noch Zeit ist und da& Todesfeld des Mars die Erde nicht erreicht hat.«

Die Aktivatorträger sahen sich bestürzt an.

»Soll das bedeuten«, fragte Rhodan, »daß der Mars noch nicht entsorgt ist? Daß die Gefahr nach wie vor besteht?«

»Ihr habt noch zwei Tage Zeit, vielleicht weniger«, antwortete Ellert nur. Er versprach, sich wieder zu melden, dann entmaterialisierte er.

»Das ist doch nicht wahr!« polterte Bully von der CADRION. »Das Mars-Problem hätte längst gelöst sein müssen!«

Als sei Ellerts Verschwinden ein Zeichen gewesen, kam Bewegung in die geisterhaften Schemen, inzwischen mußten es schon Millionen und aber Millionen sein. Sie begannen langsam auszuschwärmen, schwebten in die Höhe oder versanken im Planetenboden. Sie glitten durch Quarztürme hindurch, ebenso durch die Aktivatorträger. Es fand keine wirkliche Berührung statt, kein geistiger Kontakt. Nur Gucky zeigte strahlend seinen Nagezahn, als Mike Rhodan ihm das Zeichen zur Rückkehr auf die Schiffe gab.

»Es ist wie im Märchen«, schwärzte der Ilt. »Die Gedanken der Bewußtseine sind noch sehr schwach, wie ein millionenfaches Raunen und Wispern. Aber es sind ganz bestimmt die schönsten und reinsten Gedanken im ganzen Arresum - eine Wohltat nach den Todesschreien der Abruse.«

Sie begaben sich auf die Rochenschiffe zurück und nahmen Abschied - von diesem Planeten, von den Nocturnen und von den Schemen, der Vorform einer ganz neuen Menschheit im Arresum. Der Kampf gegen die Abruse hatte die Sorge um Terra weit in den Schatten gestellt. Alle hatten sie vorausgesetzt, daß das Mars-Problem von den Ayindi inzwischen beseitigt worden wäre.

Die CIRIAC, die CADRION und die CAJUN lösten sich von den Kraftwerkschiffen, die vorerst zurückblieben. Sie wollten die Galaxis Calldere erreichen, noch ehe dieser Tag zu Ende ging. Er war vielleicht der vorletzte Tag einer anderen Menschheit.

Denn die Terraner konnte man evakuieren. Doch ohne die

Ursprungswelt würde die Menschheit niemals mehr die gleiche sein.

\*

Die Entfernung vom nun nicht mehr schlagenden Herzen der Abruse betrug rund drei Millionen Lichtjahre, von denen zwei Millionen durch die Lebensenklave der Ayindi führten. Calldere war die viertgrößte Spiralgalaxis in dieser Enklave, und von ihrem Rand aus hatten die Zellaktivatorträger noch knapp 40.000 Lichtjahre zu fliegen. Die Daten des Gurrain-Systems waren in den Computern ihrer Rochenschiffe verankert gewesen, sie mußten den Rechnern nur ihr Ziel nennen.

Die Galaktiker hatten auf jeden Zwischenstopp verzichtet, um so schnell wie möglich am Ziel zu sein. Tatsächlich geschah erst dort, wenige Lichtstunden vor dem Rand des Gurrain-Systems, was sie insgeheim bereits früher erwartet hatten. Die Ayindi vermochten sie während des Überlichtfluges zu orten und konnten sie, wenn es ihnen zweckmäßig erschien, auch jederzeit aus dem Hyperraum holen.

Als die CIRIAC, die CADRION und die CAJUN, auf denen das Eintauchmanöver bereits vorbereitet war, abrupt in den Normalraum gerissen wurden, sahen sich die Aktivatorträger inmitten einer gewaltigen Flotte von Rochenschiffen. Erste Fernortungen vor dem ersten Kontakt zeigten ihnen, daß es beim dritten und vierten Planeten nochmals Tausende von Rochen gab.

Die Gestalt einer Ayindi erschien als Holo in den Rochenzentralen. Sie hatte die Fäuste in die Seiten gestemmt, hob dann eine Hand und richtete sie anklagend gegen die Galaktiker.

»Wir haben die Abruse eliminiert«, sagte Perry Rhodan sehr laut, bevor die Ayindi irgendwelche Vorwürfe gegen sie richten konnte. Fruchtlose Diskussionen und Beschimpfungen waren das letzte, was ihm jetzt ins Konzept paßte. »Wir wollen mit denjenigen reden, die für die Verzögerung des Planetenaustauschprojekts zuständig sind. Gehörst du zu ihnen?«

Der Ayindi schien die Farschheit des

Terraners glatt die Sprache verschlagen zu haben. Sie holte zweimal tief Luft, bevor sie antwortete:

»Die Abruse soll tot sein? Das ist ja lächerlich! Etwas wie die Abruse stirbt nicht so schnell. - Ich bin übrigens die Kommandantin des Wachgeschwaders und verantwortlich für die Sicherheit dieses Sonnensystems. Wer mit den Koordinatorinnen reden will, muß zuerst mich überzeugen.« Sie lachte laut auf. »Die Abruse eliminiert! Allein der Gedanke ist absurd! Wieso zeigen sich denn keine Auswirkungen? Calldere wird noch immer von einer Phalanx von Schneeflocken bedroht. Und außerhalb unserer Enklave existiert weiterhin die tödliche Strahlung. Warum also sollte...«

»Weil es so ist!« herrschte Atlan sie an. »Die Strahlung der Abruse verschwindet nicht einfach mit ihr. Sie wird auch weiterhin bestehen, solange es Kristallplaneten gibt. Aber ihr Tod wird andere Auswirkungen haben. Die Kristallschiffe sind ab nun ohne Führung. Die Fronten werden erstarren. Es wird keine abrusischen Vorstöße mehr in die Lebensenklave geben, und die Werftplaneten werden keine weiteren Kristallschiffe mehr hervorbringen.« Er ballte die Fäuste. »Die Ayindi brauchen keinen Überlebenskampf gegen sie mehr zu führen, reicht das denn noch nicht? Und jetzt, verdammt, gib uns den Weg frei!«

Die Kommandantin schien nicht begreifen zu können oder zu wollen, was die - ihr sicher nicht unbekannten - Parresianer da behaupteten. Sie stand bebend da, das Gesicht dunkel angelaufen. In ihr schien ein Kampf einander widerstreitender Gefühle zu toben. Bevor sie ihren Emotionen jedoch freien Weg machen konnte, bildete sich neben ihr ein zweites Holo. Es zeigte ebenfalls eine Ayindi, doch im Gegensatz zu allen anderen trug sie einen Symbionten, der aussah wie Haarschmuck.

»Ich habe alles mitgehört«, sagte Moira in Interkosmo. Danach wandte sie sich an die Kommandantin und fuhr sie in Ayllos an: »Was fällt dir ein, die Galaktiker wie Lügner und Bittsteller zu behandeln! Verschwinde, Dorree, bevor ich mich vergesse!«

Das war keine leere Drohung. Dem Holo konnte die Söldnerin zwar nichts anhaben, aber sie besaß sicher andere Möglichkeiten, sich an der Kommandantin abzureagieren. Erst nachdem deren Erscheinung erloschen war, drehte sich Moiras Haupt wieder den Zellaktivatorträgern zu, speziell Perry Rhodan.

»Ist es wirklich wahr?« fragte sie staunend. »Ihr habt die Abruse

tatsächlich besiegt? Ich will es glauben, ich muß es glauben, denn ihr würdet mich nicht anlügen. Aber es fällt mir so schwer zu hoffen, daß nach all den Jahrtausenden die Gefahr nicht mehr existiert.«

»Es ist für mich auch noch wie ein Traum, Moira«, versicherte Rhodan.  
»Aber es stimmt. Du und dein Volk werdet einen ausführlichen Bericht erhalten, wir haben alles aufgezeichnet. Aber nicht jetzt, Moira. Das hat zu warten. Was sind das für Schwierigkeiten, die es mit dem >Projekt Adoption< und der Erschaffung der Lebensinsel gibt?«

»Ihr wißt also davon«, wunderte sich die Söldnerin.

Dann berichtete sie.

\*

Moiras STYX lotste die Galaktiker durch die Rochenschiffe der »Wachflotte« hindurch zum dritten Planeten, zu Sainor. Schon während des Anflugs konnten die Aktivatorträger Voltagos Pulk aus 709 Stöcken jungen Nocturnen im Orbit orten.

Eigentlich hatten die Ayindi lediglich diesen einen Planeten wirklich »aufgeben« müssen. Sainors Luftzusammensetzung und Klima war ideal auch für Menschen. Daß sich auf ihm ein Schulungszentrum befand, in dem die jungen Ayindi zu Kriegerinnen ausgebildet wurden, konnte keine Rolle mehr spielen: keine Abruse, kein Krieg.

Es sei denn, überlegte Rhodan, ohne diesen übermächtigen äußeren Feind, würden die wenigen Völker des Arresums eines Tages damit beginnen, sich selbst zu bekämpfen. Es gab Beispiele genug aus dem Parresum.

Die anderen Planeten waren ohne jede strategische Bedeutung. Sie waren entweder unbewohnt oder beherbergten allenfalls robotische Verteidigungsanlagen und Waffenlager - was wiederum in der Lebensenklaue der Ayindi für zahllose Welten galt.

Nur der vierte und auserwählte Planet des Gurrain-Systems trug keine Anlagen aus neuerer Zeit. Trokan wurde von den Ayindi seit unzähligen Generationen gemieden, ja geradezu ignoriert.

Moira faßte noch einmal zusammen, wie sie sich das »Projekt Adoption« vorstellte. Sie sagte, daß sie, aller Widerstände in ihrem Volk

zum Trotz, die erforderlichen Anlagen für den Planetenaustausch bereits herbeischaffen, einrichten und justieren lassen habe. Es waren solche von der Art, wie sie einst für die Errichtung der Passagewelten und deren Instandhaltung eingesetzt worden waren.

Sie brauchten eigentlich »nur« noch den Vorgang auszulösen, und der Mars würde innerhalb kürzester Zeit gegen Trokan ausgetauscht werden. Die Erde und das Solsystem wären somit gerettet. Aber das drohte nun am Widerstand der verantwortlichen Koordinatorinnen zu scheitern.

»Ich fasse es nicht«, sagte Rhodan nur. »Wir haben euch von der Abruse befreit. Ist es dann zuviel verlangt, daß ihr uns im Gegenzug den kristallverseuchten Mars abnehmt? Gegen einen Planeten, den ihr seit Generationen nicht mehr gebraucht habt? Der Mars kann im Arresum ja keine Gefahr sein.«

»Das wissen wir doch, Perry«, stimmte Moira zu. »Die unbeugsame Haltung der Koordinatorinnen hat natürlich auch mit Voltago und der Lebensinsel zu tun. Vielleicht liegt dort das wirkliche Problem, und Trokan als angeblich unverzichtbare Archivwelt wird nur zum Schein ins Feld geführt.«

»Bitte erkläre uns das«, verlangte Mike Rhodan.

»Könnt ihr es denn wirklich nicht denken? Es gibt Millionen Planeten wie Sainor, er hat keine besondere Bedeutung für uns - noch nicht! Denn ich vermute, daß die Ablehnung der Koordinatorinnen in Wirklichkeit in der Angst begründet ist, die hier angesiedelten Menschen könnten, eines fernen Tages vielleicht, sich im Arresum auszubreiten und es so zu beherrschen beginnen, wie es den Menschen... sagen wir... nie sehr fremd war.«

Perry Rhodan starnte ihr Holo an, fassungslos und erschüttert.

»Daran glaubst du doch wohl nicht im Ernst!« rief er aus.

»Ich nicht«, versicherte Moira, »obwohl mir eure Geschichte bestens bekannt ist, wie du ja weißt, Perry. Aber nein. Ihr seid gereift und nicht mehr die Barbaren von einst. Ich freue mich eher auf die neuen Menschen hier im Arresum, sollte ich ihr Werden wie durch ein Wunder erleben.«

Perry blickte auf die Zeitanzeige.

»Ich will mit den Koordinatorinnen sprechen«, verlangte er. »Und zwar sofort, nachdem ich mit Voltago geredet habe. Sei ehrlich zu uns, Moira.

Kann der Austausch des Mars rechtzeitig vorgenommen werden?«

»Es wird knapp werden, Perry, aber noch sind wir in der Zeit. Sobald ich die Einwilligung der Koordinatorinnen habe, und auf die bin leider selbst ich angewiesen, wird alles sehr schnell gehen. Es ist zwar nicht ganz so einfach, wie ich es dargestellt habe, aber wir können es schaffen. Wichtig ist vor allem, den Austausch zeitlich mit den Vorgängen im Solsystem abzustimmen. Das muß Philip übernehmen. Wir brauchen den Ennox unbedingt. Deshalb habe ich darauf bestanden, daß er auf der BASIS bleibt, jederzeit abrufbereit. Dir bleiben vierundzwanzig Stunden, Perry. Nicht mehr.«

Die Aktivatorträger erschraken.

»Ja«, sagte Moira, »der Planetenaustausch wird, falls er zustande kommt, um Mitternacht des achten April eurer Zeit stattfinden.«

»Ich kann das alles nicht glauben«, murmelte Bully erschüttert.

»Alles«, seufzte Gucky, »geht viel zu schnell - und gleichzeitig viel zu langsam.«

Die drei Rochenschiffe hatten inzwischen den Nocturnen-Pulk erreicht. Voltago schickte ihnen zur Begrüßung sein Holo herüber.

»Es tut gut«, versicherte er, »euch gesund wiederzusehen. Ihr habt eure Mission erledigt, doch bei mir gibt es leider noch Komplikationen.« Er nickte den Vandemar-Schwestern zu, die sich mittlerweile einigermaßen erholt hatten und wieder am Geschehen teilnehmen konnten, wenn auch vorerst nur passiv. Es war eine erstaunlich menschlich wirkende Geste. »Ihr habt eure Feuertaufe also bestanden. Es würde mich ehren, wenn ich etwas zur Erlangung eurer Reife beigetragen hätte.«

»Wir danken dir alles, Voltago«, sagte Nadja, und Mila fügte hinzu: »Dir und Alaska. Er war unser Lehrer für die... menschliche Komponente.«

Voltago nickte nur und wandte sich dann den anderen zu.

»Ich weiß, was ihr fragen wollt«, sagte er. »Warum ich ausgerechnet Sainor gewählt habe. Einen Teil der Antwort kennt ihr schon: weil der Planet ideale Voraussetzungen bietet. Der zweite Grund ist, daß die Milliarden Bewußtseine, die ES hierher entlassen wird, mit dem Anblick des Mars wenigstens einen Bezugspunkt zum Solsystem und ihrem früheren Leben haben könnten. Aber ganz davon abgesehen: Diese

bornierten Ayindi hätten auch jeden anderen Planeten abgelehnt, aus Angst vor den Menschen.«

Die Zellaktivatorträger sahen sich voller Verblüffung an, und Atlan wunderte sich am lautesten über Voltago. »Da sieh einer an«, staunte er. »Unser Kyberklon zeigt plötzlich Einfühlsamkeit.«

»Ganz im Gegensatz zu den hiesigen Koordinatorinnen«, sagte Perry Rhodan düster. »Jetzt sollen die uns selbst erklären, was hinter ihren bornierten Stirnen vorgeht.«

Vierundzwanzig Stunden! durchfuhr es ihn.

Es schien, als sollten sie für den Rest ihrer Zeit im Arresum von einem Alpträum in den nächsten geraten. Ihm war kalt. Es war Zeit für sie alle, endlich wieder nach Hause zu kommen.

Aber wo war das, wenn es keine Erde mehr gab? Die Todesstrahlung der Abruse würde sich im Parresum wohl nicht mehr ausweiten.

Aber die vom Mars kommende würde nicht zu schrumpfen beginnen. Sie war groß genug für den Garaus.

4.

8. April 1218 NGZ

Arresum: Terra

Berne Hannar wachte auf, und ihm war kalt, für ihn fast schon ein Dauerzustand. An der Umgebungstemperatur in ihrem primitiven Versteck lag es nicht.

Sein erster Gedanke, als er die bleierne, immer schwerer werdende Müdigkeit abgeschüttelt hatte, war: Der letzte Tag ist angebrochen. Zum letzten Mal geht die Sonne auf.

Und er wollte, mußte es sehen!

»Aerisse?«

Bei ihr war es stets viel schlimmer. In den letzten Tagen hatte sie sich verändert. Sie machte ihm keine Vorwürfe, auf Terra geblieben zu sein. Sie sprach es nicht aus, aber ihr Schweigen war schlimmer. Er sah, wie sie resignierte. Ihre früher so lustigen Augen waren meist ohne Ausdruck, absolut leer.

Doch sie mußte es mit ihm durchstehen, nur so hatte ihre Flucht noch nachträglich einen Sinn. Der letzte Sonnenaufgang, bevor alles zu Kristall gefror. Er rüttelte sanft an ihrer Schulter, und als sie sich noch immer nicht rührte, strich er ihr über den Hals, das Gesicht.

»O verdammt!« schrie er entsetzt und sprang neben ihr auf. »Bitte, o Gott, bitte nicht das!«

Sie hatten so lange gekämpft und ausgehalten. Und nun, einen Tag vor dem Ende, da hatte Aerisse ihn verlassen, dem furchtbaren Druck nicht mehr standhalten können. Sie hatte kein Messer gebraucht, um es zu tun, überhaupt keine Waffe, außer ihrem eigenen Willen. Berne hatte nie lernen können, was sie beherrschte: die Kraft ihres Geistes so wirkungsvoll einzusetzen - für oder gegen ihren Körper, ihr Leben.

Vielleicht hatte sie ihrem Herzen befohlen, stillzustehen. Vielleicht hatte sie einen Tod unter größeren Schmerzen gewählt. Er würde es niemals wissen, so wie er niemals erfuhr, ob sie von ihm ein neues Leben empfangen hatte. Im ersten Moment hätte er sie dafür, sich so lautlos davongestohlen zu haben. Sie hatten zusammen gehen wollen. Warum konnte sie nicht noch diese eine Nacht warten, diesen letzten Tag warten?

Berne hob ihren kalten und schlaffen Körper auf seine Arme. Minutenlang stand er da und drückte seinen Kopf an ihre Brust.

Hatte er denn wirklich mehr von ihr erwarten dürfen?

Als sie sich ihm spontan angeschlossen hatte, war die Vorstellung, die Erde müsse diesmal tatsächlich untergehen, noch anders gewesen, fast ein abstrakter Gedanke im Vergleich zu jetzt, wo es fast jeden Moment geschehen konnte.

Es war endgültig aus. Spätestens Aerisses Tod hatte ihm das Klargemacht. Aus und vorbei.

Einige Augenblicke lang war er versucht, ihr zu folgen. Dann überkam ihn eine Woge des Trotzes, und er legte Aerisse zurück auf ihr Lager und stieg aus dem Schacht. Er verbrachte zwei Stunden damit, ihn mit Erde und Reisig, Laub und frischem Frühlingsgrün zuzuschütten.

Dann schloß er ihr Grab und ging zu dem Hügel über dem Teich. Entdeckungsgefahr bestand jetzt sicher nicht mehr. Er ließ sich auf einer Aussichtsbank nieder, zog die Füße hoch, die Knie an sein Kinn und sah in die hochstehende Sonne.

Bald schmerzten die Augen, aber das nahm er kaum wahr. Bilder tauchten aus Sols Glut vor ihm auf. Bilder von den ersten Raumschiffen, die im 20. Jahrhundert alter Zeitrechnung von den neuangelegten Raumhäfen in der Wüste Gobi starteten, um andere Sterne anzufliegen. Er kannte sie alle, hatte sämtliche Filme gesehen, die es von dieser Zeit gab.

Und er sah Perry Rhodan. Immer wieder Perry Rhodan, wie er den Menschen zuwinkte. Rhodan und Bull. Adams und Atlan. Tifflor und Gucky, und wie sie alle geheißen hatten.

»Und wo seid ihr jetzt?« schrie er in den blauen Himmel der Erde, den NATHANS Wetterkontrolle noch einmal vom grauen Mantel der Gewitter befreit zu haben schien, wie um den Vorhang zum letzten Schöpfungsakt ganz weit zu öffnen.

Etwa eine halbe Million Kilometer von ihm entfernt dachten jene drei Menschen vielleicht das gleiche, die vor drei Tagen den Mond aufgegeben hatten und in einem Raumschiff auf die Stunde Null warteten. Luna war nicht mehr sicher. Je nach Konstellation erreichte ihn das Ende sogar vor seinem Planeten.

»Wo seid ihr jetzt!« schrie Berne Hannar und begann wie ein Besessener auf seine Bank zu schlagen. »Was habt ihr aus dieser Welt gemacht?«

Die Kraft verließ ihn. Er hatte auch nicht mehr den Antrieb, sich ein zweites Mal aufzuraffen. Der letzte Mensch auf der Erde, wahrscheinlich war er das. Er dachte an Aerisse und ließ sich fallen.

### Arresum: Perry Rhodan

Boompa, Hosalan, Krentee und Varola wirkten uralt und sahen sich alle ziemlich ähnlich. Perry Rhodan hatte ihre Namen vorher noch nie gehört. Er wußte auch nicht, nach welchen Kriterien den Koordinatorinnen Verantwortung übertragen wurde, ob auf Zeit oder für bestimmte Aufgabengebiete, ebensowenig, ob es ein oberstes Gremium gab, das direkt über alle ayindischen Belange bestimmte. Alles das war bislang immer unklar geblieben, wie vieles andere auch. Und Perry glaubte nicht, daß er je einen winzigen Bruchteil all seiner Fragen über das Arresum beantwortet bekommen würde.

Nur eines schien festzustehen: Diese vier alten Matronen hatten in der Galaxis Calldere das Sagen.

Atlan und Rhodan standen ihnen in dem Rochenschiff gegenüber, in dem sie die Galaktiker, wider der üblichen Form, gemeinsam erwartet hatten. Sie saßen auf Thronsesseln, über alle vier Ecken verteilt. Perry kam sich im Fokus der vier purpurnen Augenpaare unwillkürlich bedroht vor.

Er mußte ihnen bestätigen, daß sie die Abruse ausgeschaltet hatten, wieder und wieder. Es war wie in einem Verhör. Er mußte ihnen einpauken, daß keine weitere Gefahr mehr für sie drohe, und als er endlich die Gelegenheit hatte, bog er das Thema um auf die drei zu errichtenden Lebensinseln und beschwore sie, endlich ihr Mißtrauen aufzugeben.

»Es werden Menschen im Arresum angesiedelt, denen die Todesstrahlung der Abruse nichts anhaben kann«, betonte er. »Gebt endlich euer Mißtrauen auf. Das Fundament der ersten Insel ist bereits von uns erstellt worden - im Herzen der Abruse. Hier soll die zweite entstehen, von der aus die kristallisierten Welten für alle Geschöpfe des Arresums bewohnbar gemacht werden können. Erkennt ihr denn nicht diese Chance? Warum sträubt ihr euch denn noch immer? Nie wird es dazu kommen, daß die Arresum-Menschen euch Lebensraum streitig machen.« Er lachte und schlug sich gegen die Stirn. »Das Gegenteil ist doch der Fall!«

»Das Gurrain-System hat für uns eine große Tradition«, hörte er von einer der Alten. »Es muß deshalb in seiner ursprünglichen Art erhalten bleiben. Der Kyberklon und Moira können jeden anderen Planeten der Galaxis Calldere als Ersatz für euren Mars und als Lebensinsel wählen. Nur Trokan und Sainor dürfen es nicht sein.«

»Ihr verdammten...!« Atlan schluckte den Rest lieber hinunter. »Wenn man euch hört, könnte man sehr gut auf den Gedanken kommen, die Abruse wieder zum Leben zu erwecken,  
denn...«

Die Koordinatorinnen sprangen entsetzt auf.

»Ist das möglich?« fragte eine von ihnen.

»Nein«, sagte Rhodan, »aber selbst mir könnte die Idee fast sympathisch werden. Wir haben sie eliminiert, während sie zum Todesstoß

gegen euch ausholte. Ohne uns wäre das Volk der Ayindi vielleicht schon morgen ausgelöscht worden. Und ihr weigert euch, uns dafür einen Planeten zu opfern? Ich verlange, daß ihr auf der Stelle das Zeichen gebt, daß Trokan gegen den Mars ausgetauscht werden kann!«

»Nicht Trokan«, versetzte die Sprecherin der vier. »Das ist unser letztes Wort.«

»Dann zwingt ihr uns dazu, anders zu reagieren!« schrie Rhodan, außer sich. »Dieses Gespräch ist beendet, aber es ist nicht das letzte.«

Es war das letzte.

Schon als Perry Rhodan und Atlan an Bord ihrer Schiffe materialisierten, wurden sie mit der Nachricht empfangen, daß aus dem Aarium-System einige Koordinatorinnen gekommen waren. Wie sich bald darauf herausstellte, waren es Iaguul, Eecree, Fiindy sowie drei andere, deren Wort und Meinung, einzeln oder gemeinsam, anscheinend doch etwas mehr galt als von Boompa, Hosalan, Krentee und Varola.

Und kurz darauf wurde die Erlaubnis zum Transfer gegeben.

\*

Von nun an geschah alles mit fiebriger Eile, immer im Wettlauf mit der Zeit.

Moira leitete das Unternehmen von der STYX aus. Sie selbst war keine Technikerin und überließ die Abstimmung der Anlagen lieber den anderen. Sie hatte lediglich die Oberaufsicht.

Die Transitionsanlage bestand aus mehreren Komponenten. Nahe der Sonne Gurrain war ein drei Kilometer langer, spiralförmiger Hyperzapfer mit gewaltiger Speicherkapazität errichtet worden. Sämtliche Speicher, als Verdickungen in der Spirale, waren voll aufgeladen. Rings um Trokan, zweihunderttausend Kilometer über der Oberfläche, waren drei Dreikantpyramiden in Stellung gebracht worden. Obwohl sie alle gleich aussahen und mit einer Kantenlänge von einem Kilometer auch gleich groß waren, hatten sie unterschiedliche Funktionen. Während die erste Pyramide die Trennschicht zwischen Arresum und Parresum durchbrechen sollte, baute die zweite ein hyperenergetisches Feld auf, das durch diese Lücke den Mars erreichen sollte. Die dritte Pyramide schließlich sollte

Trokan in ein gleichartiges, jedoch entgegengesetzt gepoltes Transferfeld einbetten. Erst wenn beide Planeten in stabile Hyperfelder gehüllt waren, sollte durch die Umpolung ihrer jeweiligen Energiefelder ihr Austausch stattfinden.

»Wie lange noch, Moira?« fragte Rhodan ungeduldig.

Die Spannung der Aktivatorträger wuchs mit jeder Minute. Es war kurz nach achtzehn Uhr.

»Sdrecca und ihre Technikerinnen beginnen bereits damit, durch die Strukturlücke das Transitionsfeld zum Mars überzuleiten«, antwortete die Söldnerin von Bord der STYX. »Exakt um Mitternacht, bezogen auf eure Erde, wird der Austausch vorgenommen. Ich mache mich jetzt auf den Weg zur BASIS, um Philip letzte Instruktionen für die Terraner mitzugeben. Es sind auch im Solsystem einige Dinge zu beachten. Und es ist wichtig, daß die exakte zeitliche Abstimmung eingehalten wird.«

Perry Rhodan lehnte ihr Angebot ab, mit ihr zu kommen. Er wollte mit eigenen Augen sehen, wie der Mars die Position Trokans einnahm.

Die STYX nahm Fahrt auf und war im nächsten Moment verschwunden. Die folgenden Stunden wurden für die Unsterblichen zu einer Ewigkeit. Es gab für sie nichts zu tun und nichts zu sehen, wieder fühlten sie sich elend und hilflos. Nur die Ortungsgeräte ihrer Schiffe wiesen aus, daß sich das Transitionsfeld um Trokan immer mehr verdichtete und gleichzeitig die Strukturlücke weiter wurde.

Die Flotte der Ayindi hatte sich mittlerweile weit zurückgezogen. Bei Sainor hatte Voltago damit begonnen, die 709 Quarztürme zur Oberfläche zu schicken.

Der Kyberklon ging dabei sehr vorsichtig zu Werke, denn er wußte, wie instabil und zerbrechlich diese jungen Türme waren.

Um zwanzig Uhr kam aus dem Aariam-System die Nachricht, daß Moira über den Passageplaneten Caarim nach Noman ins Parresum übergewechselt sei.

»Das wird verdammt knapp«, sagte Reginald Bull nervös. »Wer weiß, wie lange es dauert, bis Moira Philip genau instruiert hat? Es kann neun Uhr werden, bis er den Kurzen Weg ins Solsystem geht. Bleiben drei Stunden für alle möglichen Vorbereitungen und die Abstimmung auf die Vorgänge im Arresum.«

»Hör auf mit dem unken, Dicker!« beklagte sich Gucky. »Wir sind auch ohne deine Kommentare nervös genug.«

Um 22 Uhr 30 hatte das Transitionsfeld um Trokan seine endgültige Stärke erreicht und wurde stabilisiert. Die Dimensionslücke war in voller Größe in den Holos markiert. Jetzt bedurfte es nur noch eines Anstoßes, um die Passage zwischen Arresum und Parresum herzustellen. Trotzdem mußten die Zellaktivatorträger bis Mitternacht ihrer Zeit aushalten und die Qualen der Ungewißheit ertragen.

Perry Rhodan versuchte, sich auf die Vorgänge auf Sainor zu konzentrieren. Voltago hatte die ersten Quarztürme abgesetzt und verwurzelt, und immer weitere glitten auf die Oberfläche herab. Rhodan mußte ihn bewundern: Der Kyberklon leistete hervorragende Arbeit und erlaubte sich keinen Fehler.

Unbarmherzig langsam verging die Zeit. Wenige Minuten vor Mitternacht hatte die Spannung ihren Höhepunkt erreicht. Rhodan zählte die Sekunden im Geiste mit. Das Schicksal Terras und des Solsystems würde sich innerhalb der nächsten Augenblicke erfüllen. Perry hätte viel dafür gegeben, jetzt auf der Erde sein und den entscheidenden Moment hautnah miterleben zu können.

Er gehörte doch dorthin! Nicht dies hier war seine Welt, sondern die Heimstatt seiner Menschheit.

Noch gab es Hoffnung.

Noch sieben Sekunden... sechs...

### Parresum: Solsystem

Boris Siankow, Geo Sheremdoc und Koka Szari Misonan hatten sich mit ihrem Raumschiff soweit zurückgezogen, daß ihnen die Todesstrahlung nichts anhaben konnte, sie aber noch so nahe wie irgendwie möglich an Luna und Terra waren.

Sie redeten kaum mehr. Alle drei waren übermüdet und ohne Hoffnung. Was weiter draußen im Solsystem und an dessen Grenzen geschah, interessierte sie nicht mehr. Eine Direktverbindung zu NATHAN bestand noch und würde stehen, solange das Mondgehirn etwas zu sagen hatte.

Plötzlich stand Philip in ihrer Zentrale.

Siankow sah ihn zuerst. Mehr als ein Stottern brachte der Marsianer nicht heraus, als er die anderen beiden aufmerksam machen wollte. Sheremdoc gab einen ächzenden Laut von sich, Koka einen leisen Schrei.

»Tut mir leid, daß ihr so lange warten mußtet, Leute«, sagte der Ennox ohne Umschweife. »Die Ayindi haben sich eben Zeit genommen - aber Moira versichert, daß es noch nicht zu spät sei.« Er schnitt eine Grimasse. »Na, was ist? Ihr könnt den Mund wieder zuklappen. Genau um Mitternacht soll der Austausch des Mars stattfinden. Ich habe Richtlinien mitgebracht, die ihr strikt einhalten müßt.«

Er reichte Sheremdoc einen Datenträger. Der LFT-Kommissar nahm ihn wie in Trance an sich und schob ihn in eine dafür vorgesehene Öffnung des Bordsyntrons, ohne ihn überhaupt anzusehen.

Die Daten wurden unverzüglich an NATHAN weitergegeben.

»Ein... Austausch?« fragte Siankow. Ausgerechnet der sonst so Zerstreute faßte sich als erster wieder. »Durch was? Einen Himmelskörper? Soll ihn ein Kraftfeld ersetzen?«

»Natürlich«, seufzte Philip, »ihr könnt das ja gar nicht wissen. Also: die Ayindi opfern einen ihrer Planeten, eine alte Archivwelt, mit gleicher Masse und Größe wie der Mars. Er soll mit dem Mars die Plätze tauschen, die Daten enthalten alle Informationen und Einzelheiten. Aber ihr müßt alle Instruktionen wirklich genau einhalten. Macht keinen Pfusch, Leute, sonst war alles umsonst.«

Philip sprach bereits zu tauben Ohren. Siankow, Sheremdoc und Koka konzentrierten sich auf die Anzeigen, die NATHAN zu ihnen funkte. Daraus ging hervor, daß in erster Linie sämtliche hyperdimensionale Aktivitäten auf der Erde und dem Mond einzustellen und im gesamten Solsystem auf ein Mindestmaß zu reduzieren seien. Die letzten arbeitenden Syntrons auf Terra mußten abgeschaltet, die noch bereitstehenden Transmitterstationen stillgelegt werden. Erst wenn dies und einige andere Tätigkeiten im Solsystem verwirklicht waren, durfte Philip zur BASIS zurückkehren, um Moira eine entsprechende Meldung zu machen.

»Die Erde ist evakuiert, da brauchen wir eigentlich nur die letzten Lichter auszuknipsen«, meinte Siankow. »Was sagst du dazu, NATHAN?«

»In weiterer Konsequenz bedeutet dies alles«, antwortete die

Mondsyntronik überlichtschnell, »daß ich mich auch selbst abschalten muß. Ich bin wohl jetzt die stärkste hyperenergetische Kraft im Erde-Mond-Bereich.«

»Was stört dich daran?« fuhr Sheremdoc wütend auf. »Besser vorübergehend desaktiviert als auf ewig zerstört!«

»Es war nur eine Feststellung«, sagte NATHAN nüchtern. »Es ergeben sich keine Schwierigkeiten, alle Forderungen zeitgerecht zu erfüllen. Ich beginne jetzt damit, mich von Terra zurückzuziehen.«

Als erstes sichtbares Ergebnis erloschen alle Lichter in Terrania, diesmal vielleicht für alle Zeiten. Die Prozentwerte von NATHANS Wirkungsbereich auf der Erde sanken in der Folge rapide, bis die Syntronik abschließend das Lahmlegen sämtlicher noch im Bereitschaftsmodus stehender Transmitter meldete.

Die Hyperemission der Erde war danach gleich null.

»Worauf wartest du noch, Philip?« fragte Koka Szari Misonan ungehalten. »Geh zur BASIS und berichte Moira, daß wir die Vorarbeiten zeitgerecht abschließen werden.«

Aber der Ennox blieb und wartete, bis im Solsystem sämtliche Hypertrop-Zapfer desaktiviert und die Speicher entleert waren. Selbst das Forschungszentrum Titan hatte seinen Energiehaushalt auf ein Minimum gesenkt, und im Medocenter von Mimas liefen nur die notwendigsten Lebenserhaltungssysteme.

Philip verschwand um 23:22 Uhr. Nur acht Minuten später tauchte er wieder auf - eine halbe Stunde bis Mitternacht.

»Alles bestens«, sagte der Ennox. »Die Ayindi im Gurrain-System leiten jetzt die entscheidende Phase ein. Nun liegt alles an ihnen.«

Die drei Menschen schwiegen. Von NATHAN kam nichts mehr.

Ihnen war vollkommen klar, daß Erfolg oder Mißerfolg der Aktion von exakter Feinabstimmung und hundertprozentiger Synchronität abhingen. Trokan, der Marsersatz, mußte schon vorab auf dieselbe Umlaufgeschwindigkeit wie der Mars gebracht werden. Erst wenn beide Planeten genau synchron liefen, konnte das Transitionsfeld eingeschaltet werden. Und natürlich mußte die Position des Mars im Solsystem haargenau

bekannt sein, die er im Augenblick der Transition einnahm. Wenn

Trokan nicht genau diese Position einnahm, mußte das zu schwersten gravitatorischen Störungen im Planetengefüge führen. Trokan könnte aus der Marsbahn geraten, ins All hinausrasen oder in die Sonne stürzen. Ganz zu schweigen von dem Problem des Todesfeldes. Was passierte damit?

Nur das Wissen um die hochwertige ayindische Technik ließ die drei Menschen noch auf das Wunder hoffen, nachdem sie jeden Glauben an Rettung bereits aufgegeben gehabt hatten.

Die Zeit verging ohne Gnade, die letzten Sekunden des achten April 1218 NGZ verrannen - und dann war es Mitternacht.

### Arresum: Calldere

Während die Beobachter im Sol- und im Gurrain-System gleichermaßen der Stunde Null entgegen fieberten und um den Erfolg des gigantischen Verzweiflungsunternehmens bangten, ereignete sich knapp hunderttausend Lichtjahre von Gurrain entfernt ein Zwischenfall, der nicht so spektakulär war wie der Austausch von zwei Planeten, für die Zukunft des Arresums aber so wichtig wie die Erschaffung der drei Lebensinseln durch zwanzig Milliarden terranische Bewußtseine.

Ayindische Rochenschiffe brachten ein Raumschiff auf, dessen Ziel ganz offenbar die Galaxis Barsador war und das nicht aus ihrer Lebensenklave kommen konnte. Es gab darin keine andere Zivilisation außer ihnen, und keine Ayindi hatte je an den Kontrollen eines solchen Pfeilschiffes von gerade neunzig Metern Länge gesessen.

Die Fremden, die auf die Aufforderung, sich zu identifizieren zunächst ohne Bildkontakt antworteten, stellten sich als Nuigi und Kedard vor, zwei immune Späher der Barayd. So nannten sich die heute in einer eigenen, bedrohten kleinen Enklave lebenden Nachkommen des zweiten großen Arresum-Volkes, der humanoiden Barayen. Dort, im über zwanzig Millionen Lichtjahre entfernten Nihhat-Nebel, hatten ihre fernen Vorfahren vor zwei Millionen Jahren Zuflucht gefunden, als sie von den Ayindi im Kampf gegen die Abruse im Stich gelassen worden waren. Jedenfalls hieß es so in ihren Überlieferungen.

Die Barayd hatten bis heute überleben können, wohl weil die Abruse sie für ausgerottet gehalten hatte. In jüngster Vergangenheit war es

allerdings wieder zu heftigen Attacken gekommen, und die Tage der Barayd schienen endgültig gezählt zu sein.

Sie hatten bereits geglaubt, die letzten Bewohner des Arresums zu sein. Daß es eine weitere Enklave, die der Ayindi gab, war nur eine Vermutung gewesen - bis Perry Rhodan und seine Gefährten bei ihnen erschienen und die Wahrheit verkündeten. Für die sehr religiös in Tradition und Überlieferungen verankerten Barayd war dies wie ein Schock gewesen, der sie jedoch letztlich zum Umdenken zwang.

Es war den Quesch, den mutierten Traditionsbewahrern der Barayd, sicher nicht leichtgefallen, ihre starren Ansichten zu lockern und ihre versteinerte Weltanschauung zu reformieren. Doch angesichts des drohenden Untergangs hatten sie beschlossen, als letzten denkbaren Ausweg ein Zeichen der Versöhnung zu setzen.

Deshalb waren Nuigii und Kedard ausgeschickt worden, um den Kontakt zu suchen, um vielleicht einen neuen Pakt zu schließen. Was sie anzubieten hatten, waren Informationen über die Abruse, die die Ayindi nicht besaßen. Was sie sich erhofften, war neue Waffenhilfe. Immune wie sie konnten mit ihren schnellen Phoor-Jägern ungehindert und unbemerkt in die Todeszone der Abruse vordringen und diese erkunden. Die andere Gruppe, die ihr Volk hervorgebracht hatte, konnte mit ihren Mutantenfähigkeiten ins All lauschen und anhand der von abrusischen Kristallstrukturen ausgehenden Signale deren Annäherung voraussagen.

Die Quesch mochten nun wissen, was die Späher von den Ayindi als noch sehr zurückhaltende Nachricht erfuhren - nämlich daß die Abruse tot sei.

Die Kunde hatte sich in der Enklave der Ayindi wie ein Lauffeuer verbreitet, vielfach überlichtschnell von Schiff zu Schiff, von Planet zu Planet, von Galaxis zu Galaxis. Doch niemand wagte auch wirklich daran zu glauben. Den beiden Barayd erging es nicht anders, aber dann erinnerten sie sich daran, was sie auf ihrer letzten Flugetappe an den Grenzen zur ayindischen Lebensenklaue beobachtet hatten. Die Fronten der vorrückenden Schneeflocken waren praktisch zum Stillstand gekommen. Eine Flotte aus tausend Kristalleinheiten hatten sie aus sicherer Entfernung beobachten können und zuerst geglaubt, daß sie sich zu einem entscheidenden Angriff formierten. Aber statt geordnet vorzu-

rücken, hatten die Abruse-Schiffe plötzlich seltsame, unkontrollierte Manöver geflogen. Sie waren kreuz und quer durch den Normalraum gehuscht, einige sogar miteinander kollidiert.

Die Immunen hatten sich noch keinen Reim auf diese Dinge machen können und zugesehen, daß sie weiter kamen. Jetzt allerdings erschienen die sinnlosen Manöver der Kristallschiffe in einem ganz neuen Licht, und allmählich begannen die beiden Barayd und die ihnen gebannt lauschenden Ayindi daran zu glauben, daß die Fremden aus dem Parresum ihnen wirklich die Wahrheit gesagt hatten. Der uralte Alpträum war endlich zu Ende. Die Kommandanten der Abruse bekamen keine Befehle mehr, und ohne klare Anweisungen des Ungeheuers konnten sie nicht agieren, keine Entscheidungen treffen.

»Die Abruse ist tot!« jagte es durch das Arresum.

Viele Dinge kamen zusammen, um die erste Begegnung von Barayd und Ayindi nach zwei Jahrmillionen zu dem zu machen, was sich im Exil kaum jemand wirklich davon erhofft hatte. Die beiden Späher legten, im Taumel der unfaßbaren Entwicklung, ihre große Angst vor den lange Zeit regelrecht dämonisierten Ayindi ab, und die Ayindi ergriffen die dargereichte Hand.

Sie geleiteten Nuigii und Kedard nach Barsador und ins Aariam-System, wo sie von einer Koordinatorin empfangen wurden. Es war ein Anfang, noch nicht mehr. Aber es konnte der Grundstein für eine neue Allianz und eine neue Freundschaft zwischen den beiden alten Völkern des Arresums sein.

5.

9. April 1218 NGZ

Arresum: Perry Rhodan

Die Zellaktivatorträger beobachteten das dramatische Geschehen aus der Umlaufbahn des dritten Planeten. Die letzten Sekunden vor Mitternacht verstrichen. Niemand wagte zu atmen. Nicht nur Atlans Augen waren feucht. Niemand sprach. Und dann geschah es.

Sie sahen, wie Trokan allmählich transparent wurde. Gleichzeitig bildete

sich eine dunkle Scheibe vor dem vierten Planeten des Gurrain-Systems. Die Umrisse des neuen Körpers, der sich allmählich zu festigen begann, waren etwas kleiner als die von Trokan. Für einige Augenblicke war das deutlich zu erkennen, dann verblaßte Trokan bereits endgültig, und der andere Körper manifestierte sich. Die Schwärze lichtete sich,

und der neue Planet, der Trokans Stelle eingenommen hatte, zeigte seine kristalline Oberfläche.

»Der Austausch ist gelungen!« rief Reginald Bull auf der CADRION im Überschwang seiner Gefühle. »Die Erde ist gerettet!«

Auf allen drei Rochenschiffen brach Jubel aus. Nur Perry Rhodan und Atlan hielten sich zurück. Die beiden Männer blickten sich an und wußten, was der andere dachte: Der Mars ist hier, es hat keine Katastrophe gegeben. Aber wie sieht es im Solsystem aus?

»Was ist los, Perry?« fragte Bully lachend. »Es ist gelungen! Die Erde darf weiterhin...«

»Ich werde mit euch jubeln«, bremste Rhodan, »sobald ich Philips Bericht von der Erde gehört habe.«

Sdrecca, die Verantwortliche für das Projekt Adoption, meldete:

»Die Umlaufbahn des neuen Planeten Mars ist stabil. Es gibt nur geringe Abweichungen, die korrigiert werden müssen. Das gravitatorische Gefüge des Gurrain-Systems wurde nicht gestört. Die Oberfläche des Mars behält ihre kristalline Struktur bei, aber Mars emittiert keine Todesstrahlung mehr.«

Perry Rhodan nickte ihr dankend zu. Er riß sich vom Anblick des Planeten los, der die Phantasie der Menschen seit alten Zeiten beschäftigt hatte. Viele Erinnerungen zogen wie auf einen Schlag an seinem geistigen Auge vorbei. Bald würde Mars ebenso der Vergangenheit angehören wie der bei der Cappin-Invasion vernichtete Pluto. Aber allzugroße Sentimentalitäten durfte sich der Terraner auch jetzt nicht leisten. Es ging weiter, rasend schnell vollzog sich ein Akt des gigantischen Planes nach dem anderen. Sein Hauptinteresse mußte jetzt Sainor gelten, und alle Fragen nach der Zukunft des eigenen Kosmos sollte er vorerst zurückstellen. Falls alles gut verlaufen war, würde er noch sehr viel Zeit haben, sich damit zu beschäftigen - etwa mit der Frage, welche Rolle der neue Planet einmal für das Solsystem spielen könnte, über die des Mars-

Ersatzes hinaus. Wer konnte wissen, welche Überraschungen auf die Terraner warteten, wenn erst die negative Strangeness abgeklungen war und Trokan betreten und erforscht werden konnte?

Voltago hatte alle Quarztürme der jungen Nocturnen verankert. Nun wartete Rhodan darauf, daß erneut Wanderer auftauchte und die ersten neuen Menschen die Oberfläche des Planeten bevölkerten, der nicht erst umständlich für sie zurechtgeformt werden mußte. Deshalb hielt er es für möglich, daß sich der Ablauf der Dinge hier beschleunigte.

Und so war es tatsächlich.

Als Wanderer im Orbit geortet wurde, strahlten sich die Zellaktivatorträger per Transmitter zur Oberfläche des dritten Planeten ab. Voltago erwartete sie vor einem der jungen Quarztürme, der einsam in einem hügeligen Manövergebiet stand, in dem einst die ayindischen Novizinnen ihre Nahkampfausbildung erhalten hatten, obwohl ihnen diese im Kampf gegen abrusische Strukturen nicht viel helfen könnten. Doch das war ohnehin Vergangenheit.

Gurraing ging gerade über dem Horizont auf und ließ die überall verteilten klobigen Bunkerbauten noch dunkler und bedrohlicher wirken. Voltago hatte sich dafür entschieden, die 709 Quarztürme regelmäßig über die Planetenoberfläche zu verteilen, so daß man vom Fuß eines der Türme den nächsten nicht sehen konnte.

»Der Weise hat bereits Kontakt mit den jungen Nocturnen aufgenommen«, berichtete der Kyberklon, als ihm Perry Rhodan gegenüberstand. »Das hilft ihnen bei der anfänglichen Entwicklung in ihrer neuen Existenz ungemein. Noch tauschen sie chaotische Signale untereinander aus, aber der Weise ist sehr geduldig mit ihnen. Er wird sie weiter betreuen. Meine Aufgabe hier ist getan.«

»Und wie geht es weiter mit dir?« fragte Perry. »Meine Gefährten und ich werden bald ins Parresum zurückkehren.«

»Mein Platz ist immer noch an deiner Seite, Perry Rhodan«, behauptete Voltago und beantwortete damit die nur halb ausgesprochene Frage.

»Ich fürchte, du wirst ihn nie los«, raunte Atlan dem Terraner zu. Wenn Voltago es gehört hatte, so reagierte er nicht darauf. Dann jedoch zeigte sich auf seinem schokoladenfarbenen Gesicht ein neuer Ausdruck. Perry Rhodan folgte dem Blick seiner Augen und sah, wie sich rings um den

Quarzturm schemenartige Gestalten aus dem Nichts bildeten. ES entließ die ersten der für diese Lebensinsel bestimmten Bewußtseine aus seinem Reservoir.

Der Vorgang ähnelte dem auf dem Planeten der Abruse, zu Anfang wenigstens. In schneller Folge materialisierten durchscheinende Schemen auf Sainor und nahmen allmählich deutlich erkennbare humanoide Konturen an. Bald war das ganze Manövergebiet von ihnen bevölkert. Sie schwärzten ungeordnet aus; als gingen sie instinktiv bereits daran, ihre neue Heimat zu erforschen.

»Sie verfestigen sich viel schneller als auf Nachschatten II«, staunte Atlan. »Die ersten sind bereits stofflich - aus Fleisch und Blut.«

Tatsächlich konnten die ersten neuen Menschen schon nicht mehr einfach durch Hindernisse hindurchgehen. Sie waren nicht nackt, sondern trugen jene seltsamen braunen Folienkombinationen, wie sie auch Timmersson Gender bei seinem Auftauchen auf dem Mars angehabt hatte. Noch waren sie orientierungslos, wie blind. Es gab immer wieder Zusammenstöße, aber ohne Folgen. Sie wurden bald vorsichtiger, streckten die Arme aus und gingen umher wie Schlafwandler.

Als eine junge Frau an ihm vorbeikam, hielt Rhodan sie spontan an der Hand fest. Sie erschrak nicht, sondern lächelte. Ihre Blicke suchten sein Gesicht.

»Kannst du mich hören und verstehen?« fragte der Terraner.

»Ja«, antwortete sie. Sie betastete seinen Arm, seine Brust, zupfte am SERUN. »Du bist keiner von uns.«

»Nein«, sagte Perry. Er nannte weder seinen Namen, noch fragte er nach dem der Frau. »Würdest du mir eine Frage beantworten?«

Er sah sich immer wieder nach Ernst Ellert um, doch der Bote von ES war nirgends zu sehen. Sie nickte, die Augen immer noch groß und der Blick suchend. Rhodan bemerkte, daß auch Bully, Mike und Tifflor mit Männern und Frauen sprachen.

»Ihr seid aus dem Bewußtseinspool von ES entlassen worden«, sagte er. »Geschah das freiwillig? Wißt ihr, wo ihr euch befindet und was auf euch zukommt?«

»Natürlich«, antwortete sie freudig. »Wir haben uns nichts sehnlicher gewünscht als diese neue körperliche Existenz. ES hat uns die Wahl

gelassen, und wir haben diese Chance ergriffen. Wir sind glücklich. ES ließ uns wissen, daß alles, was zwischen dem Sturz in den Schlund und unserer Wiedergeburt lag, bald wie ein Traum verblassen würde. Wir freuen uns auf den neuen Anfang.«

»Sind auch die Altmutanten entlassen worden?« wollte Rhodan noch wissen, im Hinblick auf die erstellte »Totenliste« von NATHAN.

»Nein, diese wollten bei ES bleiben«, sagte die Frau.

Sie wollte sich schon entfernen und sich von den anderen mitziehen lassen, die sie immer wieder streiften und inzwischen kaum Platz mehr hatten. Doch da drehte sie sich noch einmal zu Rhodan um und sagte mit dem seligen Ausdruck in ihrem Gesicht, den er niemals vergessen würde: »Unsere Zeit zwischen dem Sturz in den Schlund und der Wiederkehr auf dieser Insel des Lebens war ausgefüllt. Sie verging wie im Flug. Unser Leben während der Apholie ist Vergangenheit - und vergessen. Aber bei aller Obhut, die wir genossen, fehlte uns doch etwas. Als ES uns die Chance für eine neue körperliche Existenz gab, das waren wir überglücklich. Wir haben Körper bekommen, die unseren alten gleichen, aber für ein Dasein im Arresum geschaffen sind. Und unsere Ausrüstung...« Sie lachte. »Im Gegensatz zu Timmersson Gender können wir unsere Taschen jetzt öffnen, und wir wissen auch, was darin ist. Unsere Brüder und Schwestern auf Nachtschatten II werden ebenfalls solche Anzüge haben, auch die in der dritten Lebensinsel. ES hat uns gut vorbereitet. Was wir bei uns haben, ist eine gute Starthilfe. Ich will, daß du das weißt und den Menschen daheim sagst, Perry Rhodan.« Er runzelte die Stirn, als sie seinen Namen nannte. »Dies soll ein volliger Neubeginn sein, für uns und für die Intelligenzen des Arresums. Kann es eine schönere Aufgabe geben, als die Saat des Lebens in einem lebensfeindlichen Kosmos zu verbreiten?«

»Du... hast gewußt, wer ich bin?« fragte er.

»Natürlich wußten wir alle, wer zu unserer Begrüßung dasein würde«, lachte sie und zeigte um sich. »ES hat es uns gesagt und in einer Vision gezeigt. Grüßt unsere Brüder und Schwestern daheim von uns, Perry Rhodan. Von jetzt an wird es auf beiden Seiten des Universums Menschen geben.«

Er wollte sie festhalten, doch da verschwand sie endgültig im Taumel

der künftigen Sainorer. Rhodan sah die Gefährten mit Voltago am Fuß des einsamen Quarzturmes stehen. Er begab sich zu ihnen und wartete mit ihnen, bis der Strom der Bewußtseine versiegte war. Sie waren körperlich geworden und strebten vom Turm in alle Richtungen davon, redeten miteinander und lachten.

Ein Satz, den die junge Frau gesagt hatte, ging Rhodan nicht aus dem Sinn: »Kann es etwas Schöneres geben, als die Saat des Lebens in einem lebensfeindlichen Kosmos zu verbreiten?«

Eine Ahnung stieg in ihm auf. Vielleicht schoß er mit der Spekulation über das Ziel hinaus, die sich ihm aufdrängte. Aber waren sie nicht immer davon ausgegangen, daß das Leben im Arresum deshalb so karg gesät war, weil das Arresum nie von Sporenschiffen bereist worden war? Wenn nun die neuen Menschen mit ihrer Lebensenergie diese Aufgabe übernahmen

und...?

Rhodan schüttelte den Kopf. Er dachte an einen Prozeß, der Jahrmillionen dauern würde.

»Was spielt Zeit denn schon für eine Rolle für ES?« erklang da die Stimme von Ernst Ellert.

\*

Der Bote stand vor den Zellaktivatorträgern, die sein Auftauchen nicht bemerkten. »Der Plan«, erläuterte er, »sieht tatsächlich vor, daß das Arresum einst in vielfältigem Leben erblühen soll. Diese zwanzig Milliarden Menschen, die ES nun entlassen hat, werden für die Verbreitung der Lebenssaat sorgen. Ich bin hier, um euch einen Blick in diese Zukunft werfen zu lassen. Prägt euch die Bilder ein, die ES zu euch schickt, denn sie sind Abbilder dessen, was kommen wird.«

Sie entstanden in ihren Köpfen. Alle anderen Wahrnehmungen wurden abgeblockt. Die künftigen Ereignisse im Arresum zogen wie in einem Zeitraffer vor ihrem geistigen Auge vorbei.

Nachdem der kosmische Staub sich innerhalb der 123 Neutronensterne verzogen hatte, konnte das Licht der Sonne den ehemaligen Planeten der Abruse erreichen und auftauchen. Es kam zur Bildung einer Atmosphäre,

und durch zusätzliches beschleunigtes Planetenforming wurde der Planet zu einer für Menschen bewohnbaren Welt. Die darauf abgesetzten über sechseinhalb Milliarden terranischer Bewußtseine konnten nun körperlich werden und mit dem Aufbau einer Zivilisation beginnen. Auch wenn ihnen ES keine Technik zur Verfügung stellte und sie sich aus eigener Kraft behaupten mußten, würde es kaum Rückschläge in ihrer Entwicklung geben. Bald würden sie Besuch von den Siedlern der zweiten und dritten Lebensinsel bekommen - und somit Entwicklungshilfe.

Denn auf Sainor würde sich die Entwicklung der neuen Menschen durch den Kontakt mit den Ayindi in technischer Hinsicht beschleunigen. Die Sainorer würden nicht lange brauchen, um wieder den Weltraum zu durchqueren. Sie würden mit ihren Schiffen - zunächst zur Verfügung gestellten Ayindi-Rochen - ins All hinausstreben. Da es keinen Nachschub an Schneeflocken mehr gab, da keine Eiszapfen produziert und keine Kommandanten mehr geboren wurden, war die Todeszone nichts mehr, das sie aufhalten sollte.

Wo die Menschen Kristallwelten betraten, würden sie, allein durch ihre Lebensenergie, die bestehenden Kristallstrukturen auflösen und unzählige Welten mit Hilfe der Ayindi-Technik und durch eigene Entwicklungen revitalisieren. Und zwar für sich, für die Ayindi, für die Barrayd und alle neuen Lebensformen, die sich einst aus der Saat entwickelten, die sie legten. ES hatte ihnen mikroskopisch kleine Lebenssamen angeheftet, die sie auf zurückgewonnenen Planeten hinterlassen würden, auch wenn sie selbst oder die künftigen Brudervölker sie nicht neu besiedeln sollten.

Irgendwann würde die neue Saat aufgehen, und neues und neuartiges Leben würde entstehen. Tausendfach, millionenfach.

Das alles lag in ferner Zukunft. Aber so würde es geschehen. Weite Tunnel, frei von Todesstrahlung, würden dann durch das einstige Herrschaftsgebiet der Abruse getrieben worden sein. Auf diesen kosmischen Pfaden konnten sich Ayindi und Barrayd ebenso ausbreiten wie ihre menschlichen Verbündeten. Das Arresum war riesig, es reichte ihnen allen, um ohne Mißtrauen und Mißgunst mit- und voneinander leben zu können. Die Ayindi würden noch eine Zeitlang Probleme mit dem plötzlichen Frieden haben, aber sie würden bald erkennen, wie befruchtend der Kontakt mit dem neuen Leben war. Ihre Kultur würde

sich ändern. Die drei Welten der Menschen standen bis dahin unter einem besonderen Schutz von ES, auch wenn sich die Superintelligenz längst wieder neuen Zielen, neuen Aufgaben zugewandt hatte.

Irgendwann in fernster Zukunft würden die Tunnel durch die Todeszone miteinander verschmelzen. Irgendwann würde es keinerlei abrusische Strukturen mehr geben und das gesamte Arresum wieder den organischen Leben offenstehen.

Die Zellaktivatorträger waren völlig in den Bann der großen Vision geschlagen. Keiner zweifelte daran, daß sie tatsächlich die Zukunft des Arresums sahen, aber noch hatte ihnen Ellert keine Bilder von der dritten Lebensinsel gezeigt, die Paunaro im Lebensbereich der Barayd erschaffen sollte. Ohne sie war das Mosaik nicht komplett.

Ernst Ellert hob sich das bis zum Schluß auf. Im Nihhat-Nebel hatte Paunaro die Quarztürme des Narren von Fornax auf einem Planeten abgesetzt, der von den Schneeflocken erst jüngst kristallisiert worden war. Diese Welt hieß Camplat, sie war zum Grab vieler Barayd geworden.

Paunaro ging nicht anders vor als die Zellaktivatorträger und Voltago bei den

beiden anderen Inseln des Lebens. Noch während die 5130 Quarztürme in der Planetenkruste verwurzelt wurden, setzte der Kristallbrand ein und ließ die abrusischen Kristalle der Oberfläche zu Staub zerfallen. Danach materialisierten die ersten schemenhaften Bewußtseine aus ES. Der Staub der Abruse war ein guter Nährboden für die Saat des neuen Lebens. Und nachdem auch die Todesstrahlung endgültig erloschen war, kamen die ersten Barayd in ihren Pfeilschiffen angereist, um dieses Wunder zu bestaunen und die neuen Menschen in ihrer Enklave willkommen zu heißen.

Nur Paunaro schenkte diesen Ereignissen keine Aufmerksamkeit mehr. Er hatte seine Pflicht erfüllt und hoffte nun auf die Belohnung durch ES. Lange und geduldig hatte er eine Bürde getragen, hatte gelitten und gehorcht. Jetzt hoffte der Nakk auf die Belohnung für seine Loyalität und stillen Leiden. Er hatte erleben müssen, wie seine gleichgestellten Artgenossen in der Milchstraße Erhöhung erfahren hatten, indem sie in ES aufgenommen wurden. Nur ihm, Paunaro, war diese Erfüllung verweigert worden. ES hatte ihn sogar mit einem Unsterblichkeits-Chip bestraft, der

ihm signalisierte, daß seine Zukunft weiterhin in diesem Universum lag, nicht in der Superintelligenz.

Paunaro hatte sich nie etwas sehnlicher gewünscht, als seinen Artgenossen folgen zu dürfen - und nun wurde dieser größte aller Wünsche erfüllt.

Paunaro wurde von der Superintelligenz ES aufgenommen. Es geschah still und undramatisch, doch Ernst Ellert konnte die Aktivatorträger einen winzigen Hauch jener Seligkeit fühlen lassen, die der Nakk in dem Augenblick der Erfüllung seines Daseins gefühlt hatte. Die TARFALA steuerte der Nakk zuletzt noch in die nächstgelegene Sonne.

Und damit endete die Vision.

»Der gute Paunaro«, sagte Perry Rhodan leise und ergriffen. Er lächelte, noch immer halb geistesabwesend und ganz im Bann des Geschauten. »Wir haben ihn nie wirklich begreifen können. Er wird uns fehlen, aber ich freue mich für ihn.«

»Das tun wir alle«, stellte Atlan fest, bereits wieder nüchtern. »Ich nehme an, daß es nun einen freien Aktivator-Chip gibt. Ob ES schon Pläne damit hat?«

»Es ist alles geschehen, was zu geschehen hatte«, sagte Ellert, die Frage des Arkoniden einfach übergehend. »Ihr habt gesehen, daß das Arresum überlebensfähig ist. Es gibt für euch nichts mehr zu tun, und es wird Zeit, daß ihr auf eure Seite des Universums zurückkehrt. Ihr wißt, daß das Arresum für immer versiegelt werden soll. Beide Seiten müssen für alle Zeiten voneinander getrennt bleiben.«

»Ja«, versetzte Rhodan. »Das ist uns bekannt, und auch die Ayindi werden sich daran halten. Sie benötigen keine Hilfe aus dem Parresum mehr und haben deshalb keine Veranlassung, diese Verbindung aufrechtzuerhalten. Wissendurst wäre ein Motiv, aber es wird in ihrem eigenen Kosmos soviel zu entdecken geben, daß wir uns darüber keine Gedanken zu machen brauchen.« Er lächelte den Boten von ES an. »Es tut gut zu wissen, daß es im Arresum ebenfalls eine Menschheit geben wird. Aber sollte sie eines Tages in Not geraten...«

»Dann wird sich ES ihrer annehmen«, versprach Ellert. »Es ändert nichts daran, daß Arresum und Parresum für alle Zukunft voneinander getrennt bleiben werden. Sie gehören zusammen, aber so wie das Wasser

und das Feuer. Sie dürfen sich niemals berühren.«

Damit verblaßte Ellerts Gestalt, und die Aktivatorträger blickten schweigend, teilweise ratlos, auf die leere Stelle. Aus der Ferne klang das Lachen der Sainorer zu ihnen herüber.

»Irgendwie tut es weh«, sagte Rhodan, und alle wußten, wie es gemeint war.

Dann gab er sich einen Ruck, und sie ließen sich auf ihre Schiffe zurückstrahlen. Das Arresum wartete, das Solsystem. Terra.

Und noch hatten sie nichts von Philip oder Moira gehört.

6.

11. April 1218 NGZ

Arresum: Aarium-System

Die Zellaktivatorträger standen immer noch unter dem Eindruck der Zukunftsvision, als sie das Aarium-System erreichten. Doch der nun unmittelbar bevorstehende Abschied beschäftigte sie mindestens ebenso. Sie wußten, daß sie niemals zurückkommen würden.

Iaguul, die Koordinatorin von Caarim, war ihre letzte Gesprächspartnerin. Sie war auch die erste gewesen. Der Kreis schloß sich so mit vielen Nuancen.

Sie befanden sich bereits auf einem Kreuzer, der von der BASIS zum letzten Transfer herübergeschickt worden war. Die CADRION, die CIRIAC, die CAJUN und auch die MAMERULE parkten im Orbit von Caarim. Voltago war mit an Bord des Kreuzers.

Von Iaguul hatten sie vom ersten Kontakt mit den Barayd nach zwei Millionen Jahren gehört. Die beiden Immunen waren jetzt schon auf dem Heimflug in ihre Enklave. Sie hatten die Ayindi gebeten, den Parresianern, »Utiekks Gesandten«, ihre Grüße und Dankbarkeit zu übermitteln.

Iaguul tat dies. Was sie für sich selbst und für ihr Volk zu sagen hatte, klang wesentlich distanzierter - so kühl und fast kalt, wie man es von ihresgleichen nicht anders gewohnt war. Vielleicht würden die Ayindi, die durch den ewigen Krieg gegen die Abruse verbittert und scheinbar gefühllos geworden waren, in den kommenden Jahrtausenden »aufstauen«

und die harte Schale abzuwerfen lernen, hinter der sich im Grunde doch heftig fühlende Wesen verbargen.

»Ihr wißt inzwischen«, bekannte die Koordinatorin dann auch, für ihre Verhältnisse ungewöhnlich freundlich, »daß wir es nicht gewohnt sind, große Worte zu machen. Das liegt uns nicht. Für das, was ihr für uns getan habt, gibt es ohnehin keine Worte, weder in unserer noch in eurer Sprache. Wir werden euch eure Hilfe niemals vergessen. Wir haben ein gutes Gedächtnis und eine gute Überlieferung. Auch in einer Million Jahren und später wird man sich an euch erinnern.« Sie machte eine Pause und nickte bekräftigend. »Ich möchte euch im Namen meines Volkes danken.«

»Wir sind geehrt«, sagte Perry Rhodan aufrichtig. »Der erzielte Erfolg ist uns Lohn genug. Auch euch haben wir... zu danken.«

Er hatte die Kunstpause in der Hoffnung gemacht, daß Iaguul ihnen etwas über das Ergebnis des Planetenaustauschs im Solsystem sagte. Als sie nicht darauf reagierte, wurde er deutlicher: »Dieser Abschied ist mir zu abrupt, Iaguul. Wir vermissen Moira, die uns den Weg zu euch erst gezeigt hat. Ist sie denn noch nicht aus dem Parresum zurückgekehrt?«

»Sie kann nicht kommen, um euch zu verabschieden«, antwortete die Koordinatorin, nun wieder die Kühle in Person. »Moira ist mit dringenden Aufgaben beschäftigt und unabkömmlich. Aber sie läßt euch sagen, daß sie euch die besten Wünsche mit auf den Weg gibt. Moiras Platz ist hier im Arresum.«

Das hieß mit anderen Worten: Moira war von ihrem Volk zurechtgestutzt und dazu gezwungen worden, den Rest ihres Lebens im Arresum zu verbringen. Und sie hätte es sich nicht befehlen lassen, wären ihr die Argumente nicht richtig erschienen. Vielleicht war es gut so. Moira hätte im Parresum nur für Aufregung und Überraschungen gesorgt. Sie war unberechenbar; nie wußte man, wann sie gerade Freundin oder Feindin war.

»Es wird für uns Zeit«, sagte der Terraner, als er merkte, daß er von Iaguul keine Informationen über das Solsystem bekommen würde. »Grüßt Moira von uns - und denkt daran, daß Arresum und Parresum nach unserer Heimkehr für immer voneinander getrennt sein müssen.«

Es war ihm, als hörte er die Worte eines anderen. In diesen Momenten wurde ihm klar, daß er in ES' Sinn darauf bestehen mußte, daß beide

Hälften dieses Universums für alle Zeiten nie wieder für einander erreichbar sein sollten.

»Gib uns noch etwas Zeit, wenn wir drüben sind, Iaguul«, klang Atlans Stimme an sein Ohr. »Damit wir die BASIS startklar machen können und nicht sofort von den Streitkräften der Damurial überrollt werden.«

»Diese Frist bekommt ihr«, versicherte die Ayindi. »Caarim soll der letzte Passageplanet sein, den wir abschalten.«

Die Aktivatorträger wirkten etwas betreten, als ihr Kreuzer Fahrt aufnahm, dem Transmissionsfeld entgegen. Manchem mochte es vorkommen, als wäre all das, was sie im Arresum erlebt und erlitten hatten, nur ein kurzer Traum gewesen. Es ging alles zu schnell, trotz der Sehnsucht nach ihrem eigenen, lebenserfüllten und vertrauten Kosmos, in dem sie zu Hause waren und den sie viel zu lange hatten vernachlässigen müssen.

Es war kein richtiger Abschied nach all dem gewesen, was sie erst noch geistig verarbeiten und verdauen mußten. Alles war wie ein grausam zusammengestückelter Film, ein schneller Traum eben.

Perry Rhodan wehrte sich dagegen zu glauben, daß dies alles gewesen sein sollte. Daß die Aktivatorträger quasi als Eingreiftruppe ins Arresum geholt worden waren und in kürzester Zeit eine Gefahr ausgeschaltet hatten, die ein halbes Universum bis an den Rand der Vernichtung gebracht hatte.

Nein, dachte Perry. Irgend etwas muß noch kommen. Nicht heute, nicht im nächsten Jahr. Aber irgendwann später. Es muß einen tieferen Sinn gehabt haben als diesen Abschied für immer!

Vorerst jedoch dankten sich Ayindi und Galaktiker ein letztes Mal, wünschten sich gegenseitig Glück. Und dann war es vorbei.

## Parresum: BASIS

Als Lucia Scinagra, Talyz Tyraz, Shaughn Keefe und die anderen die in dieser Beziehung in letzter Zeit nicht gerade verwöhnten Aktivatorträger mit aller Herzlichkeit empfingen, bauten sich die Anspannung und die Trübsinnigkeit angesichts des viel zu kühlen und schnellen Abschieds aus dem Arresum bei den meisten weiter ab. Die Stimmung hob sich, nur

Perry Rhodan und Atlan waren sehr schweigsam.

Rhodans erste Frage hatte dem Solsystem gegolten. Von Philip wußte er jetzt, daß der Planetenaustausch ohne negative Folgen geblieben war und die Terraner aufatmen konnten. Bei seinem Abschied von Sheremdoc, Siankow und Koka Szari, so der Ennox, seien diese in ihren Gedanken schon mit der Rückführung der evakuierten Menschen beschäftigt gewesen.

Mila und Nadja Vandemar wurden so gefeiert und beglückwünscht, wie es ihnen gebührte. Sie hatten Unvorstellbares geleistet und sich inzwischen wieder voll regeneriert. Sie genossen es für kurze Zeit, so im Mittelpunkt zu stehen. Dann zogen sich die beiden in einem geeigneten Moment zurück, um Voltago aufzusuchen. Der Kyberklon hatte sich überhaupt noch nicht in der Zentrale sehen lassen.

»Wir können jederzeit starten«, sagte

die Kommandantin, als das allgemeine Händeschütteln und Schulterklopfen in der Zentrale beendet war. »Wir haben mit einem schnellen Aufbruch nach eurer Rückkehr gerechnet und entsprechende Vorbereitungen getroffen. Alle Leute sind auf ihrem Posten.«

»Sehr gut«, sagte Rhodan. »Wenn die Ayindi die Verbindung zu den Passageplaneten im Parresum abschalten, wird automatisch auch der rote Schutzschild über Noman desaktiviert. Wir müssen uns auf ein hartes Rückzugsgefecht gegen die Flotten der Damurial gefaßt machen - bis die BASIS in den Überlichtflug gehen kann.«

»Wir haben das bedacht«, versicherte Arlo Rutan, der sich als Kommandant der Einsatztruppen angesprochen fühlte. »Tymon t'Hoom hat die Sekundärfahrzeuge gut in Schuß gebracht. Sämtliche Beiboote sind voll besetzt und jederzeit einsatzbereit.«

Rhodan nickte zufrieden. Er wollte dem Ertruser noch etwas sagen, aber da hörte er Gucky: »He, Philip, was machst du denn für ein Gesicht? Ist ja schlimmer als unsere beiden Häuptlinge. Man könnte glatt meinen, deine Batterie sei schon wieder leer.«

»Ich habe nur noch gewartet, um mich von euch zu verabschieden«, sagte der Ennox, als sich Rhodan zu ihm umwandte. »Ich kehre nach Mystery zurück und werde dort eine Weile bleiben. Auf der BASIS wäre es mir für die nächsten Monate und Jahre ohnehin viel zu langweilig.«

»Wir hätten gerne noch mehr über das Solsystem von dir gehört«, wandte Atlan ein, aber der Ennox winkte ab.

»Da ist alles in Ordnung, ihr könnt es ruhig glauben. Die Erde wird bald wieder besiedelt sein. Und ihr seid die Hamamesch los. Sie haben ihre Basare abgebaut und sich auf die lange Reise nach Hirdobaan gemacht. Sie werden hoffentlich nicht mehr für Aufregung sorgen.

Schwierigkeiten könnte es nur mit jenen Galaktikern geben, die süchtig nach ihren Waren sind. Der Bedarf wurde ja längst nicht gedeckt.« Philip atmete kräftig durch, als wolle er zeigen, daß er sich mit diesen Worten aller Pflichten entbunden fühlte. »Jetzt hält mich hier aber nichts mehr.«

»Sehen wir uns vielleicht bei einer der Coma-Stationen?« fragte Rhodan.

»Nein«, antwortete Philip entschieden. »Ich habe gesagt, daß ich eine Weile auf Mystery bleiben werde. Damit meine ich, sicher einige Jahre oder Jahrzehnte, mal sehen. Das hat nichts mit euch zu tun, Leute, aber das größte Geheimnis des Universums ist keines mehr. Was soll ich da also noch hier? Daheim warten interessantere Aufgaben auf mich. Alles klar? Dann gute Verrichtung!«

Damit verschwand der Ennox.

»Kann mir einer von euch sagen, warum er für diesen kurzen Auftritt von ES einen Zellaktivator bekommen hat?« fragte Gucky herausfordernd in die Runde.

Rhodan schüttelte den Kopf und wandte sich ab.

Nein, das konnte er nicht beantworten. Dies und vieles andere nicht, das er nicht verstand. Vieles schien in diesen Tagen zu Ende gegangen zu sein, manches Problem gelöst.

Aber es war nichts dabei, das ihn wirklich befriedigen konnte.

\*

Als die Ortungssonden meldeten, daß das Transitionsfeld von Noman nicht mehr wirksam war und das planetenumspannende Schirmfeld in der Folge instabil wurde und zu flackern begann, hatte die BASIS bereits eine Geschwindigkeit von 30.000 Sekundenkilometern erreicht. Die Kreuzer und Korvetten umschwärmt das mächtige Schiff wie Mücken, um seine

Flanken gegen Angriffe der Damurial verteidigen zu können. Die Space-Jets und die Ein- und Zwei-Mann-Zerstörer hatte man nicht aufgeboten; alle hofften, daß es zu keinen ausgedehnten Kampfhandlungen kommen würde.

Voltago hatte aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen beschlossen, an den Ereignissen vorerst nicht teilzunehmen. Mila und Nadja hatten ihn zur Säule erstarrt vorgefunden, als sie in seine Kabine gekommen waren.

Perry Rhodan hatte die verbleibende Zeit genutzt, um jene Schaltzentrale aufzusuchen, hinter deren Schaltwand sich Hamillers Herz verbarg. Obwohl Lugia ihm versicherte, daß sich Hamiller seit Ernst Ellerts Eingreifen auf der BASIS nicht mehr gemeldet habe, wollte sich der Terraner persönlich vergewissern. Insgeheim hoffte er, daß er mehr Einfluß auf Hamiller haben könne, als die anderen und ihn aus der Reserve locken könne. An ihn hatte sich Hamiller ja auch als ersten gewandt, als er über seine Ungewisse Zukunft zu verzweifeln begonnen hatte. Aber die Tube blieb stumm, gab kein wie immer geartetes Lebenszeichen von sich.

Perry kehrte rechtzeitig zurück, um den endgültigen Zusammenbruch des roten Planetenschirms mitzuerleben. Die BASIS flog zu diesem Zeitpunkt bereits mit einhunderttausend Kilometern in der Sekunde. Rhodans heimliche Hoffnung, die Theans würden inzwischen zur Vernunft gekommen sein und ihren blinden Haß abgebaut haben, erfüllte sich zu seinem größten Bedauern nicht. Pi-Pouls Tod war umsonst gewesen.

Kaum trat die BASIS in Erscheinung, da zog sie die Kampfschiffe der Gish-Vattachh und der Raunach wie ein Magnet an. Sämtliche auf Schußweite befindlichen Damurial-Einheiten eröffneten augenblicklich das Feuer auf sie und nahmen die Verfolgung auf. Andere schwärmteten aus, um den Kurs der BASIS zu kreuzen und sie mit voller Feuerkraft abzufangen.

Die ersten Attacken konnten die Schutzschirme der BASIS nicht einmal erschüttern. Die Paratronschirme hielten der Belastung spielend stand, der Schiffsgigant war sicher in sie eingebettet. Die Begleitschiffe hatten nicht einmal ernsthaft eingreifen brauchen. Sie setzten den Damurial-Schiffen lediglich Warnschüsse vor den Bug, um sie in Schach zu halten.

Eigentlich konnte nach menschlichem Ermessen nicht mehr viel passieren. Nicht mehr lange, und die BASIS würde in den Überlichtflug gehen. Die wenigen Minuten Dauerfeuer bis dahin würden die

Schutzschirme aushalten.

Das änderte nichts an Rhodans Enttäuschung über die Haltung der Theans. Er hätte sich zum Abschied gewünscht, die Theans von der Schuldlosigkeit der Galaktiker überzeugen und auch das Mißverständnis zwischen der Damurial und den Ayindi aufklären zu können. Wenigstens dies wäre ein zufriedenstellender Abschluß der Coma-Expedition gewesen. Doch es schien nicht sein zu sollen. Die Salven der Damurial-Raumer, die gegen die Schirme der BASIS prallten, schmerzten den Terraner, als würden sie ihn selbst treffen.

Das Trägerschiff hatte schon fast die Eintauchgeschwindigkeit in den Hyperraum erreicht, als Funk- und Ortungschef Talyz Tyraz den Empfang eines Funkspruchs meldete. »Ich kann es kaum glauben«, lispete der Tenta-Blue. »Aber der Funkimpuls kommt tatsächlich von einem Thean-Schiff. Hier ist der Wortlaut.«

Die gewaltigen Energieentladungen rund um die BASIS sorgten für starke Störgeräusche. Der Inhalt des Funkspruchs war dennoch gut zu verstehen. Er war in Interkosmo vorgetragen, von einer geschlechtslosen, jedoch keineswegs künstlich klingenden Stimme.

»Hier sprechen die Boten des Friedens. Wir wollen nicht, daß die Galaktiker in dem Glauben heimkehren, daß sie in der

Damurial entlang der Großen Leere nur Feinde haben. Wir sind unermüdlich dabei, unsere Botschaft über die Wahrheit zu verbreiten. Wir haben schon mehrere Theans von der Unschuld der Galaktiker überzeugen können, und wir werden nicht eher ruhen, bis auch der letzte Thean zur Einsicht gekommen und davon überzeugt ist, daß die meisten Galaktiker aufrichtige, umgängliche und friedliebende Wesen sind. Unser stärkstes Argument und der Motor für unsere Arbeit sind, daß die Galaktiker uns, die Boten des Friedens, erschaffen und mit ihrem Gedankengut ausgestattet haben. Kehrt in der Gewißheit heim, daß die Theans nachträglich mit euch Frieden schließen werden. Lebt wohl! Abschließend möchten wir noch Grüße und unseren Dank für alles, was er für uns getan hat, an Vater Robert Gruener entrichten...«

Die Botschaft endete wie abgeschnitten, denn in diesem Augenblick schaltete sich der Metagrav ein, und die BASIS ging in die erste Überlichtetappe. In sicherer Ferne würde man an einem zuvor

vereinbarten Treffpunkt einen Stopp einlegen und die Beiboote an Bord nehmen.

»Das waren die Androgyn-Roboter, die von der Damurial in der Weltraumstation am Pulsar Borgia erbeutet wurden«, sagte Reginald Bull fassungslos. »Ich würde sagen, daß sich die Theans mit dieser Beute eine Laus in den Pelz gesetzt haben.«

Endlich huschte über Perrys Gesicht ein Schmunzeln.

»Wenn sie gewußt hätten, wie sich die Androgynen entwickeln, hätten sie bestimmt die Finger von ihnen gelassen«, meinte er erleichtert und halbwegs versöhnt mit dem Universum und der Entwicklung der Dinge. Er glaubte der Versicherung der »Boten des Friedens«, daß sie die Theans in ihrem Sinne würden umstimmen können. Die Androgyn-Roboter besaßen die entsprechenden Fähigkeiten.

Rhodan setzte sich in einen Kontursessel und lehnte sich entspannt zurück. Die BASIS hatte die erste Etappe des langen Fluges heim in die ferne Milchstraße eingeleitet.

Die Erde wartete auf sie, das Solsystem und der neue Planet...

Es würde lange dauern, bis er alles Erlebte halbwegs richtig verarbeitet hatte; dazu hatte er jetzt viel Zeit. Vielleicht offenbarte sich ihm doch noch ein verborgener Sinn. Es konnte nicht alles gewesen sein, einfach so »Aus und Vorbei«. Es konnte nicht im Sinne der vielen Opfer sein, die die Mission bisher gekostet hatte.

Es gab noch so viele ungelöste Rätsel. Die geheimnisvolle Alte Kraft zum Beispiel, von der er am Rand der Großen Leere zweimal gehört und die er einmal zu spüren bekommen hatte, damals auf Trantar. Und jenes mysteriöse Urvolk des Arresums, von dem einige Male die Rede gewesen war.

Perry Rhodan war nicht der Mann, der solche Dinge einfach vergessen konnte. Er hatte die vage Hoffnung, daß sich vielleicht ES auf dem Heimflug meldete und einige Erklärungen abgab. Wenn nicht, dann würde er die Erklärungen eines Tages einfordern. Er wollte, er mußte wissen, was aus dem Arresum und der dort ausgesetzten Neuen Menschheit wurde, denn er trug einen gewaltigen Teil der Verantwortung für sie.

Es war etwas anderes, ob ihm ein fremdes Universum wie Tarkan verschlossen wurde, oder ein Kosmos, der zu seinem eigenen so

spiegelbildlich gehörte wie das eine Auge zum anderen.

»Kopf hoch, Alter«, mahnte Bully. »Du wirst sehen, noch nie sind wir glücklicher heimgekehrt.«

Perry Rhodan zwang sich zu einem Lächeln und nickte. Vor seinem geistigen Auge entstand kurz das Bild der jungen Frau auf Sainor. Er hörte noch einmal ihre Worte. Dann verblaßte sie.

### Parresum: Solsystem

Berne Hannar hatte immer noch Tränen in den Augen, als er die Raumschiffe vom Himmel kommen und hinter den Hochbauten verschwinden sah. Er stand mitten in einer verlassenen Straße Terranias, das nun wieder fast taghell erleuchtet war. Eins nach dem anderen, in einem schier unaufhörlichen Strom, senkten sich die Raumer auf die Häfen am Rande der Metropole herab und brachten die Menschen zurück.

Von Ferne hörte er Stimmen. Männer, Frauen und Kinder sangen und jubelten ihrer alten, neuen Welt zu, die sie wieder in Besitz nahmen. Aus den wieder arbeiteten Transmitterstationen strömten ebenfalls Terraner. Bald würden sie auch hier sein und ihn mit sich reißen.

Bis dahin wollte er verschwunden sein. Noch war ihm nach Freudentränen nicht zumute. Zu frisch waren die Wunden, die Aerisses Tod und die grausamen Tage der Verzweiflung hinterlassen hatten.

Berne wartete noch, als sich hoch über ihm wieder das Holo aufbaute. Koka Szari Misonan sprach ständig zu den Terranern. Sie begrüßte sie und verkündete, daß die Gefahr endgültig vorüber sei. Das vom Mars ausgesandte Todesfeld schrumpfte rapide zusammen, es konnte Terra und Luna nichts mehr anhaben. Es war bereits mit dem Verschwinden des Mars stagniert und würde sich unter dem Einfluß der vorhandenen Lebensenergie rasch auflösen.

Der Traum der Abruse, im Parresum Fuß zu fassen und zu überleben, war tatsächlich nur ein solcher gewesen.

Die Erste Terranerin zeigte in einem zweiten, größeren Holo neben ihrem Gesicht noch einmal, wie um Mitternacht des achten April der kristallisierte Planet Mars plötzlich in ein unwirkliches, jedoch stabiles Feld gehüllt und langsam durchscheinend geworden war. Er schien sich

aufzulösen. Gleichzeitig schob sich an seine Stelle ein anderer Himmelskörper, der an Form und Farbe gewann, je mehr der Mars verblaßte und schließlich verschwand.

Er war etwas größer als Mars. Das war in den wenigen Sekunden zu erkennen, als sich die schemenhaften Umrisse beider Planeten kurz überlagerten. Und er war dunkel und wirkte bedrohlich.

Als Trokan dann endgültig an die Stelle des verschwundenen Mars getreten war, zeigten sich Einzelheiten seiner Oberfläche. Auf der mit helleren Tönen gesprengelten braunen Masse zeigten sich neben langgestreckten Gebirgsketten unzählige Krater, Narben von Meteoreinschlägen auf dem atmosphärelosen Himmelskörper.

»Das Unternehmen ist abgeschlossen«, hörte Berne die Erste Terranerin sagen. »Trokan, unser neuer Nachbar, hat sich stabil in die Marsumlaufbahn eingefügt. Wir können ihn noch nicht betreten - er kommt schließlich von der anderen Seite des Universums. Aber eines ist sicher: Die Erde ist gerettet!«

Berne lächelte. Zum letztenmal sah er die beiden Holos verblassen. Er fühlte sich müde und zerschlagen, aber auf seltsame Art und Weise glücklich.

»Das ist vielleicht der häßlichste Planet, den ich je gesehen habe«, sagte er leise. »Aber du hättest ihn geliebt, Aerisse...«

Er sah, wie eine Schar jubelnder Menschen in die Straße einbog, und machte sich auf die Flucht zurück in den Park. Erst mußte er schlafen und sich für die Zivilisation etwas zurechtmachen. Dann konnte sein neues Leben beginnen.

Die Nacht war endlich wieder sternenklar. Und irgendwo dort oben, zwischen den funkelnden Lichtern, mochte sie, Aerisse, auf ihn warten.

Denn das Leben, dies hatte sich wieder gezeigt, endete nie.

ENDE

Die Abruse ist beseitigt, die Erde gerettet, die Trennschicht zwischen Arresum und Parresum scheint für alle Zeiten dicht zu sein. Grund genug für die Galaktiker an Bord der BASIS, aufzuatmen und die Heimreise in

die Milchstraße anzutreten.

Währenddessen hat sich aber in der Heimatgalaxis die Lage zugespitzt. Die durch die Waren der Hamamesch ausgelöste Krise schaukelt sich hoch, vor allem ab dem Moment, als die Händler aus Hirdobaan in ihre Heimat zurückkehren. Millionen von Galaktikern, die nach weiteren Waren gieren, haben nur noch ein Ziel: nach Hirdobaan aufzubrechen.

Mit dem nächsten Band startet ein neuer Teilzyklus, der Hamamesch-Zyklus - und der erste Roman wurde von Robert Feldhoff geschrieben. Er erscheint unter dem Titel

## KARAWANE DER VERZWEIFELTEN